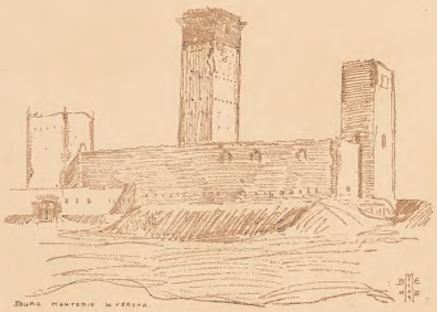
GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00712 5038

4 vols £600.-

# Bodo Ebhardt
# Die Burgen Italiens



# Oberitalien.

# DIE BURGEN ITALIENS

IM ALLERHÖCHSTEN AUFTRAGE
S.M. DES DEUTSCHEN KAISERS
UND KÖNIGS VON PREUSSEN

## WILHELM II.

BAUGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNGEN ÜBER
DIE ENTWICKLUNG DES MITTELALTERLICHEN
WEHRBAUES UND DIE BEDEUTUNG DER
BURGENRESTE FÜR DIE KENNTNIS DER
WOHNBAUKUNST IM MITTELALTER

VON

PROF. BODO EBHARDT
ARCHITEKT

VERLAG VON ERNST WASMUTH A.G. BERLIN 1909.

BAND I.

GEZ. BODO EBHARDT.

Abb. A. Siena, Darstellung aus dem 16. Jahrhundert.

THE GETTY CENTER
LIBRARY

ene Zeitspanne, in welcher in Italien Burgen errichtet wurden, dauerte etwa vom Ende der Völkerwanderung, also ungefähr vom Jahre 500, bis zum beginnenden 16. Jahrhundert. Aus älterer Zeit sind Burgbauten im mittelalterlichen Sinne des Wortes nicht bekannt; in der späteren Zeit entwickelt sich die Burg, il Castello, Castel, la Rocca, la Torre genannt, allmählich zur Festung, zur Fortezza.

Der eigentliche Antrieb, Burgen zu bauen, d. h. befestigte Wohnsitze weniger familien zu ihrem eigenen sicheren Wohnen und zur Beherrschung und Verteidigung des nächsten Bezirkes errichtete Wehrbauten, scheint also erst durch die germanischen Völkerschaften nach Italien hineingetragen worden zu sein.

In Norditalien vor allem, wo die Goten und Langobarden die Bevölkerung am stärksten mit germanischen Elementen durchsetzten, haben sie auch als Machthaber in fremden Landen ihre, allen Germanen eigentümliche Neigung zum Einzelwohnen beibehalten und nicht nur auf dem Lande, sondern selbst in den grossen Stadtanlagen der Römer kleine, feste Burgen erbaut. Später haben im Süden die Sarazenen und Normannen Kriegsbauten errichtet, die der Prachtliebe und der gewaltigen Macht ihrer Herrscher entsprachen. Dann haben die Heereszüge der deutschen Kaiser in allen Teilen des Landes ihre Spuren hinterlassen, indem sie neue Burgen bauten oder alte mit eiserner Faust zerbrachen. Auch die Kreuzzüge müssen eingewirkt haben, wenn auch nicht so durchgreifend, wie im allgemeinen angenommen wird. Mit Karl von Anjou löste französischer Einfluss die deutsche Macht in Süd- und Mittelitalien ab. Später folgten auch noch die Spanier den Franzosen. Sie erst liessen z. B. gegen Ausgang des Mittelalters an den Küsten den grössten Teil jener grossen Menge kleiner Befestigungsanlagen entstehen, die wir heute noch antreffen. Nicht mehr, wie meist behauptet wird, zur Verteidigung gegen die Einfälle der Sarazenen, als vielmehr zur Abwehr der türkischen Seeräuber.

Von einem einheitlichen Burgenstil für ganz Italien kann bei so vielseitigen Einwirkungen in der früheren Zeit natürlich keine Rede sein. Ein solcher entwickelt sich erst ziemlich spät und auch dann vornehmlich in der norditalienischen Tiefebene. Bei den späteren Burgen dieses Stiles macht sich dann allerdings eine Einheitlichkeit der Auffassung und der Gesamtanlage geltend, die nicht wenig abweicht von der phantasievollen Mannigfaltigkeit deutscher Arbeiten. Wenn man die streng schematische Anlage der italienischen Vesten betrachtet, so wird man die wesentlichsten Teile unzählige Male in ähnlicher Weise angeordnet finden.

Aber auch ausser der politischen Vergangenheit des Landes sind schwerwiegende Umstände vorhanden, die entscheidend auf die Formen und Anordnung der Bauten eingewirkt haben. Sie sind in der Verschiedenheit der Bodengestaltung, des Baulandes, des Klimas, der Rasse, der Lebensgewohnheiten und der Baumaterialien der einzelnen Herrschaftsgebiete zu suchen.

Da nur die mehr an den grossen Fremdenstrassen gelegenen Vesten dem einen oder anderen bekannt sind, im allgemeinen aber die italienischen Burgen nicht entfernt die Aufmerksamkeit weder der Fremden noch des eigenen Volkes finden, wie z. B. die deutschen Burgen oder die Englands und Frankreichs von jeher erregt haben, sind Vorarbeiten wie Monographien u. dgl. über einzelne Burgen, deren Anzahl in Deutschland unermesslich ist, in Italien seltener.

Der Umstand, dass ein sehr grosser Teil der italienischen Burgen Stadtburgen sind, hat ferner dazu geführt, dass viele bis heute in praktischer Benutzung blieben. Die Burg der Sforza in Mailand war bis vor kurzem Kaserne, das Kastell in Bologna ist Rathaus, der Palazzo vecchio in Florenz blieb es, nachdem seine Befestigungen längst keinen praktischen Wert mehr hatten. Die Burgen von Padua, Spoleto, Tarni, Bari und Brindisi sind Gefängnisse, das von Bari ist gleichzeitig Kaserne, die alte Burg (das Castel vecchio) in Verona ist Kaserne, das Kastell von Tarent dient den Marinetruppen als Unterkommen, das Kastell von Pavia ist gleichfalls Kaserne u. dgl. m. Die Folge davon ist, dass in vielen fällen An- und Umbauten stattgefunden haben, wie dies ja bei allen Bauten zu geschehen pflegt, die ohne Rücksicht auf das geschichtliche Interesse lediglich dem praktischen Nutzen dienstbar gemacht werden.

Verhältnismässig selten sind dagegen in Italien Burgen Jahrhunderte hindurch im Besitze einer alten familie geblieben, wie z. B. Bracciano, das den Orsini gehörte, oder Sermoneta, im Besitze des Herzogs von Sermoneta. Die ununterbrochenen Umwälzungen der politischen Verhältnisse in den Jahrhunderten des Mittelalters haben meistens zur Folge gehabt, dass auch die Burgen fortwährend ihre Besitzer wechselten, und dass sie überhaupt mehr den Charakter von Zwingburgen wechselnder Gebieter hatten, als den des alten Stammsitzes einer edlen familie, wie deren Deutschland so viele aufweist.

OBERITALIEN umfasst in Nachstehendem das grosse Gebiet zu beiden Seiten des Po, das im Westen von Frankreich, im Norden von der Schweiz und Tirol, im Osten von dem Adriatischen Meere und Österreich, im Süden von der Riviera di Ponente, der Riviera di Levante und einer Linie umgrenzt wird, die man sich von Spezia über den Kamm des Apennin nach Rimini gezogen denken kann, die Bergländer der Alpen und des Apennin und vor allem die grosse Poebene, vom fusse der französischen Alpen im Westen bis nach Rimini im Osten, von Rimini bis zur österreichischen Grenze, durchströmt vom Po und seinen zahlreichen Armen und Nebenflüssen.

Zwischen den Vorbergen der Alpen und denen des Apennin wird die Gleichmässigkeit der Ebene selten unterbrochen von einzelnen Bodenerhebungen, abgesehen von kleineren Berggruppen wie die euganäischen Hügel bei Padua. Diese ganze weite fläche war daher bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen früherer Zeiten, die den Transport des Baumaterials in der Regel nur auf verhältnismässig kurze Entfernungen gestatteten, sowie bei den vorhandenen zahlreichen Wasserläufen naturgemäss auf die Verteidigung der Burgen durch Wassergräben und auf die gebrannten Ziegel als einziges an Ort und Stelle zu gewinnendes Baumaterial für die Errichtung der Mauern und Türme angewiesen. Anlagen auf Bodenerhebungen, welche die Wassergräben entbehrlich oder unmöglich machen, finden wir an den Hängen der Alpen und der Apenninen. Dort war der Haustein vorherrschend. Aber auch dort sind die Burgen oft genug ganz oder bis auf einzelne Architekturteile aus Ziegelmauerwerk aufgeführt.

In der Poebene liegen die meisten dieser kleinen Vesten in oder an den Städten; ja, es dürfte dort kaum einen grösseren oder kleineren Ort gegeben haben, der nicht in seinen Stadtmauern eine Burg zeigte.

Als Stadtburgen anderer Art müssen auch die vielen Stadttürme angesehen werden, die in dem Häusermeer der Städte wie Bologna, Mantua, Verona oder Pavia aufstreben und früher zu ihren füssen sicher von Aussenwerken verschiedenster Art umgeben waren.

So zahlreich und so überwiegend in bezug auf ihre Bedeutung sind die Türme in manchen Städten, dass man fast sagen darf, dass zu einer gewissen Zeit im 11. und 12. Jahrhundert manche italienische Städte aus einer Reihe von Burgen bestanden. Hat sich doch in den meisten dieser Gemeinwesen der befestigte Palast noch bis zum 16. Jahrhundert erhalten, und ist doch auch das Rathaus oft genug eine Stadtburg.

Von drei Seiten empfing der oberitalienische Wehrbau im Mittelalter vornehmlich seine Anregung. Im Nordosten und Norden von Deutschland, im Westen von Frankreich, an der venetianischen und genuesischen Küste vom Orient. Eine genaue Abgrenzung dieser Einflussgebiete ist schwer möglich. Dass an der Nordgrenze der deutsche, an der Westgrenze der französische, im Gebiete der venetianischen und genuesischen Küste der orientalische Einfluss überwiegt, dürfte ohne weiteres klar sein. Jedoch findet sich namentlich für die Burgen der älteren Zeit häufig ein Übergreifen des einen Einflussgebietes auf das andere, je nachdem die politischen Zustände die weitergreifende Tätigkeit des einen oder des anderen fremden Eroberers oder der grossen Handels-

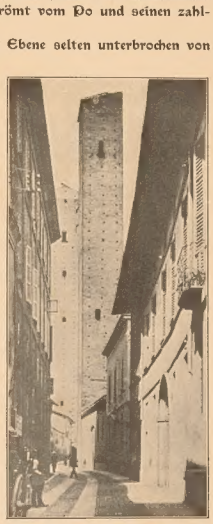


Abb. 2. Pavia, Stadttürme.

republiken begünstigte. Der deutsche Einfluss beginnt mit den Ostgoten, es folgen die Langobarden, dann die Franken; die Geschichte der Langobarden namentlich erwähnt schon viele Burgen als die Stätte wichtiger Ereignisse.

Es wird die Aufgabe besonderer Untersuchungen sein, zu prüfen, wie weit ein Einfluss der deutschen Stämme, in erster Linie der Ostgoten, dann der Langobarden, die in dem frühen Mittelalter Italien überschwemmten, auf den Wehrbau nachweisbar ist, ob von den in der Geschichte der Langobarden vielfach genannten Burgen unserer Zeit mehr als der blosse Name des Ortes erhalten geblieben ist. Wie weit sich überhaupt deren Tätigkeit als Burgenbauer erstreckt, welchen Wert die Nachrichten mancher Schriftsteller darüber haben, mit einem Worte, es wird zu untersuchen sein, ob sich überhaupt Formen, die einer ostgotischen oder langobardischen Kunst angehören, an den Burgen Norditaliens nachweisen lassen, wie bei den ältesten kirchlichen Bauten.

Der Einfluss des deutschen Burgenbaues zeigt sich durch ganz Italien verstreut in der Form des Gesamt-Grundrisses in der Anwendung und Form des Bergfriedes und des Pallas, z. B. bei Caminate (Tafel 21) mit seinem freistehenden Bergfried, sowie in der Ähnlichkeit mancher in Deutschland und in Italien in der frühzeit vorkommenden Einzelheiten. Die mit ausgesprochen italienischen abwechselnden deutschen Bauten am südlichen Ende der Brennerstrasse, die Mischung deutscher und italienischer Formen an einem und demselben Bau, wie in Rovereith, Trient (Abb. 156 u. 157) oder Bellenz (Tafel 12 u. 13) lassen uns die Betätigung der deutschen Kunst ebenso erblicken, wie die südlicher gelegenen Burgbauten Canossa (Langobardische funde) (Tafel 6, 7, 8), Montecuccoli (Tafel 48) usw., wie endlich die Stadttürme von Bologna (Abb. 25), Pavia (Abb. 2) und anderen Orten.

Dass auch gegen Österreich und am Adriatischen Meer die Grenze, wo sich deutsche und italienische Bauweise scheidet, eine sehr schwankende sein muss, ist bei der vielfachen Verschiebung der politischen Machtverhältnisse erklärlich. Später finden wir den Einfluss italienischer Baukünstler durch ganz Österreich bis nach Böhmen und Prag.

Vielleicht unterscheidet sich in folge dieses Einflusses überhaupt der Charakter der österreichischen Burgen so erheblich von den nördlichen deutschen Anlagen. Einzelne Schwalbenschwanzzinnen begegnen uns bis nach Schlesien hinein, freilich nicht selten zur spielerischen form geworden, z. B. an der früheren Burg und jetzigen Kirche zu Patschkau, an der Bolkoburg, dem Kynast usf.

Ebenso wirkte umgekehrt der deutsche Einfluss in Einzelformen und Gesamtanordnung weit bis nach Italien hinein.

Besonders interessant ist die Wechselwirkung der Bauformen Italiens und des Orients, die durch den Handel Venedigs und Genuas vermittelt wurde, und es hat einen eigenen Reiz, zu beobachten, wie die Venetianer formen, die sie aus derselben Quelle bezogen, wie die Genueser, ganz anders verarbeiteten an den Bauten Venetiens und der griechischen und kleinasiatischen Inseln, wie jene an den Bauten der norditalienischen Westküste. Welchen Einfluss endlich die Schiffahrt der italienischen Handelsstädte zur Zeit der Kreuzzüge ausgeübt hat, ob eine morgenländische Einwirkung überhaupt stattgefunden hat, wird namentlich bei den Burgen Süditaliens zu untersuchen sein.

Auf einen verhältnismässig kleinen Raum beschränkt sind die formen und Anordnungen, die aus frankreich kommen und in den nordwestitalienischen Alpenländern zunächst zum Ausdruck gelangen. Zum Beispiel bei der Burg Verres (Tafel 16, 17 u. 18), die mit der geschlossenen Gestalt des Hauptkörpers und den zahlreichen Kaminen im Innern deutlich französische Schule verrät.

An der Riviera sind in die Augen springende Beispiele französischen Wehrbaues nicht zu verzeichnen, dagegen liess das alte Savoyen italienische formen von hier bis zum Genfer See und weiter vordringen.

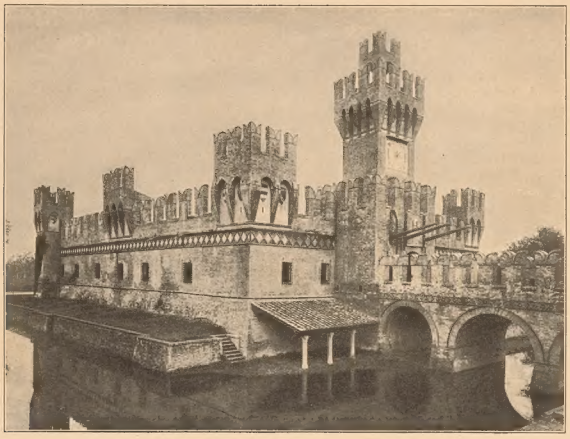


Abb. 3. Burg San Martino in Soverzano (genannt der Manzoli).

Abb. 4.

# Die Zeit des mittelalterlichen Burgenbaues in Italien.

Abb. 5. Rimini, Triumphbogen des Augustus als mittelalterliches Stadttor.

Abb. 6. Von einem Grabstein in San Zeno, Verona.

Die ersten Versuche, dauernde Burgen in Italien zu errichten, dürften mit dem Ende der Völkerwanderung beginnen, mit jenem Zeitpunkt, als die germanischen Einwanderer in Norditalien von der römischen Kultur soviel gelernt hatten, um den Steinbau, der ihnen in der eigenen Heimat, wenn auch nicht fremd, so doch wenig geläufig war, in grossem Massstabe zur Errichtung fester Einzelwohnsitze zu verwenden. So lange die Germanen nur auf vorübergehenden Kriegszügen Italien durchfluteten, wie die Westgoten und Vandalen, konnte eine Bautätigkeit monumentaler Art sich bei ihnen nicht entwickeln. Erst mussten die Eindringlinge zu dauernder Niederlassung kommen, um dann an die Errichtung von grossen Steinbauten zu denken. Um so langwierige Unternehmungen, wie den Bau grosser Burganlagen, durchzuführen, musste der stürmischen Unruhe der Völkerwanderung erst ein Sesshaftwerden der Germanen als Bodenbesitzer folgen, und mit der Liebe zu diesem Boden der Wille erwachsen, ihn gegen neue Eroberer oder unruhige Nachbarn zu schützen und zu behaupten.

Die Verhältnisse waren in Italien der Entwicklung einer neuen Baukunst zunächst nicht günstig. Die Römer hatten eine solche Fülle von gewaltigen Werken, von Stadtmauern und Toren, Triumphbogen, Grabdenkmälern und Palästen, hinterlassen, dass die Einwanderer überall, wo die zahlreichen Kriege der letzten Jahrhunderte des Römerreiches diese Bauten nicht völlig zerstört hatten, fertige Wohn- und Verteidigungsbauten vorfanden, die weit über ihre augenblicklichen Bedürfnisse hinausgingen. Als ein Zeichen von der Selbständigkeit der germanischen Rasse ist es daher vielleicht aufzufassen, dass trotz der Menge vorhandener, meist städtisch zusammenliegender Bauten, die Neigung zum sicheren, aber freien Einzelwohnen sich Durchbruch verschaffte und dazu führte, dass sich in Italien, wie in Deutschland und

Abb. 7. Aosta, Römisches Stadttor (porta praetoria).

Abb. 8. Aosta, Römisches Stadttor (porta praetoria).

frankreich, bald Burgen erhoben, Bauten, die den Römern fremd waren. Diese Burgen waren nicht befestigte Wohnplätze kleinerer oder grösserer Gemeinwesen oder Kriegslager, sondern Bauten zum dauernden, festen Sitze einer Familie oder eines Geschlechts bestimmt. Von Burgen im deutschen Sinne des Wortes sind mir keine Beispiele aus etruskischer oder römischer Zeit bekannt geworden, von Werken der vorgeschichtlichen Zeit, von zyklopischen Bauten ganz zu schweigen.*) Die Burgen der Griechen sowohl als auch die der Römer oder ihrer Vorgänger in Italien sind städtische Befestigungsanlagen, befestigte Lager, höchstens Wartttürme usw., aber keine Einzelwohnburgen gewesen. Diese Wehrbauten waren mehr oder weniger Zufluchtsstätten der Bevölkerung ganzer Städte oder Volksstämme; was uns von dieser Art erhalten ist, wie z. B. die Burg zu Mykene, das Kapitol in Rom, die Mauern von Volterra (7281 m lang!), Norna, die Burgen zu Syrakus, bieten eine Bestätigung des soeben Gesagten allein schon durch einen Vergleich der Ausdehnung dieser Vesten mit der unserer deutschen oder italienischen Burgen.**)

Im Tal von Aosta wie an vielen andern Orten stehen noch wohlerhaltene Reste römischer Befestigungen. Die Stadt gleichen Namens, mitten im Tal gelegen, ist noch von römischen Mauern umgeben (Tafel 1), die die Strasse nach dem grossen Sankt Bernhard sperrten. Der Mauerring ist so weiträumig, dass heute darin ausser der modernen Stadt noch Gärten und Felder Platz haben. Die Anlage befolgt das bekannte Schema, das auch für befestigte Lager in Italien, am deutschen Limes, in der Saalburg, in Frankreich und in England, z. B. in Porchester usw., eine annähernd quadratische Mauereinfassung vorsieht und in der Mitte der Mauern je ein Tor, durch welches die Hauptverkehrsstrassen führen.***) Alle diese Anlagen waren also keine Burgen.

Was in späteren Burgen oder Wehrbauten von römischem Baukern erhalten ist, war aber auch oft ursprünglich zu ganz anderen Zwecken bestimmt, so die Engelsburg und das Grabmal der Caecilia Metella zu Rom, der Triumphbogen des Augustus in Rimini (Abb. 5) die Burg zu la Turbie an der Riviera usw. und wurde erst später in mittelalterliche Verteidigungsbauten verwandelt. Auch wurde wohl, wie in Volterra, in die etruskische Befestigung der Stadt, unter Benutzung der alten Stadtmauer, eine mittelalterliche Burg (hier im Jahre 1343) hineingebaut. Auch auf den Mauern der Amphitheater und den Triumphbögen Roms wurden Türme errichtet, ebenso einzelne Teile der grossen Wasserleitungen zu Burgen umgestaltet.

Andeutungen über die Neuerrichtung von Burgen finden wir erst in geschichtlichen Nachrichten aus der Zeit der Ostgoten. Freilich sind alle Berichte aus jener Zeit so wenig bestimmt und namentlich im einzelnen so wenig ausführlich, dass wir uns nicht einmal ein allgemeines Bild von dem, was damals Burg genannt wurde, machen können, ja, nicht einmal davon, ob dieser Begriff in unserem Sinne schon sicher bekannt war. Denn in der Zeit der Völkerwanderung scheinen auch in den Heimatsgebieten der germanischen Stämme einmal die aus Erd- oder Steinwällen bestehenden Volksburgen vorhanden gewesen zu sein und daneben die grossen Höfe der einzeln wohnenden Freien, die allerdings wohl in der Regel mehr oder weniger befestigt waren, mit der Halle als Urbild des Pallas. Wir dürfen aber annehmen, dass die Ostgoten den Steinbau, den sie in ihren Sitzen an der Donau oder bei den unterworfenen Römern in Italien vorfanden, entweder selbst erlernt hatten oder als Bauherren durch ihre neuen Forderungen beeinflussten****), wenn sie als Erbauer von Burgen genannt werden.

*) Angebliche Erwähnungen von Burgbauten bei griechischen und römischen Schriftstellern erweisen sich bei näherer Prüfung als Schilderungen von befestigten Lagern oder städtischen Befestigungen. Man vergleiche etwa: Tacitus, Annales lib. III cap. 74. — Suetonius, de vita divi Julii cap. 68. — Virgil, Georgica, lib. III, vers 475. — Flavius Vegetius Renatius, Epitoma rei militaris, lib. I, cap. 22. — Apollodori Bibliotheca, lib. III. — Ammianus Marcellinus, lib. 14, lib. 19, lib. 28.

**) „Als Syrakus entstand, bauten die korinthischen Griechen zuerst die kleinere Festung Ortygia, welche aber doch die 1/2 qkm grosse Insel gleichen Namens völlig einnahm, dann die grosse Landfestung Achradina, deren Akropolis die Oberterrasse bildet. Beide zusammen, mit der dazwischen liegenden Niederung, boten wohl einer Million Einwohner Bauplätze. Diese grossen Mauerringe können also ‚Burg' in unserem Sinne des Wortes nicht genannt werden. Nur die landeinwärts gelegene, etwa 300 m lange Euryalosburg könnte als eine Stadtburg angesehen werden, die aber auch ihrem Umfange nach höchstens mit einer grossen Ordensburg, also einer Art befestigter Kaserne, verglichen werden kann."

***) Die Grösse ist in Aosta bedeutend, sie beträgt etwa 700/600 m Seitenlänge; die Mauern (Tafel 1) stehen innerhalb eines oder mehrerer Gräben und waren von bedeutender Stärke und ihre Festigkeit wird noch erhöht durch Türme.

Von den erhaltenen Resten ist das grosse Haupttor, durch dessen doppelte Quaderbogen auch heute noch der Fremde die Talstrasse hinauf in den Ort einzieht, die Porta praetoria, der bedeutendste Teil. Man sieht an den vielfachen An- und Umbauten an diesem Tor (Abb. 7, nach einer von mir aufgenommenen Photographie), dass das Mittelalter diesen gewaltigen Bau ohne weiteres wieder als Burg benutzt hat, im übrigen bezeichnenderweise aber nicht den ganzen Umkreis der Mauern, die wohl auch vielfach beschädigt sein mochten, zu verteidigen suchte. Vielmehr ist eine zweite Burg, die gleichfalls zum grossen Teil aus Resten der römischen Umfassung besteht, der Hungerturm (Torre Bramafam) (Tafel 1), weiter talaufwärts an die Mauer gebaut. (Die Burg gehörte zeitweise den Herren von Challant.) Eine dritte, mehr ein festes Haus, auch im Bezirk gelegen, führt heute den Namen Turm des Aussätzigen (Torre del Leproso) (Abb. 9).

Wir haben also hier im Gegensatz zu der alten römischen weitläufigen Befestigung, die um 22 v. Chr. angelegt und mit 3000 Soldaten besiedelt wurde, kleine mittelalterliche Burgbauten aus Resten der grossen Anlage hergestellt, drei einzelne Burgen, jede höchstens genügend, um einer grösseren Herrenfamilie mit Knappen und Knechten Unterkunft zu gewähren.

****) Aus Erlassen Theoderichs des Grossen geht hervor, dass er nicht nur die praktische Bedeutung der römischen Bauten zu beurteilen verstand, sondern auch ihren idealen Wert anerkannte. Erliess er doch Verordnungen, welche den Schutz und die Erhaltung der alten römischen Prachtbauten zum Gegenstande hatten und deren nutzlose Zerstörung verhindern sollten. Er bestimmte für die Erhaltung der Baudenkmale einen Architekten, dem er jährlich 200 Pfund Goldes sowie den Ertrag der Zölle des lucrinischen Hafens zuwies, und durch seine römischen Baumeister, an deren Spitze sein Geheimschreiber Cassiodor stand, hat er grossartige und zahlreiche neue kirchliche und profane Bauten errichten lassen.

Von den Bauten der Ostgoten oder vielmehr Theoderichs berührt uns insbesondere der Palast dieses Königs in Verona. Die Burg des heiligen Petrus (Castel San Pietro) (Tafel 2 und 3, Abb. 11, 12, 13, 14 und 15), die nach Maffei zugleich mit der ostgotischen Stadtmauer Veronas gebaut worden ist, soll an dessen Stelle stehen. Tafel 2 gibt die Umrisse der alten Teile dieser Burg von der Angriffsseite aus gesehen, Abb. 15 den Grundriß. Die Ruinen werden auf der anderen Seite heute durch die davorstehende Kaserne gegen die Stadt hin völlig verdeckt und finden daher höchst selten Beachtung.

Hat Theoderich wirklich eine Burg auf dem Berge erbaut, so lässt es doch die Lage der Höhe unmittelbar an der alten Stadt als sehr wohl möglich erscheinen, dass auch die Römer schon diesen bevorzugten Platz militärisch besetzt oder wenigstens mit Wohnhäusern und Palästen bebaut hatten.*) Es ist nicht unmöglich, dass der noch heute in seinen unteren Teilen erhaltene Turm aus rötlichem Marmor, vorn an der Ostecke, der im Mittelalter als Glockenturm gedient haben soll, noch aus römischer Zeit stammt. Die ungeheuren Mauertrümmer (Tafel 2 und Abb. 15 Grundr.), die heute auf dem Gipfel hinter der modernen Kaserne erhalten sind, lassen nicht ohne weiteres erkennen, wie viel verschiedene Zeiten bei der Erbauung mitgewirkt haben. Der vorderste gegen die Stadt gekehrte Teil der Burg, wo die alte Basilika des heiligen Petrus, der alte Pallas und die Kasernenbauten der Venetianer standen, ist zudem im 19. Jahrhundert von den Österreichern mit einer Kaserne überbaut worden.

Aber wenn man selbst annehmen wollte, dass Theoderich wesentliche Teile dieser Burg an einer Stelle habe errichten lassen, wo vorher keine Burg gestanden hat, so sind an dem älteren Mauerwerk doch möglicherweise später wieder so erhebliche Umbauten vorgenommen worden, dass man ein typisches Beispiel ostgotischer Burgenbaukunst aus diesen Resten ohne weiteres nicht nachweisen kann. Was an Bauformen heute erhalten ist, und was organisch der Ringmauer des alten hochgelegenen Teiles der Burg eingefügt ist, zeugt, wie das gotische Haupttor für die Zeit um 1300. Dass in den Jahrhunderten von etwa 1600—1800 andererseits nichts Wesentliches mehr geändert wurde, beweisen die Grundrisse und Berichte aus den Staats-Archiven zu Venedig, Verona und Wien (Tafel 3 und Abb. 14 und 15), die z. T. aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen.

Auch in Ravenna, wo die Ostgoten ein Hauptzentrum ihrer Macht besassen, wo Theoderich sein herrliches Grabdenkmal errichten liess, sind Reste von Burgenbauten, die ihnen zuzuschreiben wären, nicht nachweisbar. Ebenso ist es fraglich, ob wir in einem Ziegelbau dicht bei der Kirche San Apollinare Nuovo, der sich heute an der Stelle erhebt, wo einst der prächtige Palast des Theoderich gestanden haben soll, wirklich Reste dieses Palastes vor uns sehen.

Die Burg Brancaleone in Ravenna, manchmal irrtümlich den Ostgoten zugeschrieben, ist ein Bau der Venetianer aus dem Jahre 1457, ein Ziegelbau von mächtigen Mauerstärken und der typischen Grundrissform der entwickelten, spätgotischen norditalienischen Burgen (Abb. 23 und 104, Grundriss und Ansicht). Über die Erbauung dieser Burg bewahren wir urkundliche Nachrichten. Dagegen soll die merkwürdige runde Burg Monfalcone (Abb. 17) nach Sanuto von Theoderich erbaut sein und 1590 wird noch eine Burg des Theoderich in Pavia erwähnt.

Abb. 9. Aosta, Turm des Aussätzigen.

Abb. 10. Verona, Stadttor (Portoni).

*) Am Fusse des Hügels ist gerade in unseren Tagen das monumentale römische Theater freigelegt worden, dass schon Rudolf Manuel Deutsch in Sebastian Münster's Cosmographia 1549 zu einer Wiederherstellungsstudie begeisterte. Möglich, dass Theoderich die zu seiner Zeit noch bedeutenden Reste für seinen Palast benutzen konnte, und dass er über dem Theater auf der Höhe burgartige Anlagen hinzufügte. Auf einen solchen Zusammenhang könnte auch das alte Stadtsiegel Veronas hindeuten.

Im Jahre 1287 wurde wahrscheinlich bei Errichtung der dritten Mauer auch ein Umbau der Burg durch Albert aus dem Geschlechte der Scaliger begonnen und 1325 durch Can Grande zum Abschluss gebracht. Zu den Werken, durch welche Can Grande die Burg schützte, gehört dann wohl spätestens ein grosser Teil der erhaltenen Türme und Umfassungsmauern in ihrer heutigen Gestalt. Die Burg wurde angeblich nochmals umgebaut durch Galeazzo Visconti, der eine neue Mauer mit Zinnen, Gräben, Türmen und Toren errichtet haben soll. Ich glaube aber, dass die Bauten der Scaliger damals nur ausgebessert wurden. Von den Zeichnern der alten Pläne im Archiv zu Venedig wurde der Zustand des 16. und 17. Jahrhunderts festgelegt. Er blieb bis auf die Umbauten der Venetianer an den inneren Wohnbauten (Abbildung 15 schraffiert) bis 1801 derselbe. So ist die Burg endlich von Braun und Hohenberg wie bei Merian dargestellt und im wesentlichen auch noch heute erhalten.

Maffei beschreibt eine Kirche San Pietro in Castello. Eine Kirche in der Burg wird auch von Sanuto erwähnt. Fraglich ist es jedoch, ob es sich beide Male um denselben Bau handelt. Heute ist keine Spur mehr vorhanden, doch besitzen wir genauere Kenntnis von derjenigen, die in der Burg des heiligen Petrus stand, durch Orti Manara, der 1840 Grundriss und Aufriss ihrer Trümmer zeichnen liess. Die Kirche muss zu Ortis Zeit schon lange, wohl seit 1801, nur noch als Ruine gestanden haben, da man am 16. November 1817 die Reliquien der heiligen Bischöfe Valente und Verecondo aus den Ruinen der Kirche San Pietro in Castello in die Kathedrale überführte.

Maffei schreibt, dass San Pietro in Castello von dem Geschichtsschreiber Liutprand bezeichnet wird als eine Kirche „di prezioso lavoro" und dass sie in diesem Zustande von den Soldaten des Berengar genommen wurde. Der zerstörte Zustand jedoch liess schon Maffei weder das Alter der Kirche erkennen, noch die Köstlichkeit der Arbeit, die Liutprand so rühmend hervorhebt.

Die Anlage war angeblich zweischiffig; das Südschiff war 15½ Fuss, das Nordschiff 18 Fuss breit. Diese Ungleichheit beobachte man oft in sehr alten Kirchen. Im nördlichen Schiffe wohnten die Frauen, im südlichen die Männer dem Gottesdienste bei. In früherer Zeit soll auf einem antiken Steinbogen ausserhalb der Kirche eine Inschrift angebracht gewesen sein, dass hier König Berengar begraben liege. Berengar wurde in Verona getötet; es ergibt sich aber aus der Geschichte des Liutprand weder der Ort des Todes, noch der des Begräbnisses. Liutprand berichtet dagegen, dass auf einem Steine „Posta avanti alla porta di certa chiesa" Flecken seines Blutes wären, die man trotz aller aufgewandten Mühe nicht habe abwaschen können.

In der Kirche wurde 531 der Bischof Valente begraben und 1186 Papst Urban III. gekrönt. An einer Ecke der Kirche befand sich eine Inschrift von 1239 zur Erinnerung an den Besuch Kaiser Friedrichs II. Danach hätte diese Kirche „in Castello" ein sehr hohes Alter und damit die Burg selbst; sie könnte also auch wohl ein Ostgotenbau gewesen sein. Die Angaben Maffeis über San Pietro in Castello stehen aber, wie man sieht, im Widerspruch zu den von Orti Manara aufgenommenen Zeichnungen.

Abb. 11. Verona, Burg des Heiligen Petrus, angeblich des Theoderich. Ringmauer und Turm am Osttor.

Gleichfalls den Ostgoten, und zwar ihrem späteren Könige Vitiges, wird die Burg San Leo zugeschrieben, die bereits im 5. Jahrhundert an Stelle eines Tempels des Jupiter feretro erbaut worden sein soll. Der Ort, von Natur ungewöhnlich fest, wird in der Tat wiederholt in der Geschichte bei den Kämpfen der Ostgoten mit den Oströmern erwähnt. Belisar eroberte die Veste, die 541 von Totilas wieder eingenommen wurde. In ihren ältesten Teilen scheint aber nichts weiter als bis zum sechzehnten Jahrhundert zurückzugehen. Grundriss und Aufriss (Abb. 18, 19 und 20 nach alten Zeichnungen im Staatsarchiv Rom), wie die Ansichten (Tafel 4 und 5 nach Cassarini) geben keinen Anhalt für höheres Alter. Was also heute an Bauten dort oben auf dem steilen Felsen unweit San Marino sich erhebt, ist äusserlich eine Veste des 15. oder 16. Jahrhunderts.*) Der Grundriss der inneren Burg (Abb. 18) ist dagegen durchaus nicht spätitalienisch.

Ob von dieser Burg einem etwaigen ostgotischen Baue überhaupt noch etwas zuzuschreiben ist, kann also auch ohne genaueste Forschungen nicht gesagt werden.

Nach Betrachtung der auf uns gekommenen Nachrichten ist es also nicht unmöglich, dass mit den Ostgoten der Burgenbau in Italien begann, wenigstens sind Burgplätze, wie San Leo (Tafel 4 und 5) oder San Pietro zu Verona mit ihren unregelmässigen Grundrissen und malerischen Umrissen (Tafel 2 und 3) typische Bauplätze germanischer Höhenburgen und grundverschieden von den römisch-italienischen Anlagen. Aber weder von einer bestimmten Bauart der Ostgoten, noch von unzweifelhaft ostgotischen Burgenresten können wir etwas nachweisen.

Es bliebe nun für diese Zeit der Einfluss der oströmischen Bauweise, der in der kirchlichen Baukunst so bedeutend wurde, auf dem Gebiete der italienischen Burgen- und Befestigungsbaukunst möglich, und durch Vergleiche der italienischen mit den späteren Kriegsbauten in Konstantinopel, auf der Balkanhalbinsel und in Kleinasien könnte vielleicht manches in dieser Beziehung nachgewiesen werden; mir ist es vorläufig nicht gelungen, greifbare Tatsachen zu finden. Doch bestand jedenfalls eine solche Wechselwirkung, wie wir bei der Betrachtung der venetianischen Bauarbeiten auf den griechischen Inseln und an der Küste der Adria beobachten können.

Nach dem Sturz der ostgotischen Herrschaft 555 durch Justinian und der Vereinigung des römischen Reiches unter seiner Herrschaft dauerte es nur wenige Jahre, bis der grösste Teil Italiens wiederum von einem germanischen Volksstamme erobert wurde. 568 drangen die Langobarden unter Alboin in das Land ein und blieben mehr als 200 Jahre im Besitz fast der ganzen Halbinsel.**) Unter den Langobarden arbeiten weit und breit die Comacini, ihren Namen nach deutsche Werkleute und Architekten, die sich nach ihrer Heimat Como nannten; sie schon mögen den Turmbau in den Städten eingeführt haben.

Von einer Kenntnis der den Langobarden eigentümlichen Burgbauten kann aber ebensowenig die Rede sein, wie von der eines ostgotischen Wehrbaus, wenn auch die Geschichtsschreiber berichten, dass die langobardischen Könige in Pavia und Monza Paläste und Kirchen, darunter prachtvolle, mit Gold, Mosaik und Wandmalereien geschmückte, errichtet haben. Freilich wurde früher mancher Bau wie z. B. der Palazzo delle Torri in Turin als Langobardenbau angesehen***), der offenbar ganz römisch ist.

Abb. 12. Verona, Burg des Heiligen Petrus, angeblich des Theoderich. Mauerturm an der Westseite.

Zu den langobardischen Bauten sollte auch ein Tor in Susa gerechnet werden. Es besteht aus einem Mittelbau und zwei Rundtürmen, deren rundbogige Fenster noch ganz an die antiken Öffnungen erinnern, die sowohl am Palazzo delle Torri, als auch an der Porta San Paolo in Rom angewandt, also auch wohl Beweise antiker Bauart sind.

Wiederholt taucht ferner die Nachricht auf, dass die Langobarden zuerst eine Menge von Türmen zur Sicherung ihrer Wohnsitze errichteten; doch ist davon nachweisbar nichts erhalten.

Diesem Mangel an erhaltenen Burgen, die von den Langobarden stammen, stehen die geschichtlichen Überlieferungen gegenüber, nach denen sie eine Menge solcher Bauten errichtet haben müssen. So werden erwähnt: Monselice 590 unter Agilulf, Burg Sankt Peters zu Verona unter Alboin 574, Ausugo und Tenno 590, Gemona 610, Cividale 762 u. a. m.

Bald wird uns die Erbauungszeit gemeldet, öfter noch, wann Burgen belagert und zerstört sind. Unmöglich ist es also nicht, dass in mancher weiterhin erwähnten Burg noch Reste aus dieser frühzeit erhalten sind.****)

*) Durch eine angebliche Schenkung Ottos I. an die Grafen von Carpegna kam die Burg an diese Familie und wird 1155 als Sitz eines Antonio von Carpegna erwähnt, der von ihr als der Hauptstadt von Montefeltro den Namen Montefeltro annahm. (Die späteren Herzöge von Urbino stammen aus diesem Hause.) San Leo hielt im 16. Jahrhundert eine Belagerung durch Cesare Borgia (1502) aus und diente noch bis 1860 als Staatsgefängnis, in dem unter andern der berüchtigte Cagliostro sein Leben beschloss.

**) Krieg von Hochfelden schreibt (wohl nach Cordero): Als die Langobarden nach Italien kamen, waren nicht nur die Städte, sondern auch kleinere, aber strategisch wichtige Plätze teils von den Römern, teils von den Ostgoten und Narses in der folgenden Zeit befestigt worden. In diese Städte und Burgen flüchtete die von Alboin bedrohte Bevölkerung. Die Eroberung erfolgte nun durch eine Reihe von Angriffen auf jene befestigten Plätze, die denn auch nach längerer oder kürzerer Verteidigung, nebst den von ihnen abhängigen Gebieten, den Langobarden anheimfielen. Die Langobarden sind dann das einzige germanische Volk, das unmittelbar von den Römern und in deren Heimat die Überreste jener antiken Kultur empfing und verarbeitete, welche die Ostgoten von ihnen nicht angenommen und die übrigen germanischen Völker nur aus zweiter Hand, von den Provinzialen in Gallien und Spanien erhalten hatten.

***) Cordero, fr. von Osten, Krieg von Hochfelden und Mothes geben davon eine Zeichnung. Cordero, der als Archivar in Turin das urkundliche Material und die Reste dieses Baues genau studieren konnte, hält den Palazzo für typisch langobardisch. Ich zweifle aber nicht daran, dass wir es mit einem Römerbau zu tun haben.

****) Die oft betonte Tatsache, dass so viele nordische Elemente in den Ornamenten der romanischen Bauweise der langobardischen Tiefebene sich finden, spricht für eine lebhafte Bautätigkeit dieser deutschen Einwanderer. Die völlig ausgebildeten Gesetze, welche diesen Bauleuten gegeben wurden, weisen auf eine altbewährte Kunst und Erfahrung. Auch manche kleinere Baureste wie Funde in der Burg Canossa, San Marino u. a. a. O. zeugen von langobardischer Kunst.

Während der Zeit der Langobarden-Herrschaft bleiben also im Osten, namentlich in Venetien die Einflüsse der byzantinischen Baukunst auf der Apenninenhalbinsel lebendig. Im Süden beginnt das Wirken der Sarazenen, die von Afrika her Sizilien und Calabrien ununterbrochen beunruhigten. Im Norden war vor der Hand eine auswärtige Einwirkung nicht zu erwarten. Wohl erstarkte das Reich der Franken unter den Merowingern und Karolingern, aber ihre ungeheuren und ungeheuerlichen inneren und äusseren Kämpfe liessen nur langsam eine neue Baukunst heranreifen, die einen Höhepunkt erst unter Karl dem Grossen erreichte.

Abb. 13. Verona, Burg des Heiligen Petrus, angeblich des Theoderich. Ringmauer am Weg zum östlichen Tor.

Hatte damals in Italien, bis auf die byzantinischen Machtbezirke ein einheitlicher germanischer Stamm, die Langobarden, über die römische Mischbevölkerung geherrscht, so löste das Ende seiner Herrschaft, die sich immer mehr zersplitterte und in inneren Kämpfen sich selbst verzehrte, wiederum ganz neue Verhältnisse aus. Karl der Grosse trat für die Franken das Erbe der Langobarden an, und suchte hier, wie in allen Teilen seines gewaltigen Reiches, bald nach Möglichkeit durch Ordnung und Gesetz eine organische Staatsverwaltung zu bilden. Die Einrichtungen, welche er dazu traf, wie die Bestellung kaiserlicher Grafen, sind nicht ohne Einfluss auf die spätere Entstehung des italienischen Adels und damit auf die Entwicklung und Geschichte des Burgenbaues geblieben.*)

Als unter seinen Nachfolgern die Einheitlichkeit der Staatsverwaltung sofort wieder zerfiel, begann auch jener Zustand allgemeiner Verwirrung und Zersplitterung wieder, der in Italien, mehr oder weniger ausgeprägt, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bestanden hat.

Die unendlichen Kriege der Erben der karolingischen Reiche unter sich und mit den Überresten der langobardischen Fürstengeschlechter, dazu die bereits erwähnten Einfälle der Sarazenen, die seit dem Jahre 827, wo sie der byzantinische Statthalter Euphemius nach Sizilien gerufen hatte, immer weiter in das Land eindringen und ihre Herrschaft bald über ganz Sizilien ausdehnen (Einnahme von Syrakus 878), ferner die noch immer fortbestehenden Beziehungen zu Byzanz, das freilich ebensowenig, wie die vorher genannten Kräfte, eine wirkliche Herrschaft ausüben konnte, zerrissen alle politischen und sittlichen Verhältnisse so sehr, dass endlich für Jahrhunderte bei Betrachtung der Zustände in Italien von einem Kriege aller gegen alle gesprochen werden muss.

Um diese Zeit, sagt Leo, also um 850, ging das nördliche Italien mit raschen Schritten dem Schicksale entgegen, sich in eine Reihe geistlicher und weltlicher Territorien aufzulösen, und nur in den grösseren Städten hielten sich noch freie Gemeinden, die den Grafen nicht persönlich, sondern nur als den Behörden und Beamten des Reiches unterworfen waren. Burgen und feste Orte entstanden von einem Ende des Reiches bis zum andern. Jede Reise, die man unternahm, war ein Kriegszug. Die Waffen waren in aller Hände, und niemand brauchte sie nur zu seinem persönlichen Schutz. Wo einmal ein kräftigerer und mächtigerer Graf einen Distrikt gegen einheimische Räuberhorden, gegen Einfälle fremder Völker verteidigte, warf er sich, durch sein hierdurch erworbenes Ansehen begünstigt, sofort auch wieder zum Tyrannen dieses Gebietes auf und raubte selbst, was er gegen andere geschützt hatte. Erwähnt werden um diese Zeit schon die Burgen Sassatello im Besitz eines deutschen Ritters 846, Castel San Bonifacio, Collalto, Bardi 898, Montecchio Maggiore 915 u. a.

Um den Überblick über diese verworrenen politischen Verhältnisse Norditaliens in der Zeit nach der Herrschaft der Kaiser aus dem Hause der Karolinger nicht ganz zu verlieren, müssen wir uns kurz die Wechselwirkung der Kräfte vergegenwärtigen. Auf der einen Seite tritt von den Enkeln der Karolinger der einzige, der einen Einfluss in Italien auszuüben verstand, Arnulf von Kärnten hervor, welcher durch seinen Römerzug sich die Kaiserkrone eroberte. Auf der anderen Seite war der bedeutendste Mann in Italien um diese Zeit und, mit manchen Unterbrechungen, während seines ganzen langen, wechselvollen Lebens, Berengar I., auch er, durch eine Tochter Ludwigs des frommen, ein Nachkomme der Karolinger. Er hatte sich in Pavia im Jahre 888 zum König von Italien krönen lassen, setzte aber dem anrückenden Arnulf keinen Widerstand entgegen, sondern erkannte dessen Oberhoheit an. Bald machten dann der Herzog Guido von Spoleto von Süden und die Könige von Burgund von Nordosten her dem Berengar die Herrschaft streitig und selbst, als sich dieser 916 vom Papste in Rom zum Kaiser von Italien krönen liess, befestigte das nicht seine Macht. Sein Ansehen litt durch unglückliche Kämpfe gegen die in Italien eingebrochenen Magyaren; und noch mehr, als er 922 diese selbst herbeirief, um seine Stellung in Italien gegen die Burgunder und Spoletaner zu verteidigen. Unter seiner Führung eroberten diese Horden Pavia und machten die blühende Stadt dem Erdboden gleich.**)

Abb. 14. Verona, Burg des Heiligen Petrus, angeblich des Heiligen Theoderich. Alte Zeichnung in der Biblioteca Comunale in Verona.

*) Die von Karl dem Grossen eingesetzten kaiserlichen Beamten, die Gaugrafen, begründeten die Familien der Generes ducum (Herzogsgeschlechter) und Magistri militum, aus denen später manche der Familien des hohen Adels hervorgingen, deren Namen mit den ältesten Burgen verknüpft sind.

**) Pavia, bald von Berengar, bald von dem Herzoge von Spoleto, bald von Arnulfs deutschen Kriegsleuten, bald von den Burgundern erobert und zerstört, wurde immer sofort wieder aufgebaut und bevölkert. Sogar nach der grossen Zerstörung von 922 ist die Stadt bereits im nächsten Jahre fest genug, um sich auf eine neue Belagerung von Seiten Rudolphs von Burgund vorzubereiten. Diese Zerstörung Pavias interessiert uns bei unserer Untersuchung insofern, als die Nachricht, dass damals alle Kirchen und Paläste zerstört wurden, und kaum 200 Einwohner am Leben blieben, vielleicht einen weiteren Rückschluss auf das Alter der Stadttürme erlaubt, die hier besonders zahlreich (angeblich über 100) waren (siehe Abb. 2). Mochte doch mancher in dieser Zeit fortwährender Unsicherheit zu der Überzeugung gelangt sein, dass selbst in der Stadt der Einzelne nur innerhalb eines festen Hauses, also einer Burg, seines Lebens sicher war und daher den Bau einer Burg, eines Turmes unternommen haben. Auch aus Verona hören wir unter der Regierung Berengars I. 920 von der Erbauung eines Stadtturmes.

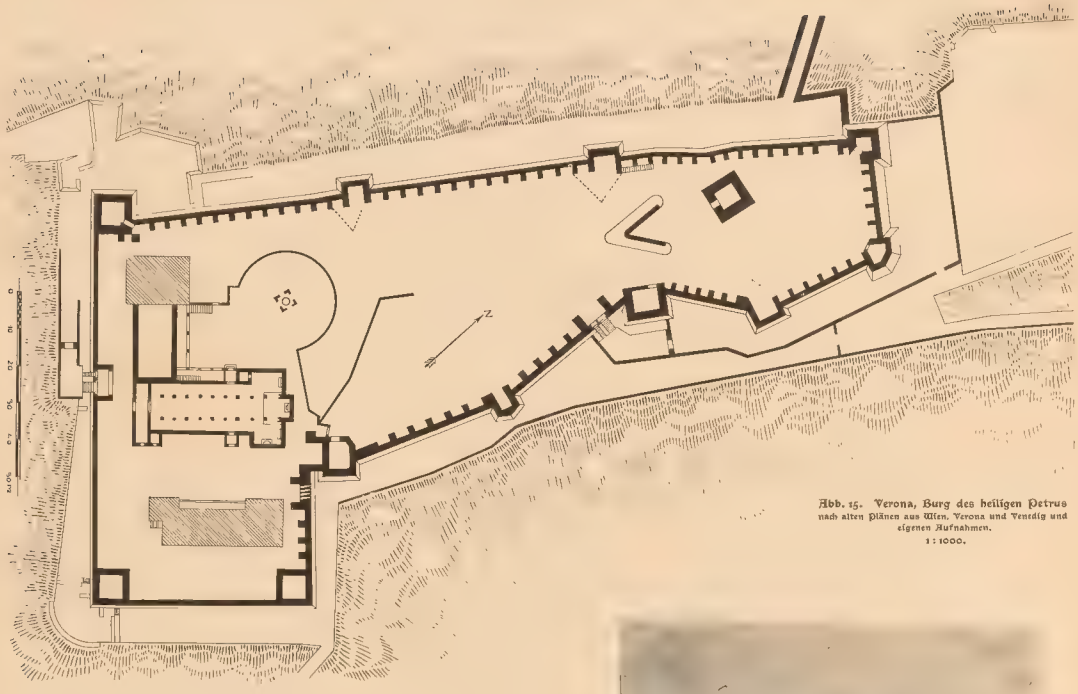


Abb. 15. Verona, Burg des heiligen Petrus
nach alten Plänen aus Wien, Verona und Venedig und eigenen Aufnahmen.
1 : 1000.

Abb. 16. Burg Arco,
nach einem Plan aus dem 17. Jahrhundert, Statthalterei-Archiv Innsbruck. 1 : 1000.

Abb. 17. Burg Monfalcone bei Aquileja,
Plan des Joach. Mogaſi, Ingegnere svizzero, 1646, Staatsarchiv Venedig.

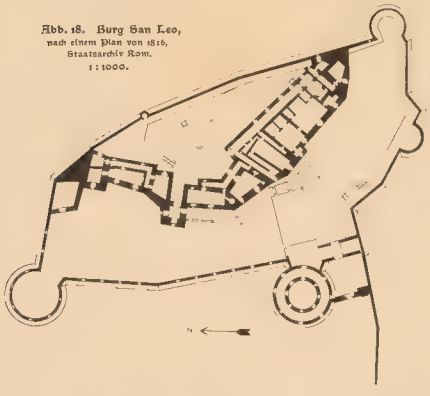


Abb. 18. Burg San Leo,
nach einem Plan von 1816, Staatsarchiv Rom.
1 : 1000.

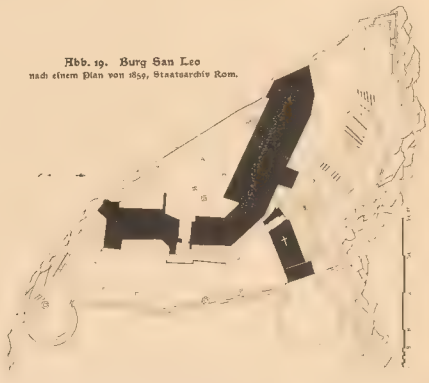


Abb. 19. Burg San Leo
nach einem Plan von 1859, Staatsarchiv Rom.

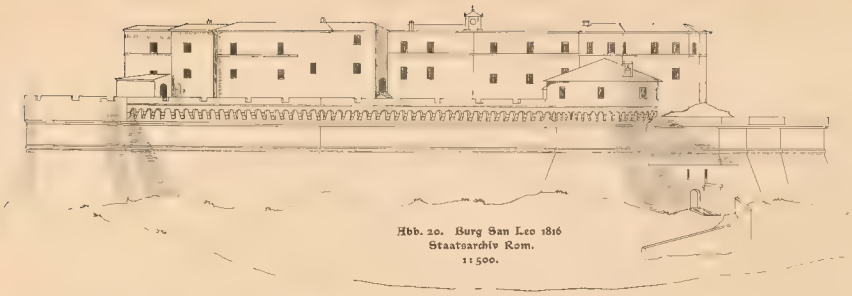


Abb. 20. Burg San Leo 1816
Staatsarchiv Rom.
1:500.

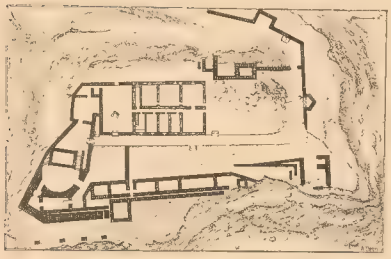


Abb. 21. Burg Canossa 1907 nach Campanini.

Abb. 22a. Burg Rossena, Lageskizze.

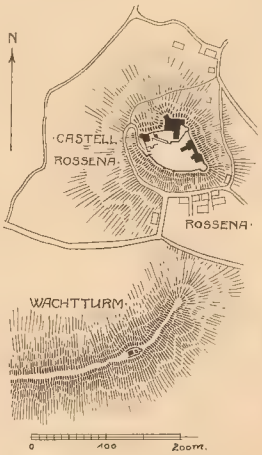



Abb. 22b. Lageplan. 1:5000.

Abb. 22c. Burg Rossena.
1:1000.

Abb. 22d. Burg Rossena, Wachtturm.
1:1000.

Abb. 22. Burg Rossena, Grundriss. 1:1000.

Abb. 23. Burg Brancaleone
zu Ravenna,
nach Marinelli und eigenen Aufmassen.
1:1000.

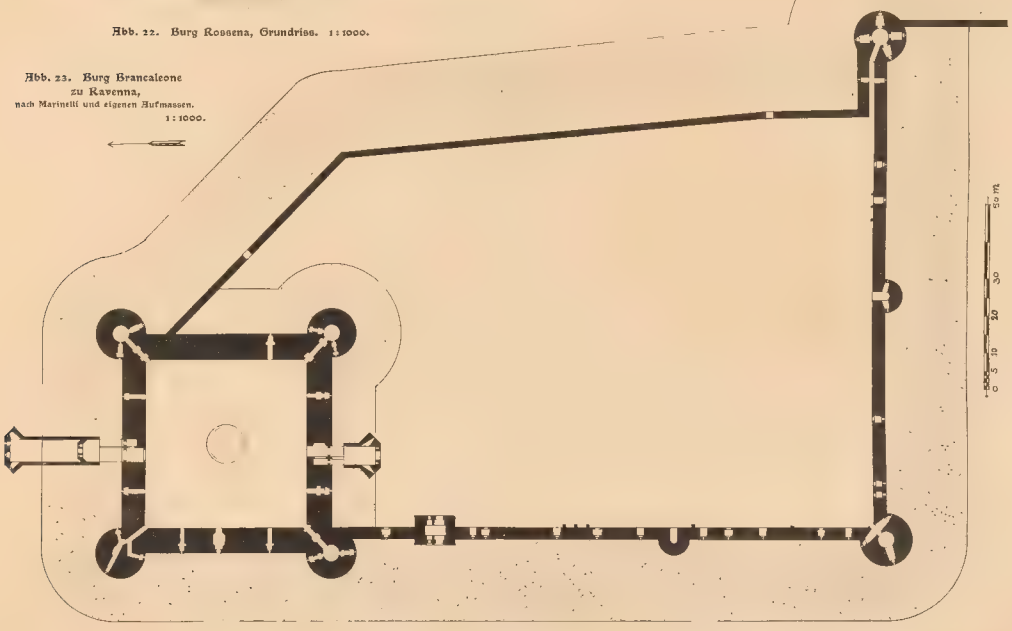


Abb. 24. Albenga, Stadtturm und Kirchturm.

Im Jahre 924 fiel Berengar I. endlich durch Verrat und Mord zu Verona. Die Burg des heiligen Peter erwähnte ich oben im Zusammenhang mit seinem Tode. Sein Nachfolger in der wenigstens teilweisen Herrschaft über Italien war ein Südfranzose, König Hugo der Provence. Nach diesem trat Berengar II. von Ivrea, ein Enkel des obengenannten Berengar, auf, durch seinen erfolglosen Kampf mit Kaiser Otto I. bekannt.

Wir müssen uns auch mit den innerpolitischen Verhältnissen dieser Zeit wenigstens flüchtig beschäftigen, weil in ihr die ersten Wurzeln derjenigen Burgenbaukunst, deren Reste wir noch unzweifelhaft vor uns sehen, zu suchen sind.

Im 10. Jahrhundert entstanden die eigentümlichen Verfassungen der italienischen Städte, eine Mischung von langobardischen, fränkischen, römischen und griechischen Verwaltungsverhältnissen; und um dieselbe Zeit gingen auch aus dem Stand der kaiserlichen Grafen die Lehnsgrafschaften hervor, deren Herrschaft die Städte und deren umliegende Bezirke umfasste. Dadurch, dass diese ursprünglich kaiserlichen Ämter sich zu vererben begannen, und jeder deutsche Kaiser oder König, welcher nach der Oberherrschaft in Italien strebte, deren Inhabern neben der Geistlichkeit neue Vorrechte zugestehen musste, um sich ihre Heeresfolge zu sichern, bildete sich ein örtlicher Adel immer deutlicher aus, der sich dann auch nach seinem erblich gewordenen Landbesitze zu nennen pflegte. So haben wir schon im 10. Jahrhundert Grafen von Bertinoro (Abb. 29) (Burg 10 km westlich von Cesena) und Traversara. Daneben bestehen alte langobardische Geschlechter fort, so wird um diese Zeit als der Begründer der Burg Canossa Azzo aus langobardischem Stamme genannt.

Abb. 25. Bologna. Stadttürme (Asinelli und Garisenda).

Von der Zeit Ottos des Grossen an wird dann eine ganze Reihe jener Burgen erwähnt, die später in der Geschichte eine Rolle spielen. So Canossa (Tafel 6 und 7, Abb. 21 und 28), denkwürdig geworden durch die Belagerung Berengars II., der hier der Adelheid, des Burgunderherzogs Lothar Witwe, sich bemächtigen und sie mit seinem Sohne vermählen wollte, und später durch den Gang Heinrichs IV. Die Burg Garda, in der Adelheid vor ihrer Flucht nach Canossa gefangen gehalten wurde und die nach dem Zusammenbruche der Macht Berengars II. seinen Söhnen Adalbert und Guido noch im Jahre 962 als Zufluchtsstätte diente. Auch die Gründung der Burg Janula 949 fällt in diese Zeit.

In San Leo (Tafel 4 u. 5 und Abb. 18, 19 u. 20) bei Montefeltro wird Berengar II. zwei Jahre lang von Otto I. belagert, bis mit der 964 eroberten Veste der letzte nationale König Italiens in Kaiser Ottos Macht fällt. (Zwei Jahre später starb Berengar in Deutschland.) San Leo wird dem Grafen von Carpegna verliehen. Massa Carrara, (Abb. 150) das Otto der Grosse am 19. Mai 963 an Adalbert, den Bischof von Luni verleiht, soll damals befestigt worden sein.

Abb. 26. Padua, Stadtturm am Rathaus.

Auch eine Burg Isola, (die Insel San Giulio?) im Comosee gelegen, wird bei diesen Kämpfen 964 schon erwähnt, als die letzte unter den Burgen Berengars, die eingenommen wird.

Über die Formen der Höhenburgen der damaligen Zeit können die Untersuchungen der Ruinen von Canossa (Tafel 7, Abb. 21 u. 28) Aufschluss geben, für die der Tiefburgen die Nachricht über den Sturz des Dogen Candianus III. von Venedig.

Gebirgsburgen, wie Canossa, Bellenz (980) oder Montorio (995), waren um diese Zeit schon in der Regel Steinbauten; das Material lag am nächsten zur Hand, und der Steinbau wurde seit ältester Zeit in Italien ununterbrochen ausgeübt; und wir wissen, dass zur Zeit der Langobarden auch in der Ebene im Ziegelbau Hervorragendes geleistet wurde.

An manchen Stellen, namentlich in der Ebene, mag aber doch in der frühzeit noch Holz als Baumaterial verwandt sein, so in Venedig, wo der schlechte Baugrund zunächst auf diesen Baustoff hinführte. Zu dieser Zeit, seit Otto I. König in Italien wurde, wollte der ihm verbündete Doge Candianus III. die fürstliche Würde ausschliesslich für sein Haus erwerben. Das Volk, lebhaft gegen diesen Plan,

Abb. 27. Genua, Turm der Embriaci.

konnte 976 den wohlverteidigten Dogenpalast, der danach eine regelrechte Stadtburg gewesen zu sein scheint, nicht stürmen, erreichte aber die Vertreibung des Dogen dadurch, dass alle Häuser im Umkreise in Brand gesetzt wurden; über 1000 Häuser sollen damals abgebrannt sein, und das Feuer setzte den Verteidigern so zu, dass sie aus dem Palast fliehen mussten. Wie bei dieser Gelegenheit erwähnt wird, war der Palast aus Holz aufgeführt; ein steinerner Bau hätte wohl mehr Schutz gewährt. Ein solcher wurde also nacheinend erst nach dem Brande an derselben Stelle durch den Dogen Peter Ursеolus II. begonnen.

Abb. 28. Burg Canossa, Ruine.
Zeichnung von J. f. Ravenet (Archiv Parma).

Eine dauernde Erscheinung in dieser Zeit war die steigende Unabhängigkeit der kleinen Herren und die klarere Stellung des Adels. Daneben in den Städten die beginnende Entwicklung eines Bürgertums, das durch die fortwährenden Kriegszüge vom flachen Lande in die befestigten Städte (meist alte römische Orte) zusammengedrängt wurde. Dort fand der Einzelne in der Zerstreuung keinen Schutz, hier wurde er mächtig genug, um sich mit Erfolg gegen jede dauernde Beherrschung aufzulehnen. Aber noch haben wir es in diesen Städten nicht mit einem bürgerlichen Regiment zu tun. Der Adel der Umgegend pflegt auch drinnen mehr oder weniger begütert zu sein und übt dort einen Teil der Macht der früheren kaiserlichen Grafen in der Verwaltung aus.

Waren nun mehrere adlige Familien an der Herrschaft in einer Stadt interessiert, was fast überall der Fall war, so ergaben sich daraus fortwährende Kämpfe. Infolgedessen war auch in den Städten jeder Mächtige, der herrschen oder auch nur sicher leben und wohnen wollte, gezwungen, sein Haus so zu bauen, dass er sich gegen seine kriegerischen Nachbarn verteidigen konnte. Daher entstand jene Menge burglicher Anlagen, deren Hauptverteidigungswerk, die hohen Türme, zum Teil noch heute in Albenga (Abb. 24 und 38), Bologna (Abb. 25), Mantua (Abb. 79), Pavia (Abb. 2), Padua (Abb. 26) und San Gimignano trutzig emporragen, in anderen Städten wie in Verona teils noch erhalten, teils geschichtlich bezeugt sind. Wie zahlreich sie früher waren zeigen viele alte Abbildungen, unter anderem die Darstellung einer Belagerung von Siena durch Spanier, Kaiserliche und Italiener, gestochen von Florio Vavassore aus dem sechzehnten Jahrhundert. (Abb. A.)

Gehören alle diese Bauwerke einer Zeit an, deren Formensprache uns nur in unsicheren Resten erhalten ist, da sie sich durch Völkermischung bildete, also den verschiedensten Überlieferungen zugänglich sein musste, oft auch wohl auf die Mitwirkung ungeschulter Kräfte angewiesen war, — so finden wir etwa vom Jahre 1000 an mit den nun klarer auftretenden romanischen Formen auch an Italiens Burgen eine verständlichere Sprache der Baukunst.

Mit den glänzenden sächsischen Kaisern, die die Macht des Reiches nach allen Richtungen hin ausdehnten, mag auch der Einfluss deutscher Bauweise in gedanklicher und formaler Beziehung in Italien wieder befruchtend gewirkt haben, wie vorher die nordischen Formen der Langobarden in den Bauten der lombardischen Tiefebene.

Von jenen wird Heinrich I. gewöhnlich der erste Burgen- und Städtebauer in Deutschland genannt, was als nicht ganz zutreffend bezeichnet werden muss. Der Burgenbau hat sich sowohl dort wie im Süden ganz allmählich entwickelt, wenn wir auch oben gesehen haben, dass in Italien die Sorge vor den Einfällen der Ungarn und anderer räuberischer Völker zu gleicher Zeit wie bei uns zur Erbauung von Burgen geführt haben soll. Ein Beweis aber dafür, dass hier vorher keine Burgen bestanden, dürfte nach dem obengesagten schwer beizubringen sein.

Die Krönung Ottos I. zum Kaiser in Rom, das Eingreifen Ottos II. in die italienischen Verhältnisse im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts, endlich der ideale Traum Ottos III. von der Wiederherstellung des alten Römerreiches müssen eine Wechselwirkung der Kultur auch auf dem Gebiete des Bauwesens beider Länder zur Folge gehabt haben, die wir vermuten dürfen, auch wenn in sich abgeschlossene burgliche Bauten dieser Zeit in Italien ebensowenig wie in Deutschland unverändert erhalten geblieben sind.

In den deutsch-italienischen Grenzgebieten müssen wir diesen Einflüssen zunächst nachgehen, in den ältesten Bauten Südtirols und der Südschweiz die Kennzeichen deutscher und italienischer Bauweise nebeneinander zu bestimmen suchen. Die Bergfriede von Baradello (Abb. 51), Trient (Abb. 156 und 157), Montecchio Maggiore (Abb. 31 und 35), Caminate (Tafel 21), Rossena (Tafel 9 und Abb. 22) oder Bellenz (Bellinzona) (Tafel 13 und Abb. 36) sind unter unzähligen Beispielen als deutsche, die Schwalbenschwanzzinnen und Dossierungen als italienische Kennzeichen zu nennen. Oft, wie in der Burg Arco, ist die deutsche Art des Grundrisses mit italienischen Einzelformen, der Zinnen z. B. vereint.

Die Bergfriedform der Stadttürme von Bologna, Pavia, Mantua, Verona u. a. muss man überhaupt versucht sein als rein germanischen Ursprunges anzusehen. Benutzt wurde diese den Römern fremde Form hoher, fester Türme wie oben dargelegt ist, schon von den Langobarden und später von den deutschen Herrengeschlechtern, die seit Karls des Grossen Zeiten von jedem in Italien einflussreichen, tätigen Kaiser in grosser Zahl dorthin geführt und mit Wahrnehmung seiner oder der Rechte des Reiches betraut wurden. Dadurch mag auch die Verwandtschaft mancher weiter südlich gelegener Bauten erklärbar werden.

Abb. 29. Burg Bertinoro. Prov. Forlì. Gesamtbild.

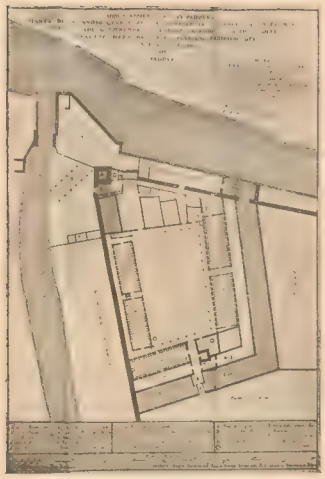


Abb. 30. Padua.
Vorschlag zum Umbau der Stadtburg von 1783.
Staatsarchiv Venedig.

Der Zeit der sächsischen Kaiser müssen u. a. auch viele Burgen des Tales von Aosta zugewiesen werden, von denen nach Giacosa damals etwa zwanzig erbaut wurden. Heute zeigen viele dieser Vesten, wie Ivrea (Tafel 14), Spuren von Umbauten der verschiedensten Jahrhunderte, doch kann man an anderer Stelle an der Gesamtanlage, z. B. in Ussel (Tafel 23) oder Montjovet (Tafel 32), noch alte deutsche Grundformen erkennen.*)

In den meisten ältesten Burgbauten, aus welcher Zeit sie auch stammen mögen, ist die Erinnerung an die römische Baukunst schon völlig geschwunden. Die Türme, die Pallasse, die Bergfriede, wie z. B. in Bellenz (Tafel 12 und 13, Abb. 36), haben nicht mehr die zahlreichen, verhältnismässig grossen Fensteröffnungen der Römerbauten, die wir an den Tortürmen von Susa oder der Porta San Paolo in Rom und an den 16eckigen Türmen des Palazzo delle Torri in Turin sehen, sondern sie zeigen schon den Grundsatz, der sich das ganze Mittelalter hindurch erhält, dass Burgbauten nach aussen nur ganz geringe Öffnungen haben dürfen, dazu enge, schwer zugängliche oder hochgelegene Eingänge als einzige Vermittlung des Verkehrs und Zinnenumgänge zur Verteidigung von oben nach unten. Eine Ausnahme bildet der Turm neben der Kirche San Zeno in Verona.

Mit Beginn des 11. und im 12. Jahrhundert mehren sich abermals die Namen von Burgen in den Quellen. Nur einige ganz zufällig gewählte seien erwähnt. Berichtet wird z. B., dass Kaiser Konrad, der erste fränkische Kaiser, auf seinem Römerzuge 1026 dem Bischof von Como Grafenrechte in Bellenz (Bellinzona) bestätigte, die ihm schon von Otto II. verliehen waren. Aus demselben Jahre, in dem er dann Pavia belagerte, stammt die Nachricht, dass er die Burgen in der Umgebung dieser Stadt habe brechen müssen, um sich bei der Belagerung behaupten zu können.

Weiter tauchen jetzt auf: 1001 Carpi (Abb. 34), nördlich von Modena auf der Strecke nach Mantua gelegen, Crema, vorläufig nur Burg, Imola (Tafel 48), Faenza (Abb. 56), Cesena (Tafel 19, 20, 21), Forlì (Tafel 50) als päpstliche Lehensgrafschaften, Pietramogolana 1022, die Burg Persen (Pergine) als eine Burg der Fürstbischöfe von Trient 1027, während Trient selbst (Abb. 50, 52, 53, 156 und 157) schon lange als fester Sitz der Bischöfe bekannt ist, und über die Burgen des benachbarten Valsugana schon frühere Nachrichten vorliegen. Ferner werden im 11. Jahrhundert schon Lehnsherren von Montalto-Dora erwähnt. Auch die Burg Noli an der Riviera, Andora ebendaselbst, und abermals zahlreiche Burgen im Tal von Aosta, wie Challand, Châtelar, Châtillon, Champorcher, Gressan, Brissogne, Chenal, Graines u. a. m. werden jetzt erbaut oder erweitert. Ferner Torchiara 1028, Calavena 1040 u. a.

Abb. 31. Burg Montecchio Maggiore (Castel della Valle).

Hatten in den Städten die Nachkommen der langobardischen, später die karolingischen Grafen und Beamten einen übermächtigen städtischen Adel gebildet, so kamen mit dem Anwachsen der Volksmenge, mit der Steigerung der Gesittung, und damit der Begehrlichkeit der unteren Klassen die unteren Volksschichten zu grösserem Einfluss, verdrängten oft die edlen Familien aus ihrer Mitte, die dadurch wieder mehr eine Stütze ihrer Macht in ihren Burgen auf dem Lande suchen mussten.**) Je öfter sich dieses Schauspiel hier und in den anderen italienischen Städten wiederholte, desto mehr mussten die Besitzer ein Interesse daran haben, die Burgen sowohl für den Krieg immer wirksamer zu befestigen, als auch immer wohnlicher und bequemer einzurichten.

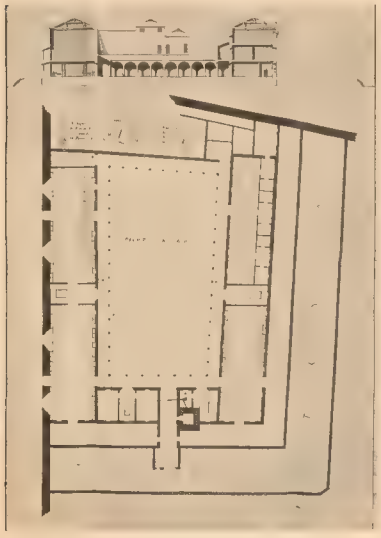


Abb. 32. Padua. Vorschlag zum Umbau der Burg.
Staatsarchiv Venedig.

Das 11. Jahrhundert ist vielleicht daher dasjenige, in dem die meisten Burgen nachweisbar werden. Sein Ende hat dann 1077 eine Burg Italiens in der ganzen Welt berühmt gemacht, die ich schon oben nannte, die Burg Canossa (Tafel 6, 7 und 8).***)

Mit dem beginnenden 12. Jahrhundert endlich dürfen wir den grössten Teil der heute bekannten Burgen als vorhanden ansehen. Schriftsteller, die jene Zeit behandeln, wie Giacosa in seinen Arbeiten über das Tal von Aosta, wie Cantù, Muratori, Repetti, Tonduzzi, Hartmann, Leo, Köhler, Mayr-Adlwang, Davidsohn u. a., dann Schriften wie „Das Tal von Valsugana", „Der Adel des Nonsberges", namentlich aber die kriegsgeschichtlichen Nachrichten aus jener Zeit bringen unzählige Namen von Burgen, deren Bedeutung wohl niemals grösser war als jetzt. Genannt seien nur aus der grossen Fülle der Gründungen Barbarossas die oberhalb der Stadt Como gegen die Mailänder erbaute Burg Baradello (Abb. 51), Membrione 1164 und Trezzo, das noch zu seiner Zeit von Mailand, Bergamo und anderen Städten niedergebrannt und geschleift wurde. Die Chroniken berichten, dass dieser Bau des ersten Friedrich die stärkste Mauer und den schönsten Turm der ganzen Lombardei gehabt habe. Zu seiner Zeit hatten auf vielen italienischen Burgen Reichskastellane ihren Sitz, z. B. in Montegrossoli, Orgia und Serre. In Fucecchio waren kaiserliche Vizegrafen, und in der Reichsburg San Miniato, einem bedeutenden Stützpunkt kaiserlicher Macht, wo ein kaiserlicher Legat die Reichsinteressen vertrat, war Friedrich I. selbst 1185 zu Gast.

*) Der Burg zu Ivrea haben wir schon bei Berengar I. gedacht. Die echt italienischen vier Echttürme, die ihr heute ihr Gepräge geben, sind freilich sicher jüngeren Datums. Montjovet (mons Jovis) mit seinem nach deutschem Brauch angeordneten Bergfried, und der grosse Wohnbau der Burg Ussel, der ganz deutsche Anordnung zeigt, sollen nach Giacosa damals schon begonnen sein.

Französisch in der Anlage sowohl, wie in der Ausbildung des Innern mit grossen Kaminen ist dagegen Verres (Tafel 16, 17, 18), trotz seiner merkwürdigen Verwendung des alten römischen Gedankens, alle Bauten um einen viereckigen Innenhof anzuordnen, der uns in Italien auch im Mittelalter so auffallend oft entgegentritt. (Siehe Abb. und Schnitt.)

**) So drängte der Bund der „Motta" in Mailand den Adel um das Jahr 1040 aus der Stadt, und zwang ihn, sich auf seine Burgen zurückzuziehen.

***) Dass ein so weltgeschichtliches Ereignis, wie die Erniedrigung Heinrichs IV. vor dem Papste Gregor im Jahre 1077 gerade auf einer Burg sich abspielen musste, erlaubt einen Rückschluss auf den damaligen Sitz der mächtigsten bewegenden Kräfte der Zeitgeschichte. Diesen Sitz bildeten tatsächlich die Burgen. Verfolgen wir dieses Ereignis genauer, wie es die Augenzeugen uns berichten, so finden wir, dass nicht nur diese Burg, sondern auch die benachbarten, wie z. B. Rossena (Tafel 9 und Abb. 22), Bianello (Tafel 5 und Abb. 37), Mongiovanni (Abb. 33) u. a. ihren Anteil an dem grossen Schauspiel hatten, und dass der Kaiser von Burg zu Burg zog, schon ehe er auf Canossa ankam.

Abb. 33.

Abb. 34. Burg Carpi. Prov. Modena.

Eine besonders wichtige Rolle spielten in den damaligen Kriegen natürlich die Anlagen zur Verteidigung der Alpenpässe, durch die jahrhundertelang der Zug der deutschen und französischen Heere nach Italien ging. Ganze Ketten von Burgen sind an allen Alpenstrassen errichtet, und die raschen Wechselfälle ihres Schicksals legen noch ein besonderes Zeugnis ihrer Wichtigkeit ab. Schon Baradello und Trezzo gehören dazu, weiter Burg Asola (Tafel 11), ein Besitz der Grafen di Casalalto. Die Veste wird 1125 von den Brescianern erobert. 1130 ersteht sie neu unter Rotario di Casalalto, um ein halbes Jahrhundert später 1181 abermals von Brescia zerstört zu werden. Denn die Beherrschung dieser Vesten war dadurch so ungemein wichtig geworden, dass alle, die nach der Herrschaft in Italien strebten, darauf bedacht sein mussten, sich dieser Stützpunkte zu bemächtigen. Sie dienten den Heeren als Sicherung der Rückzugslinie und bildeten an den deutschen Pässen auch während der Zeit, in welcher die Macht der deutschen Kaiser in Italien vorübergehend ruhte, doch einen Stützpunkt des Deutschtums für zukünftige Einfälle. Nicht, als ob die Kaiser nach Art der Römer in diesen Burgen dauernd Söldner in ihren unmittelbaren Diensten gehalten hätten. Die Kriegskunst des Lehnswesens kannte solche „Soldaten" nicht, und die Naturalwirtschaft der Zeit erlaubte nicht die Verpflegung grösserer dauernder Besatzungen. Aber deutsche Adelsgeschlechter hatten Burg an Burg in Besitz bis weit hinein in die italienische Ebene; am fusse der Alpen, die Grafen von Arco (um 1140 in Arco erwähnt) auf der Burg gleichen Namens am Gardasee (Abb. 16 Grundriss), die Grafen von Tirol und Görz 1189 in Clamaun (Clemona), die Herren von Thun (1199 im Zusammenhang mit einem Burgbau bei Trient genannt), Friedrich und Berald von Wangen (die vom Bischof Friedrich von Trient 1209 ermächtigt werden, bei Alanlieeco eine Veste zu bauen), endlich die furchtbaren Kriegsmänner aus dem Hause der Romanos in Verona. Deutscher Besitz war überhaupt die ganze nordöstliche Landschaft Italiens, die seit Otto I. unter dem Namen der Mark von Verona dem Herzogtum Bayern zugeteilt war. Von deutschem Adel war auch ein grosser Teil der Geistlichkeit z. B. die Patriarchen von Aquileja und zahlreiche Bischöfe von Verona. Selbst die „grosse Mathilde" war aus deutschem Stamm.

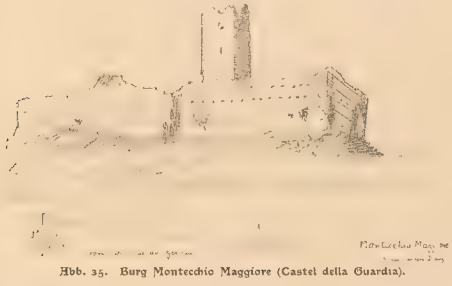


Abb. 35. Burg Montecchio Maggiore (Castel della Guardia).

Diese Zeiten können wir ferner nicht betrachten, ohne der weltbewegenden Strömung der Kreuzzüge zu gedenken, die mit unbegreiflicher Gewalt ganz Europa erfasste. Durch sie trat angeblich eine starke Rückwirkung durch die Kriegserfahrungen, die man im Orient gemacht hatte, auf die abendländischen Kriegsbauten ein.

Vergleichen wir jedoch die Burgen Italiens mit denen in Palästina, so ist ein wesentlicher Unterschied unverkennbar. Von dem so allgemein behaupteten Fortschritt des Burgenbaues, der von den Kreuzfahrern durch ihre Berührung mit den Sarazenen herbeigeführt sein soll, habe ich überzeugende Beweise nirgends gefunden. Im Gegenteil scheint mir, dass die Europäer zur Kunst des Burgenbaues vieles dorthin übertrugen, denn grossartigere Bauten, wie sie die Normannen in England und Frankreich errichteten, sind im Morgenlande wohl nur den Abmessungen des Ganzen nach entstanden, weil dort die Ritterschaften der Templer, Hospitaliter und Deutschordensritter ihrer Sicherheit halber gezwungen waren, vereint zu wohnen. Auch wurde in dem halbmönchischen Zusammenleben grosser Mengen viel Platz gebraucht. Die Grösse einer der bedeutendsten Burgen in Palästina, des Krak der Johanniter beträgt aber doch nicht mehr als 180 m Länge und 130 m Breite, mit den Aussenwerken, Zwingern usw., und wurde fast völlig neu erbaut nach 1202, also zu einer Zeit, wo ebenso gewaltige Burgen in Deutschland, Frankreich und England ganz allgemein errichtet wurden. Weder Architektur noch Verteidigungsmittel sind andere wie in Frankreich, also wohl auch von dort entscheidend beeinflusst, und die Bauten selbst wohl nur durch die im eroberten Feindesland mögliche Zusammenfassung riesiger Kräfte und halb sklavisch zur Arbeit angehaltener Menschenmassen gewaltiger als in der Regel diejenigen in Deutschland und Italien.

Eine wichtige Bauform freilich findet sich in Italien und an den kleinasiatischen Burgen gemeinsam vor. Es ist die regelmässige Verwendung von mächtigen schrägen Steinböschungen, das schräge Vorbauen, Verstärken des Mauerfusses nach aussen, das fast alle Burgen Nord-Italiens und des Orients aufweisen, das aber auch in Frankreich und England nicht selten ist. Der Nutzen dieser Bauform endlich gegen Feindesansturm und Erdbeben springt in die Augen.

Solche Dossierungen finden wir (als bei einem der ältesten mir bekannten süditalienischen Beispiele) bei der Burg Friedrichs II. zu Lucera in Apulien, einem Bau, der dem 13. Jahrhundert angehört. Aber auch diese schräg vorgebauten Sockel sind erst später Allgemeingut des italienischen Burgenbaues geworden, der sich dadurch vom Burgenbau deutscher Länder wesentlich unterscheidet. Sie sind dann bis zum 16. Jahrhundert sein Hauptkennzeichen geblieben.

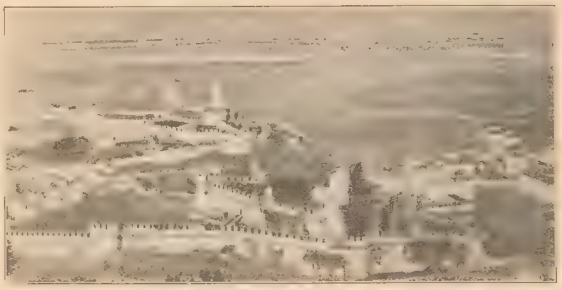


Abb. 36. Bellenz (Bellinzona). Burg Uri (untere), Burg Schwyz (mittlere) und Verbindungsmauer.

Im übrigen ist also zwar der Massstab der Burgen in Palästina, die für grosse Besatzungen berechnet waren (Krak der Johanniter hatte angeblich in der Regel 2000 Mann Besatzung), ein gewaltigerer als der fast aller italienischen Burgen, doch sind die angewandten Verteidigungsmittel, sowohl bei den Burgen Palästinas und Italiens (Maschikuli, Tore, Türme, Zwinger u.a.m.), als auch bei den Burgen aller anderen Länder ähnlich und gleichzeitig zu finden, so dass aus dieser Übereinstimmung ein überwiegender Einfluss der Kreuzzüge nicht gefolgert werden kann. Namentlich in Norditalien sind solche Spuren kaum nachzuweisen.

Abb. 37.

Abb. 38. Albenga, Prov. Genua.
Stadtturm nach der Natur gez. v. B. E.

Abb. 39. Vigoleno, Prov. Piacenza. Lageskizze 1:2500.

Abb. 40.
Montecchio Maggiore, Prov. Vicenza.
Obere Burg. Castello della Valle.
1:1000.

Abb. 42. Montecchio Maggiore.
Prov. Vicenza. Untere Burg.
Castello della Guardia (Coste).
1:1000.

Abb. 41. Soave, Prov. Verona.
Burg und Stadtmauer.
1:5000

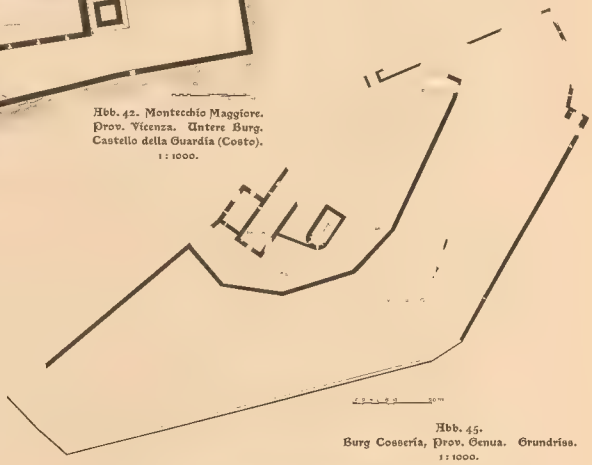


Abb. 45.
Burg Cossería, Prov. Genua. Grundriss.
1:1000.

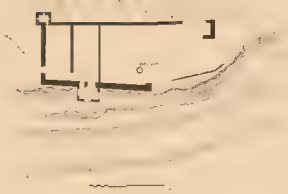


Abb. 43. Millesimo, Prov. Genua, obere Stadtburg.
Grundriss.
1:1000

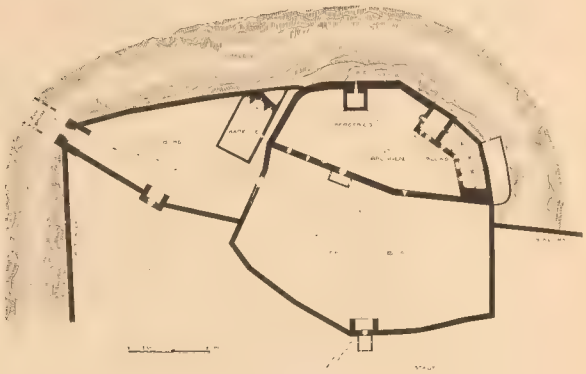


Abb. 44. Burg Soave, Prov. Verona. Grundriss.
1:1000

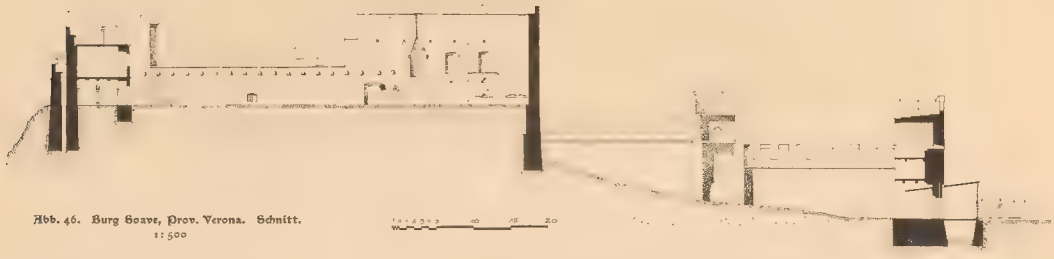


Abb. 46. Burg Soave, Prov. Verona. Schnitt.
1:500

Abb. 47. Burg Montebello, Prov. Pavia.

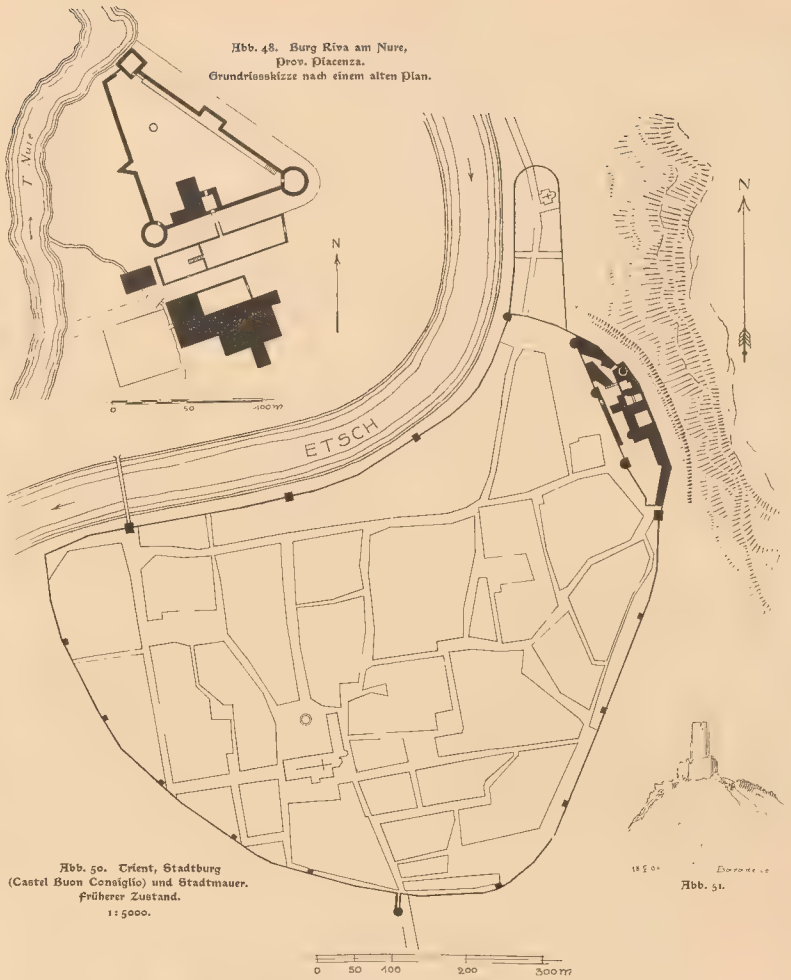



Abb. 48. Burg Riva am Nure, Prov. Piacenza. Grundrissskizze nach einem alten Plan.

Abb. 49. Burg Montebello, Prov. Pavia. Grundrissskizze.

Abb. 50. Trient, Stadtburg (Castel Buon Consiglio) und Stadtmauer. Früherer Zustand. 1:5000.



Abb. 51.

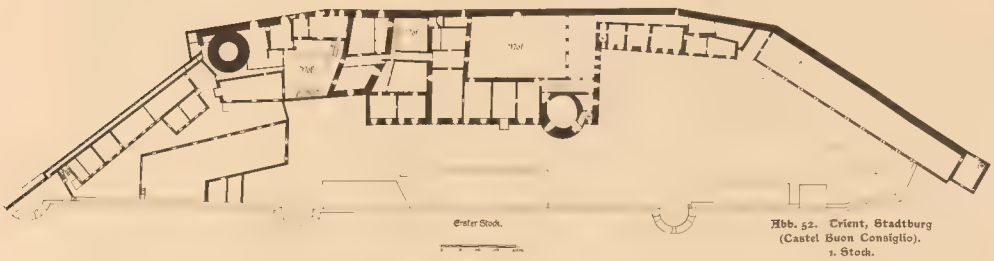



Abb. 52. Trient, Stadtburg (Castel Buon Consiglio). 1. Stock.



Abb. 54.

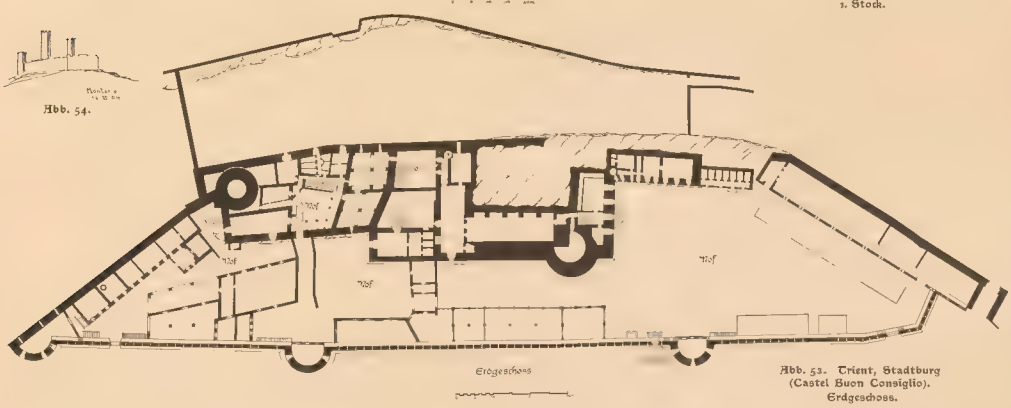



Abb. 53. Trient, Stadtburg (Castel Buon Consiglio). Erdgeschoss.

Abb. 55. Gradara, Prov. Pesaro-Urbino. Burg und Stadtmauer.

Am gewaltigsten haben endlich die grossen Hohenstaufen, namentlich Friedrich II., auf den italienischen Burgenbau eingewirkt. Ein Teil der vielen Nachrichten, die wir über den Burgenbau, den Besitzwechsel, die Eroberung und Zerstörung von Burgen aus der Zeit seit Friedrich Barbarossa kennen, wird bei den Burgen Süditaliens näher erörtert werden.

Die Tätigkeit im Burgenbau unter Friedrich II., der sich in seiner langen und sturmbewegten Regierungszeit von 1215 –1250 unter fortwährenden Kriegen gegen den Papst und die aufrührerischen italienischen Städte verteidigen und behaupten musste, war gewaltig, da er nach der damaligen Kriegsführung den grössten Teil seiner unendlichen Anstrengungen auf den Bau und die Ausrüstung oder die Belagerung und Zerstörung von Burgen oder festen Plätzen verwenden musste. Wir können nach den von ihm selbst erhaltenen Urkunden, Verfügungen und Briefen über diesen Gegenstand geradezu sagen, dass dieser Hohenstaufe ein Hauptfundament seiner Macht im Besitze und in der sorgfältigen Ausrüstung seiner zahlreichen Burgen sah.*)

Seine unzähligen Kriegszüge führten Friedrich II. durch alle Teile Italiens. Namentlich in Sizilien, Calabrien und Apulien, dem Lande, das noch heute von seinem Gedächtnis erfüllt ist, war es, wo er die umfassendsten Vorbereitungen zur Verteidigung seiner Landesgrenzen traf, als er den Bruch mit dem Papste und die daraus entstehenden Kriege herannahen sah. Seine Urkunden geben hierüber ausführlichen Bescheid.**)

Aber auch Norditalien wurde durch seine Kriegszüge immer wieder erschüttert. Jahr für Jahr wurde dort mit wechselndem Glücke teils von Friedrich II., teils von seinen Feldherren, wie Enzio oder Ezzelin, um die Macht gerungen.***)

Zum mindesten geht aus diesen Andeutungen über die Ereignisse der angeführten Jahre hervor, welchen ungeheuren Aufwand an Kräften die Verteidigung und Eroberung von Burgen in der damaligen Kriegsführung erforderte.

Leider fand ich in den erhaltenen Bauten, z. B. in Imola (Tafel 48, Abb. 58 und 59), Cesena (Tafel 19, 20, 21), Pontremoli (Tafel 24 und Abb. 87), Sarzana usw., Burgen, die Friedrich II. um das Jahr 1241 erbaute oder zerstörte, offen zu Tage liegend nur geringe und ungewisse Reste aus seiner Zeit. Spätere Umbauten haben mehr oder weniger verwischt, was jene Jahre leisteten. So ist in Cesena wohl noch die alte Burganlage in den Grundzügen erhalten, im einzelnen finden wir aber teils Umbauten des 15. Jahrhunderts, teils haben auch die gegenwärtige Benutzung als Gefängnis und dadurch veranlasste Veränderungen den alten Bestand beeinträchtigt.****)

Friedrich II., der so viele Burgen erobert, zerstört und erbaut hatte, hat auch in einer solchen, in Firenzuola in Süditalien, seine gewaltige Seele ausgehaucht.

Natürlich war Friedrich nicht der einzige, der solcher Art Krieg führte. Seine Truppen, die Ghibellinen unter Ezzelin, und sein Feind der Papst, die Guelfen unter den verschiedensten Führern, die Städte untereinander, sie alle treiben es ebenso, wie die grossen Feldherren des Kaisers und er selbst. Eine Menge von Namen zerstörter oder erbauter Vesten begegnen uns auch in

*) Hier sei auf diese Tätigkeit Friedrichs II. und seine Bedeutung für die Burgenbaukunst Italiens nur kurz eingegangen. Unter den Burgen die als unter ihm erobert erwähnt werden, sind fast alle bedeutendsten, später immer wieder genannten Vesten vertreten. Einige Beispiele sind Faenza (Abb. 56), Cesena (Tafel 19, 20, 21 und Abb. 57, 60 und 62), Forlì (Tafel 50), Imola (Tafel 48), Spoleto und die durch „Romeo und Julia“ berühmt gewordene Burg Montecchio Maggiore (Abb. 35, 40, 42, 84, 85 und 86) bei Verona. Ferner die Burg von Montechiaro, die 1245 neu aufgebaut wurde, Bazzano (Abb. 80), Monselice 1237, Pontremoli (Abb. 87), Terni, Narni, Tivoli, San Miniato, der Schauplatz jenes furchtbaren Strafgerichts, das Friedrich II. 1249 über seinen früheren Kanzler Peter von Vinea abhielt, endlich Janula, San Germano, Lucera, Bari, Trani, Capua, die Burgen in Neapel, Catania, Palermo, Arce usw.

**) Seine Massnahmen bei Erbauung oder Umbau von Bari, Trani, Castel del Monte, des berühmten Brückenkopfes von Capua, der Burg von Catania und von Janula werden gelegentlich der Beschreibung von Süditalien ausführlich betrachtet werden.

Abb. 56. Faenza, Prov. Ravenna, Plan von 1650 von Carlo Cesare Scaletta. Archiv Faenza

***) Als es im Jahre 1237 zu grossen Kämpfen in der Gegend von Bergamo kam, wurden vor und nach der Schlacht von Cortenuova (27. November) die Burgen Montechiaro, Goito, Cortenuova, Cividate, Caravaggio, Palosco, Rivolta u. a. m. durch Friedrich II. eingenommen, andere wie Palazolo hielten sich. Im gleichen Jahre liess Friedrich II. eine Veste in Lodi erbauen.

Auch die reichstreuen Städte waren nach dem Erfolge von Cortenuova nicht müssig, ihrerseits die Burgen der Gegner zu brechen, so die Burg Redondesco der Grafen von Mosio, östlich von Mantua, — in derselben Gegend die Burg Gazzaldo, im Besitz der Stadt Mantua. Zu gleicher Zeit belagerte Ezzelin San Bonifacio vergeblich.

Im nächsten Jahre nahm Friedrich die Burgen Manerbio, südlich von Brescia, Palazolo am Oglio und Seniga, während Ezzelin den Jakob von Carrara in der Burg Agna gefangen nahm. Und so geht es Jahr für Jahr weiter (siehe die Zeittafel). 1239 hören wir aus der Chronica de Bologna, dass die Burgen Piumazzo und Crevalcore, die Friedrich erobert, nur mit Wällen, hölzernen Türmen, nassen Gräben und Palisaden befestigt waren.

Aber auch der alte Gegner der kaiserlichen Macht, der Markgraf von Este, hatte kriegerische Erfolge, er nahm 1239 die Burgen Bavone, Lozzo, Caleone und Cerro, desgleichen 1240 Gaibo und Fratta, die er zerstörte.

****) Bei der Betrachtung der Burg zu Assisi, die Friedrich II., während seiner Jugend zeitweise bewohnte, können wir ein gutes Bild jener Wandlungen kennen lernen.

Abb. 57. Burg Cesena, Prov. Forli. Teil der „Murata" nach der Stadt zu.

Abb. 58. Burg Imola, Prov. Bologna. Haupttor. Heutiger Zustand.

den Nachrichten über ihre Kämpfe.*) So erbaut Genua schon 1113 Burg Porto Venere am Golf von Spezia und gemeinsam mit Lucca erbaut Genua Burg Motrone. Interessant sind auch die Nachrichten über Errichtung von Gegenburgen bei Belagerungen. Drei Gegenburgen erbauten die florentiner, Luchesen, Pistojesen 1150, als sie Vorno, eine Burg der Pisaner belagerten. Und 1203 errichten die florentiner im Kampf gegen die Burg Capraja eine Burg Montelupo, damit, wie sie witzig sagten, der Wolf die Ziege fresse. Man wird sich hierbei an eine deutsche Parallele, Eltz und Trutzeltz erinnern.

Ebenso spielen diese Vesten in dem Kriege zwischen Genua und Alessandria im Jahre 1227 eine bedeutende Rolle. Beide Parteien befestigten die Burgen an den Ausgängen des Gebirges und legten starke Besatzungen hinein. Als die Genuesen Savona erobert hatten, errichteten sie sogleich zur Beherrschung der Stadt eine feste Burg.

Diese Erscheinung, dass die eine Stadt im Kampf mit der andern immer wieder Burgen belagern und zerstören muss, bedarf einer Erklärung.

Wir haben gesehen, dass von Alters her ein bestimmter Zusammenhang zwischen den Adelsgeschlechtern in den Städten und den Burgen in deren Umgebung bestand, dass diese Geschlechter sich bald nach ihren Burgsitzen nannten, dass ihre Macht auf den Einkünften beruhte, die sie aus den Ländereien in der Umgebung ihrer Burgen zogen, und zwar oft wohl wenigstens ebensoviel, wie aus den in den ersten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends noch nicht so völlig überwiegenden Handelsunternehmungen.

So richten sich natürlich in den Kriegen der Städte die gegenseitigen Angriffe nicht nur auf diese Städte selbst, die durch ihre zum Teil noch römischen Ummauerungen und infolge ihrer wachsenden Bewohnerzahl doch nur in Ausnahmefällen wirklich zu erobern waren, sondern vielmehr auf die den Städten in oben gekennzeichneter Weise unterworfenen Landschaften und auf die in ihnen verstreut liegenden Burgen der städtischen Bürger. So verwüsten 1216 die Mailänder das Gebiet der päpstlich gesinnten Stadt Pavia und die Burgen dieser Stadt.

Andererseits finden wir 1209 — als sich in Vicenza eine jener unzähligen inneren Revolutionen abspielte, wie solche in der Geschichte der italienischen Städte jener Tage nie aufgehört haben — dass die Ghibellinen die Stadt verlassen und auf die Burgen Ezzelins fliehen, während ihre festen Häuser in der Stadt zerstört werden. Ein ähnliches Ereignis weist die Geschichte Veronas auf. Als 1222 Ezzelin Podestà wird, ziehen der Guelfe Sambonifazio und seine Partei auf ihre Burgen, um von da den Krieg gegen die Romanos fortzusetzen; und in der Fehde zwischen Pisa und Florenz desselben Jahres dient Castel del Bosco einer der Parteien in dem entscheidenden Treffen, in welchem die Pisaner unterliegen, zum Stützpunkt. Von grossem Interesse sind die aus dieser Zeit stammenden Verfügungen über die Befestigung der Häuser vornehmer Geschlechter in den grösseren Städten.

Schon 1216 schwören mehrere Herren von Firmian dem Bischof Friedrich von Trient, ihre Türme und Häuser nicht höher zu bauen. In Verona wird 1271 durch den Kodex Albertino Mastinos della Scala unter anderem auch bestimmt, das Private in der Stadt oder deren Umgebung keine Burgen errichten sollen. Am Ende des 13. Jahrhunderts bringt das Jahr 1295 aus zwei Städten Verordnungen, die von einer friedlicheren Gesinnung zeugen. In Imola wird ein Verbot erlassen, dass die Privaten Türme und Brustwehren an ihren Häusern errichten. Und in Ravenna müssen sogar, um die ewigen Parteifehden aus der Welt zu schaffen, alle befestigten Wohntürme niedergerissen werden. Dabei soll auch der allein noch stehende Turm vom Palast Theoderichs gefallen sein. In den inneren Kämpfen Genuas endlich spielen Burgen eine Rolle, die in der Stadt selbst errichtet waren, wo die Parteien sich in festen Häusern gegen Angriffe der Gegenpartei sicherten.**)

*) Ein kleiner Landesfürst, Colbert von Camino, der einstige Besitzer der heute noch erhaltenen Ruine Caminate (Tafel 21), muss um 1228 an Ezzelin die Burgen: Uderzo, Mota, Cessalto, Camino, Serravalle und Fregone abtreten. Wenige Jahre später zerstörten die Florentiner im Kampfe mit Siena nicht weniger als 20 Burgen. In einem Städtekriege hatte ferner Bologna die Herrschaft über die Stadt und die Burg von Imola (Abb. 59) an sich gebracht. Diese hat wohl auch damals an der Stelle der heute als Gefängnis erhaltenen Burg (Tafel 48 und Abb. 58, 63) gestanden. Die Imolesen aber vertrieben die Bolognesen aus der Burg und zerstörten sie im Juli 1221. Im gleichen Jahre eroberten die Bolognesen im Verein mit den Faentinern die Burg wieder zurück und nötigten die Imolesen, die Zwingburg wieder aufzubauen.

Der Name Mota kommt immer wieder vor — bei Sannto wie Essenwein mota, den franzosen motte, den Engländern mount und bedeutet nur Burg, und zwar in erster Linie eine Burg, bestehend aus einem künstlichen Erdhegel mit Ringgraben von kreisrunder Grundform.

**) Der Podestà von Genua Lazaro Gherardini Ghiandone lässt 1227 die festesten Häuser in der Stadt, unter anderen auch den Turm von San Lorenzo besetzen, desgleichen die Burgen der Umgegend, wodurch es ihm gelingt, die Partei der sogenannten neuen Kompagnie zu unterwerfen. Wie die Städte damals ihre Burgen besassen, z. B. Alessandria u. a. die Burg Montecastello, die es 1240 an Friedrich II. abtrat, — waren auch die Klöster im Besitze solcher festen Punkte. So gehörte dem römischen Kloster Farfa die in Norditalien gelegene Burg Monte Cretaceo und dem Papst Burg Monticello, die er sich 1156 für seine Förderung der Interessen Sienas vom Grafen Paltonerius abtreten liess.

Abb. 59. Imola, Prov. Bologna. Stadtplan mit Burg aus Nieuw Groot Stedeboek 1725.

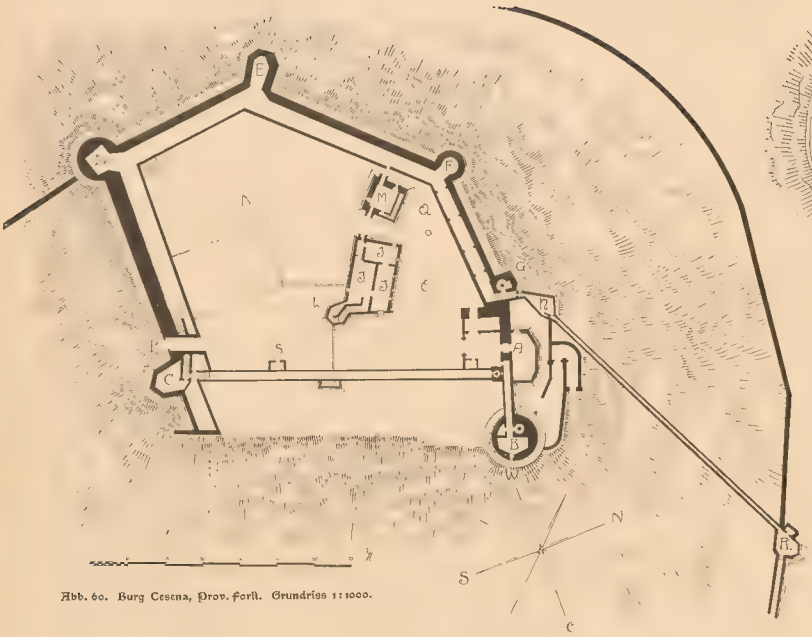


Abb. 60. Burg Cesena, Prov. Forlì. Grundriss 1:1000.

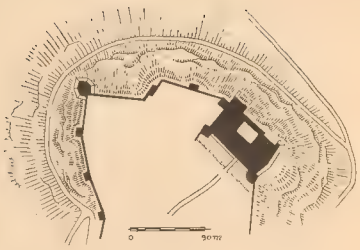


Abb. 61. Burg Gradara, Prov. Pesaro-Urbino. Lageskizze. 1:2500

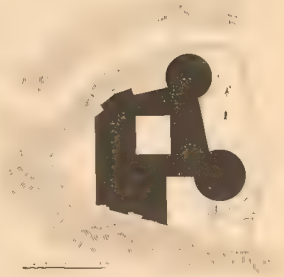


Abb. 64. Burg Dozza, Prov. Bologna. Grundrisskizze. 1:1000.

Abb. 62. Cesena, Prov. Forlì. Lageplan von Stadt und Burg. 1:10000.

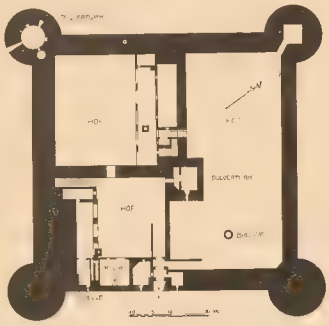


Abb. 63. Burg Imola, Prov. Bologna. Nach einem Plan Anfang des 19. Jahrhunderts. Erdgeschoss. Staatsarchiv Rom. 1:1000.

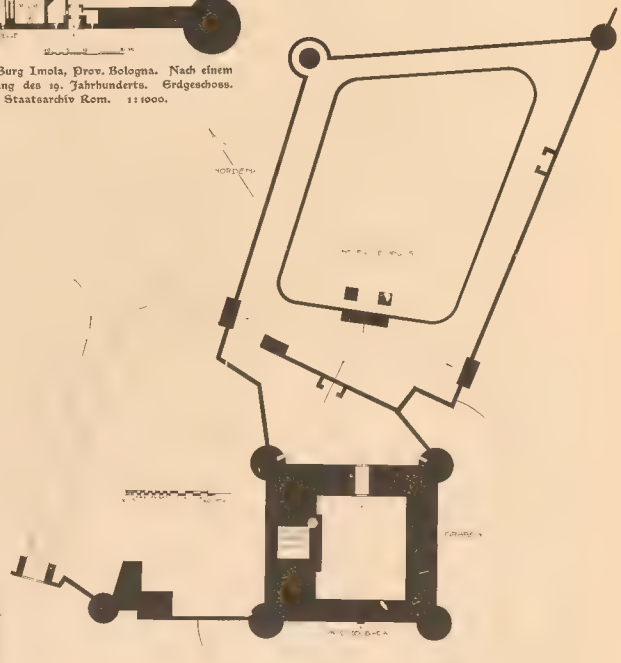


Abb. 66. Burg Forlì, Prov. Forlì. Grundrisskizze. 1:1000.

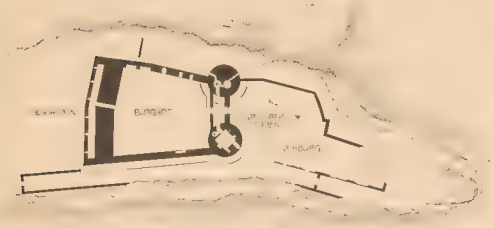


Abb. 65. Burg Brisighella, Prov. Ravenna. Grundriss. 1:1000.

Abb. 67. Erdgeschoss. 1:1000.

Abb. 68. 1. Stock. 1:1000.

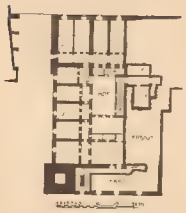


Abb. 74. Erdgeschoss. 1:1000.

Abb. 75. 1. Stock. 1:1000.

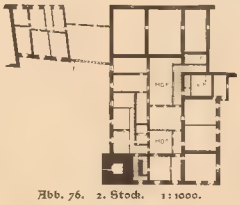


Abb. 76. 2. Stock. 1:1000.

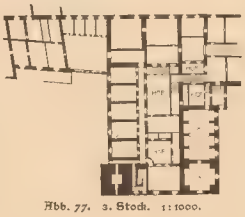


Abb. 77. 3. Stock. 1:1000.

Abb. 69. Süd-Ansicht. 1:500.

Abb. 78. Ansicht gegen Nord-Westen. 1:500.

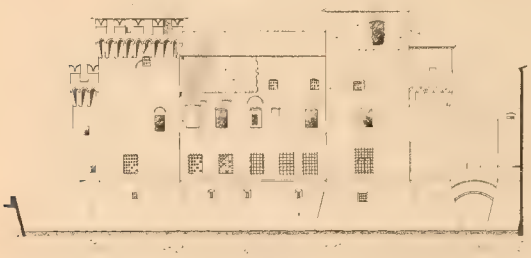


Abb. 70. Nord-Ansicht. 1:500.

Abb. 73. West-Ansicht. 1:500.

A–B

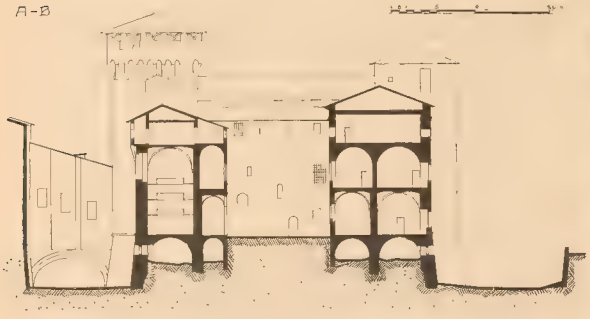


Abb. 71. Schnitt A B. 1:500.

C D

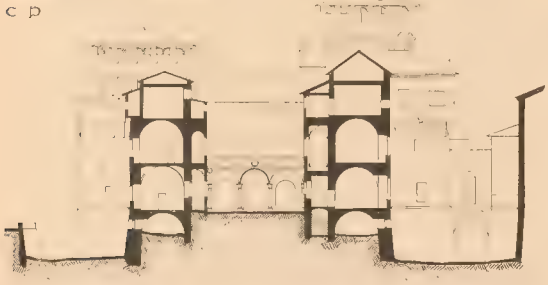


Abb. 72. Schnitt C—D. 1:500.

Abb. 79. Stadttürme und Burg aus Nieuw Groot Stedeboek. 1725.

Mantua. Abb. 67–73 Burg San Giorgio. Abb. 74–78 Palazzo della Ragione.

Abb. 80. Burg Bazzano sul Panaro, Prov. Bologna. Gesamtansicht.

Abb. 81. Burg Montecchio, Prov. Parma.

Abb. 82. Burg Valeggio am Mincio, Prov. Verona. Mauerreste mit Schale.

Abb. 83. Soave, Prov. Verona. Stadtmauer.

Friedrichs II. Tod löste in Italien alle Bande der Ordnung. Sein Nachfolger Manfred hatte genug zu tun, sich wenigstens vorläufig in seinem sizilischen Königreiche zu halten und konnte in Norditalien kaum einen nennenswerten Einfluss ausüben.

Wie sehr aber die Widerstandsfähigkeit der süditalienischen Burgen hauptsächlich auf dem Einfluss der kraftvollen Persönlichkeit Friedrichs II. beruhte, zeigte sich, als Karl von Anjou mit seinen halbverhungerten, mehr einem Räubergesindel, als Truppen gleichenden Franzosen von Rom aus in Süditalien einfiel.

Die schnelle Eroberung des Brückenkopfes von Capua setzte die Befehlshaber der starken und gut versorgten Burgen San Germano, Rocca Janula u. a. so in Schrecken, dass sie nach geringem Widerstande ihre Vesten den Franzosen überliessen. Auch zeugt es mehr von der geringen moralischen Widerstandskraft der Verteidiger, als von der Schwäche der zum grossen Teil gewaltigen Burganlagen, dass nach dem kurzen, aber erfolgreichen Feldzuge Karls, nach Manfreds Tode ihm alle übrigen Burgen Calabriens, Apuliens und Siziliens schnell zufielen. Nur Lucera, jene von Friedrich II. erbaute Sarazenenfestung vermochte durch den fanatismus der sarazenischen Besatzung einer zweijährigen Belagerung standzuhalten.

Mit Karl von Anjou beginnt in Süditalien sich der französische Einfluss geltend zu machen, der am deutlichsten in dem glänzenden Neubau des Castelnuovo in Neapel in die Augen fällt, in jener gewaltigen Burg, die Karl sich zur Beherrschung dieser gegen alle ihre bisherigen Herren verräterischen Stadt und als glänzenden Königspalast unmittelbar am Meer und Hafen errichtete.

Auch im Norden Italiens war in dem gleichzeitigen Kampfe aller gegen alle ein jeder, sogar im täglichen Leben, auf den Schutz angewiesen, den die Burgen und befestigten Häuser gewährten. Konnten sie auch nicht systematischen, langen Belagerungen widerstehen, so schützten sie doch vor plötzlichen Überfällen seitens eines Nachbarn und vor den ersten Angriffen grösserer Heere.

Dass sie aber vereinzelt nicht imstande waren, auf die Dauer eine entscheidende Rolle in den politischen Geschicken zu spielen, wenn die Kräfte, denen sie dienten, im übrigen erschöpft waren, zeigt das Schicksal von San Zeno. In jene Burg, die sich Ezzelin als letzten sicheren Zufluchtsort für den Fall der Not errichtet hatte, flüchtete sich nach dessen Tode in der Tat sein Bruder Markgraf Alberich mit seiner Familie. Dieser bekriegte von hier aus die umliegende Gegend und wurde dafür bald für vogelfrei erklärt. Trevisaner in Verbindung mit den Este, den Venetianern, Veronesern und Vicentinern erobern im August des Jahres 1260 durch Verrat die Burg. Nur ein Turm bleibt ihm noch zur Verteidigung übrig, aber auch diesen kann er auf die Dauer nicht halten. Er gerät mit seiner Familie in die Hände der Feinde, seine Söhne werden vor seinen Augen geköpft und ihre Leichname zerrissen. Seine Frau und seine Töchter werden verbrannt, und der mehr als 60jährige Greis selbst wird noch durch das Lager geschleift, ehe auch er endlich getötet wird.

Das schreckliche Ende des Letzten vom Stamme Romano zeigt in grellen Farben die grausige Art damaliger Kriegsführung; jeder grosse politische Gedanke war geschwunden, es wütet nur noch ein von grimmem Hass diktiertes Morden, das den Namen Krieg nicht verdient.

Dem zersplitterten politischen Zustande entsprechend sind auch die Burganlagen dieser Zeit in Norditalien nicht so grossartig wie in Süditalien, wo sie ihre Entstehung dem einheitlichen Willen eines klugen und kunstliebenden Fürsten wie Friedrich II. oder auch eines tatkräftigen Abenteurers und Tyrannen, wie Karl von Anjou, verdanken. Wir kennen in Norditalien aus dem 13. Jahrhundert ausserhalb der Städte auch nicht ein einziges vollständig erhaltenes, monumentales burgliches Bauwerk, das man Gelnhausen, Wildenberg im Odenwald oder Münzenberg nach seinem künstlerischen Werte an die Seite stellen könnte. Die ununterbrochenen Kämpfe liessen weder die häufige Errichtung, noch die Erhaltung grosser Werke zu.

Die deutschen Kaiser waren ausgeschaltet, aber keine neue Gewalt war an ihre Stelle getreten; ebensowenig wie den Kaiser, wollten die Italiener den Papst zum Herrn, und die Freiheit, die sich einzelne Städte selbst erkämpft hatten, gönnten sie darum doch noch nicht den andern.

Dieselben Republiken, die eben unter dem Vorwande der Freiheitsliebe einem deutschen Kaiser oder italienischen Machthaber widerstanden hatten, werden sofort nach aussen hin zu Gewaltherren, wenn nicht innere Zwiste ihre Kräfte zersplittern. Sie erobern nicht nur das flache Land und seine Burgen, sondern auch andere Städte, die ihren Machtmitteln nicht gewachsen sind. So dringen die Mailänder in das Veltlintal, wo sie die Burgen des Adels zerstören, und stürmen 1269 Lodi, wo sie, um die Stadt beherrschen zu können, sofort zwei feste Türme errichten, während sie andererseits noch in demselben Jahre das gewaltige Schloss Mozzanica (Mozzanega, Mozanica),*) das dem ghibellinischen Grafen Egidio di Cortenuova gehörte, erobern und zerstören.

*) Viele dieser Burgen sind unter den hier angeführten Namen heute nicht mehr ohne weiteres festzustellen.

Natürlich rächten sich die Feinde, wenn ihnen der Sieg zufiel. So wurde Mailands Vikar Napoleone, der von dem Erzbischof von Mailand mit Hilfe der Bewohner von Como gefangen genommen wurde, mit seinen Verwandten in der Burg Baradello (Abb. 51) bei Como in eisernen Käfigen eingekerkert.*)

Nach der Blütezeit der städtischen Herrschaften beginnt für Italien die Entwicklung der Übermacht einzelner Gewalthaber, aus altem Adelsgeschlechte entsprossen oder als Condottiere schnell gestiegen, die in den italienischen Fürsten der Renaissance ihren Höhepunkt erreicht. Diese Herrscher, nur durch Gewalt zur Höhe gelangt, können der Zwing-, Schutz- und Trutzburgen eben so wenig entraten, wie die Mächtigen früherer Jahrhunderte.

In Verona und Umgebung haben die Skaliger und ihre Gefolgsleute um diese Zeit glänzende Bauten ausgeführt, von denen Castel Vecchio (Abb. 95, 97, 98, 99 und 100) wie San Felice in Verona selbst und Soave (Tafel 29 und 30, Abb. 41, 44, 46), Montorio (Abb. 54), Valeggio (Abb. 82 und 93), Sermione (Abb. 89) und viele andere zu erwähnen sind. Im Gegensatz zu den späteren flachen Burgen der Romagna z. B. zeichnen sich alle diese Bauten durch klare Grundrisse und hohen straffen Aufbau aus.

Der Erzbischof Ottone von Mailand, trotz seiner erzbischöflichen Würde ein Ghibelline, tritt uns als erster Visconti in den Burgennachrichten entgegen als Zerstörer der Veste Seprio.

Als sich im beginnenden 14. Jahrhundert dann das Haus Visconti allmählich zu einer fürstlichen Stellung emporschwingt, als es ihm gelingt, andere mächtige Familien, z. B. die delle Torri, also die „von den Türmen", zu vernichten und in Mailand fast alle Gewalt an sich zu reissen, finden wir bald die ersten Nachrichten über die Erbauung einer festen Stadtburg in dieser ihrer Hauptstadt.**) In den Jahren 1358—1368 lässt Galeazzo Visconti bei der früheren Porta Giovia die Burg errichten, die danach ihren Namen erhielt.

Hinsichtlich der Erbauung vieler anderer Burgen muss ich auf die Zeittafel verweisen. Aus der Aufschwungszeit der Visconti seien nur erwähnt der 1315 erfolgte Bau des Castello Ghibellino, am Zusammenflusse der Scrivia und des Po errichtet, um Pavia bedrohen zu können.

Dann erscheint die Burg zu Bardi (Tafel 36) im Zusammenhange mit den Visconti. Ihre prächtigen Bauten sind noch heute erhalten. Etwas später abermals die Burg Monza in der uralten Krönungsstadt bei Mailand, die 1323 von den Päpstlichen in zerstörtem Zustande erobert wird.

Aber nicht nur diese Geschlechter waren die Burgenbauer des 14. Jahrhunderts in Italien, auch die deutschen Kaiser und Herren treten als solche wieder auf. Als z. B. Johann von Böhmen 1331 in die Kämpfe der Italiener eingriff, liess er in der Gegend von Reggio und Modena wie von Bergamo fast überall in den Städten Burgen erbauen.

Freilich konnten diese Bauten, die den Bürgern als Zwingburgen erschienen, seine Macht auf die Dauer nicht erhalten, und selbst den Besitz der Stadtburg von Pavia (Abb. 101) musste er schon 1333 den Visconti überlassen.

Ein Zug Karls IV., damals noch Kronprinz von Böhmen, nach Italien (1332/33) hat wieder eine Burg, nämlich Montecarlo (früher Burg Cerruglio?), bei Lucca gelegen, als Denkmal deutscher Macht hinterlassen.***)

Wenig später, 1342, als die Paveser ihre Stadt dem Signore von Mailand, Luchino degli Visconti, übergeben hatten, liess dieser die dortige Burg schleifen, aber nur, um unmittelbar darauf eine neue wieder aufzubauen. In die heutige Form (Abb. 101) ist sie dann 1359 bis 1366 durch Galeazzo II. Visconti gebracht worden. Wahrscheinlich ist diese Burg an einer anderen Stelle errichtet wie der Palast des Theoderich. Denn auf einem alten Stadtplan des Claricio d'Urbino um 1590 ist nahe der Tessinbrücke eine Seite 9 erwähnte „Rocca fatta da Theodorico, hora nelle sue rovine" dargestellt.

Bald wurde die Burg von Pavia eine der glänzendsten in Norditalien, sowohl hinsichtlich der Grösse des Baues, die allerdings von der Burg in Mailand bald erreicht wurde, als in bezug auf die prächtige architektonische Ausbildung. Berühmt waren vor allem die herrlichen Gärten dieses Fürstensitzes, der unter zahlreichen stürmischen Ereignissen die Gefangennahme des Königs Franz von Frankreich nach der berühmten Schlacht von Pavia sehen sollte.

In Mantua steigen die Gonzaga, in Ferrara die Este, von der gleichnamigen Burg bei Padua (Abb. 91) stammend, empor und errichten sich Stadtburgen. In Mantua steht noch die Gon-

Abb. 84. Montecchio Maggiore, Prov. Vicenza. Untere Burg. Castello della Guardia (Costa). Südseite.

Abb. 85. Montecchio Maggiore, Prov. Vicenza. Obere Burg. Castello della Valle. Südseite.

Abb. 86. Montecchio Maggiore. Prov. Vicenza. Untere Burg. Castello della Guardia (Costa).

Abb. 87. Pontremoli, Prov. Massa Carrara. Wehrbaureste am Flussbett. Nordseite.

*) Dergleichen eiserne Käfige werden übrigens auch heute noch hier und da, z. B. in Vincigliata gezeigt.

**) Die Visconti, angeblich kaiserlich gesinnte Ghibellinen, wussten sich mit Hilfe der seltenen Besuche deutscher Kaiser in Italien ebenso emporzuschwingen, wie durch die Unabhängigkeit, welche ihnen die Abwesenheit derselben gewährte.

Wie sein Vorgänger Heinrich der Lützelburger hatte z. B. auch der deutsche Kaiser Ludwig bei seiner Anwesenheit in Mailand im Jahre 1327, als er die lombardische Krone empfing, einen Vikar daselbst ernannt, und zwar den Galeazzo Visconti. Dies hinderte freilich die Familie nicht, bald darauf den kaiserlichen Befehlshaber Ludwig von Teck aus der Burg Monza zu vertreiben. Zwar gelangte der Kaiser dort wieder in den Besitz der Burg, konnte aber die Stadt nicht zurückerobern.

***) Siehe Burgwart 1903, Nr. 8, Monat Mai.

Abb. 88. Bellenz (Bellinzona). Schweiz, Talsperre und die Burgen Uri, Schwyz und Unterwalden. Lageplan. 1:5000.

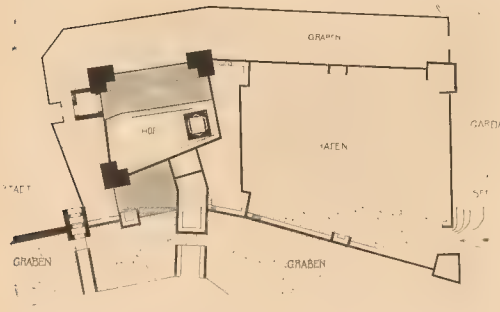



Abb. 89. Sermione am Gardasee, Prov. Brescia. Stadtburg (Castello degli Scaligeri). 1:1000.

Abb. 90. Bellenz, Burg Schwyz, Eckturm.

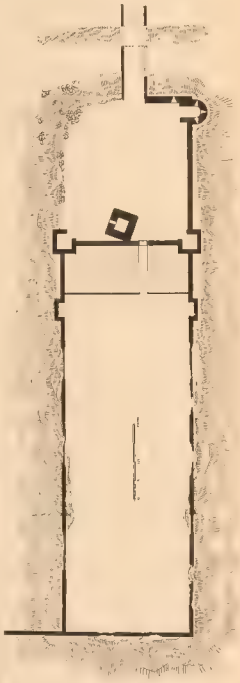


Abb. 93. Burg Valeggio, Prov. Verona. Grundriss. 1:1000.

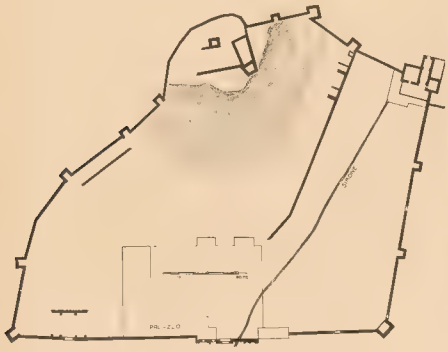


Abb. 91. Burg Este, Prov. Padua. Lageplan. 1:2500.

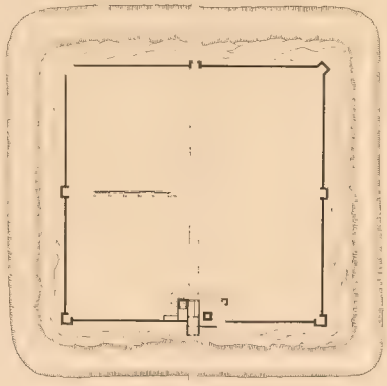


Abb. 92. Burg Villafranca, Prov. Verona. Lageskizze. 1:2500.

# Verona, „Alte Burg“ (Castel Vecchio).

Abb. 94. Turm stromauf. Skizze.

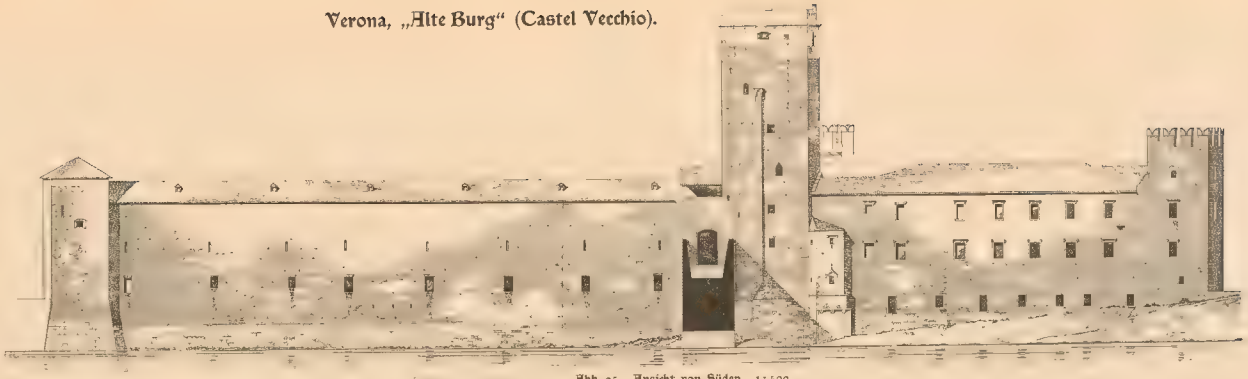


Abb. 95. Ansicht von Süden. 1:500.

Abb. 96. Ansicht der befestigten Brücke (Ponte Scaligero) aus Maffei „Ver. Ill“.

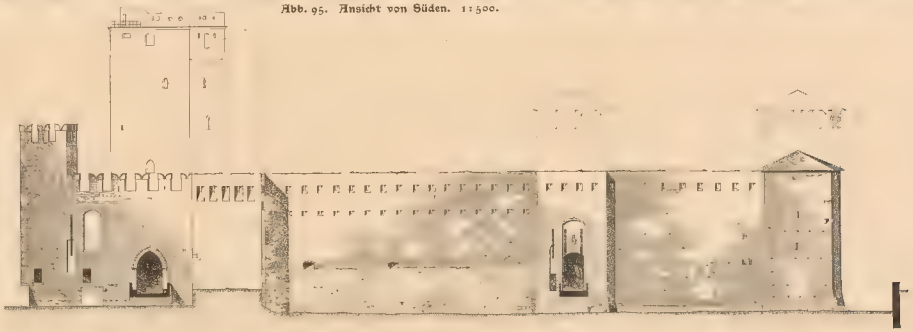


Abb. 97. Ansicht von Norden. 1:500.

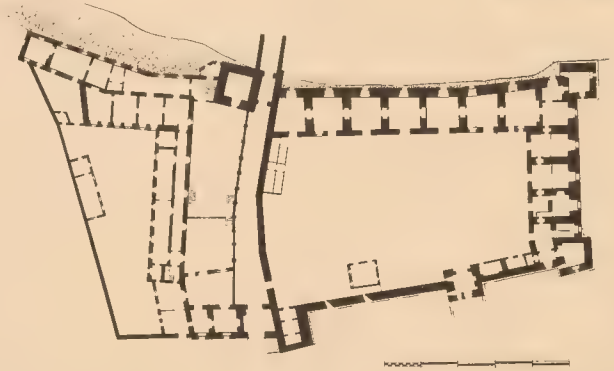


Abb. 98. Grundriss. 1:1000.

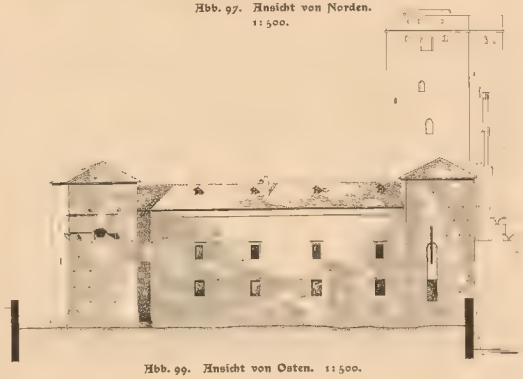


Abb. 99. Ansicht von Osten. 1:500.

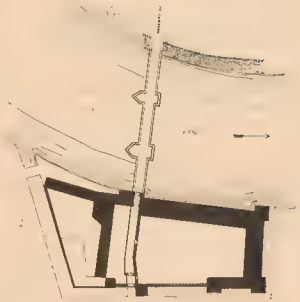


Abb. 100. „Alte Burg“ mit Brücke. Lageskizze. 1:2500.

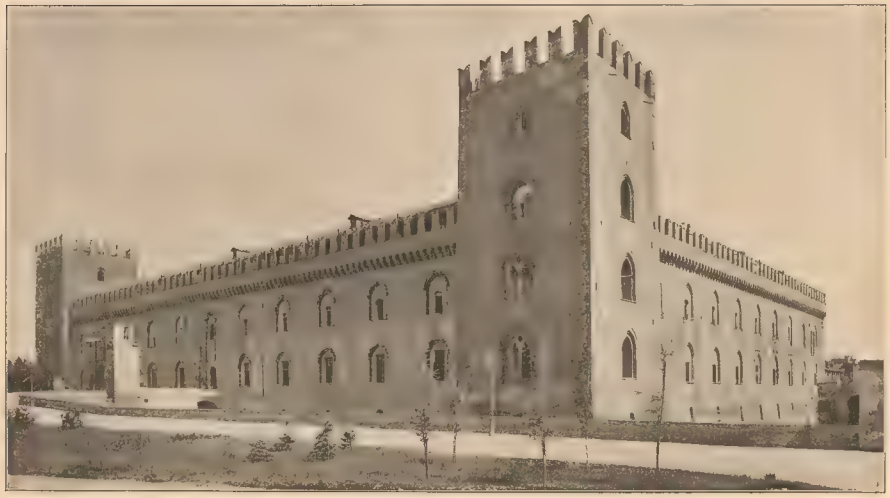


Abb. 101. Pavia, Burg der Visconti.

zagenburg, das Castello di Corte (San Giorgio) (Tafel 56 und Abb. 67—73, 102), wie in Ferrara die Burg der Este (Tafel 56 und (Abb. 103, 111—114), Denkmale, die der Tüchtigkeit und der Bedeutung ihrer kriegerischen Herzöge durchaus würdig sind. In Urbino gelangen die Montefeltri zur Macht, nicht ohne fortwährende Kämpfe mit dem Volke. Und das Schauspiel, das sich uns in Mailand und Pavia darbot, nämlich, dass die beherrschende Stadtburg wiederholt zerstört und bald an derselben Stelle von einem neuen Herrn wieder erbaut wird, wiederholt sich in allen grösseren und kleineren Städten. Nicht wenig trug dazu das Aufkommen der zahlreichen Condottieri bei, die schnell unzählige kleine Reiche bildeten oder eroberten, um oft eben so schnell wieder unterzugehen.

Auch Venedig musste, ebenso wie der Papst in Bologna oder die Fürsten und einzelnen Signoren in den von ihnen unterworfenen Städten, Burgen errichten oder vorhandene erhalten. Oft werden solche in der venetianischen Geschichte genannt, so die Burg Romano, die 1379 von den Paduanern im Verein mit den Ungarn erobert wurde, oder der Turm delle Bebbe am Golf von Venedig, den Genua im gleichen Jahr eroberte. 1380 kaufte dagegen die Republik das Schloss Bonsanetto an der Polcevera, um es in eine Burg zu verwandeln und in Zukunft der Stadt so von dieser Seite eine bessere Deckung zu verleihen. 1388 erobern die Venetianer die Burgen: Anguillara, Borgoforte und Lomena sowie Noale und San Steno und Caro, 1418 im Kriege gegen Sigismund erobern sie Burg, Stadt und Landschaft Ceneda. Überliefert sind uns andererseits die Akten über die Erbauung der Burg Brancaleone (Abb. 23 und 104) in Ravenna und zahlreiche Berichte über Burgenbesichtigungen und Umbauten. So besonders das Itinerario des Sanuto,*) das fast nur von Burgenbesichtigungen handelt und auch noch später Einzelberichte z. B. über die Burgen Veronas aus den Jahren 1538—1578.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts haben überhaupt fast alle norditalienischen Burgen ihre heutige Gestalt bekommen, und es ergibt sich dabei in vielen Dingen eine Einförmigkeit der Erscheinung, die ganz auffallend ist, die aber auch zugleich von einer ungeheuren Bautätigkeit innerhalb einer verhältnismässig kurzen Spanne Zeit berichtet.

Abb. 102. Mantua, Burg der Gonzaga, San Giorgio.

Während im Süden das politische Leben mehr und mehr stagnierte, und wesentliche Neu- und Umbauten an den monumentalen Zeugen der Hohenstaufenzeit seltener werden, schuf im Norden ein sehr bewegtes politisches Getriebe ungezählte Beispiele eines klar entwickelten Burgenbildes, teils unter Benutzung von älteren Resten, wie in Soave (Tafel 29 und 30, Abb. 41, 44, 46), Vigolenо (Tafel 1 und 17, Abb. 39), Bardi (Tafel 36), Cesena (Tafel 19, 20, 21), Montechiarugolo (Tafel 33 und 38), Coredo, Malpaga, Mulazzano, Bereeto, Mailand (Tafel 41, 42), Trient (Tafel 40, Abb. 156, 157), teils durch ganz oder fast vollständigen Neubau, wie in Vignola (Tafel 37), San Felice sul Panaro (Abb. 143), oder Rimini (Tafel 25 und 26), Mantua (Tafel 56), Brisighella (Tafel 49 und 50) und vielen anderen, die weiter unten erwähnt werden sollen. Mit dieser Entwicklung schliesst der italienische Burgenbau würdig ab. Wir bewundern die Mannigfaltigkeit der Lösungen, die mit ganz geringen Mitteln und monumentaler Einfachheit, oft nur mit den unverzierten Ziegeln erreicht wird. Die schlichte Grösse solcher Bauten erhebt sich doch oft, wie z. B. bei Vignola (Tafel 37), zu grösster Schönheit des Gesamtbildes, verbunden mit grösster Zweckmässigkeit.

*) Wie sorgfältig die Regierung in Venedig sich über die Burgen ihres Gebietes unterrichtete, geht aus diesem hochinteressanten Berichte hervor, der uns aus dem Jahre 1483 erhalten ist. Er rührt von einem jungen Nobile Marin Sanuto her, der im Auftrage seiner Regierung eine Rundreise über die Terra ferma veneziana, das venetianische Festland, machte. Beigegeben sind diesem Bericht Zeichnungen, die allerdings von grösster Unbeholfenheit zeugen. Er nennt die Burgen: Arco, Asolo, Bassano, Bellun, die Citadelle und Burg La Capella in Bergamo, Bovolenta, Bre, Brescia, Calepio, Caneva, Castelbaldo, Citadela, Cologna, Crema, Cusano, Este, Feltre, Figaruol, Gordino, Gradisca, Isedo, Lendenaria, Lignago, Limene, Lonà, Lorigo, Malpaga, Marostega, Melara, Monfalcone, Monselice mit drei Burgen, Mota, Noal, Penede, Peschiera, Ponte de la Thorre, Pontichio, Pordenone, Quero Novo, Riva, Romano, Roverè, Ruigo, Sacil, Sanguanedo, San Salvador, Seravalle, Soave, Thealdo, Treviso, Udine, Verona mit den Burgen San Felice, San Pietro, Castel Vecchio und der Citadelle, Vicenza, Vielmo, Villafranca.

Dass erhebliche Mittel notwendig waren, um diese ungeheure Bautätigkeit, die fast in jedem kleinen und kleinsten Ort Norditaliens neue Burgen geschaffen hat, oder die zahlreichen Um- und Anbauten, welche die veränderliche Kriegsführung notwendig machte, zu ermöglichen, ist selbstverständlich. Daher sind auch Berichte nicht selten, die von der Beschaffung dieser Mittel auf mehr oder weniger gewaltsame Art zu erzählen wissen. So legte Galeazzo Visconti, um die Burg von Pavia und andere Befestigungswerke zu erbauen, den Einwohnern Pavias schwere Abgaben auf, die zu grosser Unzufriedenheit Anlass gaben.

Die Gewalt der grösseren italienischen Fürsten stieg jetzt zu immer mächtigerer Höhe, je mehr sich das 15. Jahrhundert seinem Ende zuneigte. Mehr und mehr wurden die kleineren Herrscher, die einzelnen Grafen und Barone, die abenteuernden Condottieri und die Signori der kleinen Stadtrepubliken abhängig von den Höfen der Sforza, der Medici, der Este, der Malatesta, der Gonzaga, endlich von den Republiken Venedig und Genua. Durch Eroberung der Romagna wuchs der Kirchenstaat, besonders zu der Zeit, wo Cesare Borgia sich durch Vernichtung kleinerer Herrschaften einen Staat zu gründen suchte. Im Süden dehnte sich allein das Königreich beider Sizilien aus. Die höchste Ausbildung der Burgen fällt in diese Zeit, in der einzelne Fürstengeschlechter in völlige Unabhängigkeit gelangten.

Abb. 103. Ferrara, Burg der Este.

Zu dieser Erstarkung der Fürstenmacht trug auch die Erschütterung der Verhältnisse nur bei, die durch den Einfall der von Lodovico il Moro nach Italien gerufenen Franzosen erfolgte.

Endlich aber wurde auch sie wieder abgelöst durch die überragende Gewalt der Habsburger als Herren des römischen Reiches deutscher Nation, namentlich von dem Zeitpunkte an, wo Spanien und Deutschland durch Karl V. in eine Hand kamen, und dieser Fürst dadurch Italien von Süden her durch Spanien, von Norden her durch deutsche Einflüsse und Truppen in eine eiserne Umarmung ziehen konnte.

Man würde nur Bekanntes wiederholen, wollte man hier ausführen, wie der Gebrauch der Feuerwaffen, der Übergang von dem Ritter- zum Söldnerheere dazu beigetragen haben, die Macht der kleinen Fürsten zu vernichten und die grösseren zusammengefassten Machtbezirke zu bilden, wie die einzelnen Burgen dadurch an Wert verloren, dass sie den mächtigen Fürsten und grossen Herren nicht widerstehen konnten, und wie die Fürsten selbst ihrerseits gezwungen waren, ihre Burgen zu vergrössern und allmählich zu Festungen oder offenen Palästen auszubauen. Der Vorgang ist derselbe wie in andern Ländern, wenn auch die entstehenden Bauformen abweichend sind.

Interessante Beispiele dieser Übergangszeit finden sich in Italien in grosser Menge. Für die Umbauten älterer Burgen in Vesten seien genannt die Burgen von Mailand (Tafel 41 u. 42 Abb. 165/168), von Asola (Tafel 11), von Bari, von Finalborgo (Savone) (Tafel 23 und Abb. 138) von Brescia, (Abb. 107) von Castel San Felice in Verona und Sarzanello (Abb. 108). Wie die Anlage der Bastionen um die Engelsburg in Rom, ferner der Ausbau der Burgen, welche die Bergspitzen um Genua bekrönen, die mehr und mehr zu Forts der Stadtbefestigungen wurden, so wurde auch die alte schon im 10. Jahrhundert erwähnte Burg Bard bei Aosta zum „forte". Wie gewisse, strategisch wichtige Punkte zunächst mit Burgen, dann mit Festungen gesichert werden, zeigt die Passsperre am Iseo-See, genannt Rocca d'Anfo, die noch heute Grenzfestung ist und von der alte Pläne, die die Anlage noch ganz als Burg darstellen, im Staatsarchiv zu Venedig von mir gefunden wurden (Tafel 35 und Abb. 106). Die Fortentwicklung einer alten Burg vom 13. bis zum 17. Jahrhundert erläutert der Grundriss der alten Burg von Monaco. Wie auch einzelne Teile von Stadtbefestigungen als Mittelding zwischen Stadtburg, Fort und Citadelle ausgebildet sind, zeigt nach einer alten Zeichnung der Grundriss des am höchsten vorgeschobenen Werkes, der Burg von Bergamo, genannt la Capella di Bergamo (Abb. 105). Ihr Hauptwerk besteht noch aus geradlinigen Mauern mit runden Türmen in den Ecken. Die Burg wurde 1345 an einem schon früher befestigten Platz für die Visconti gebaut und erhielt ihren Namen nach einer uralten Kirche der h. Magdalena. Wer Abb. 107 aufmerksam betrachtet, wird aus dem Grundriss der Citadelle bzw. Stadtburg von Brescia (nach einem Plan des 16. Jahrhunderts) die allmähliche Entwicklung von der Burg zur Festung verfolgen können. Auch geht der Übergang aus dem Grundrisse der Burg Massa Carrara (Abb. 150) hervor.

Abb. 104. Ravenna, Burg Brancaleone, Tor zur inneren Burg.

Überall ist die Wirkung des wagerechten Angriffes durch die immer niedriger werdenden Bastionsformen kenntlich, welche die hochragenden Burgmauern und Burgtürme und deren Verteidigung von oben nach unten ablösten, eine Bewegung, welche unverändert bis heute weiterwirkt, bis zu den von aussen fast völlig unsichtbaren Werken modernster Festungsbaukunst. Interessant ist ein Brief der Signoria von Florenz aus dieser Übergangszeit, den Pier Soderini von Florenz am 11. September 1509 an Giuliano da Sangallo schrieb, nach dessen Zeichnung der Neubau der Citadelle von Pisa nach der Einnahme der Stadt durch die florentiner begonnen wurde:

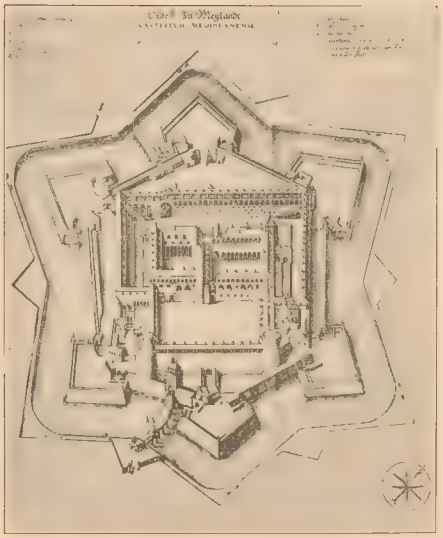
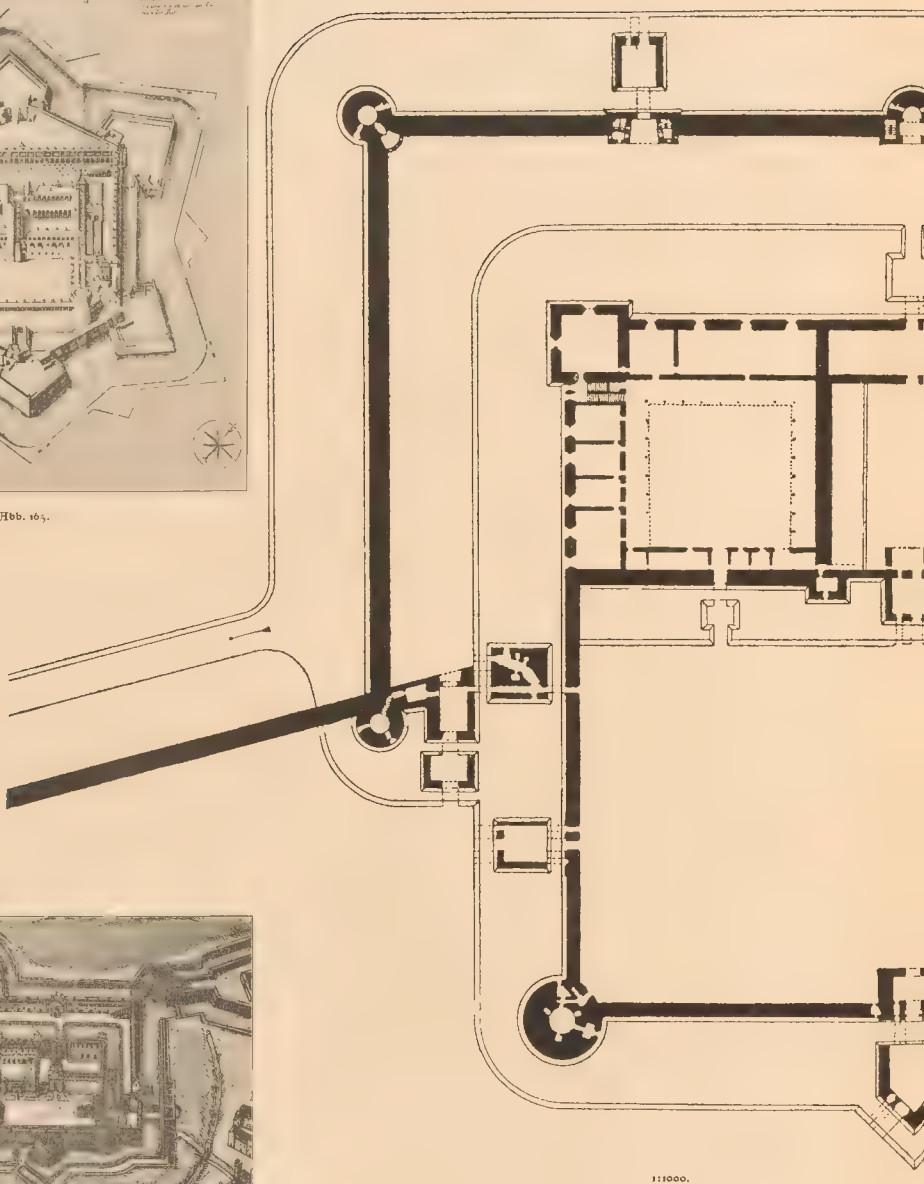


Abb. 165.



1:1000.

1o 2o 3o 4o 5o 6o 7o 8o 9o 1oo M.

Abb. 166.

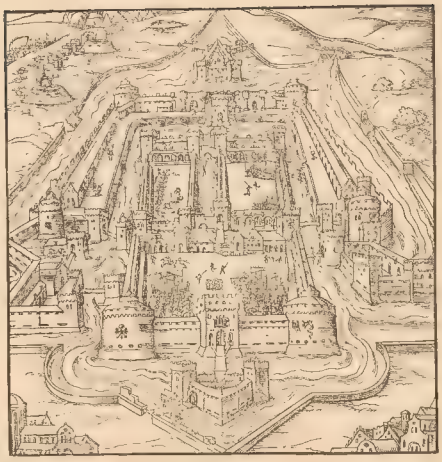
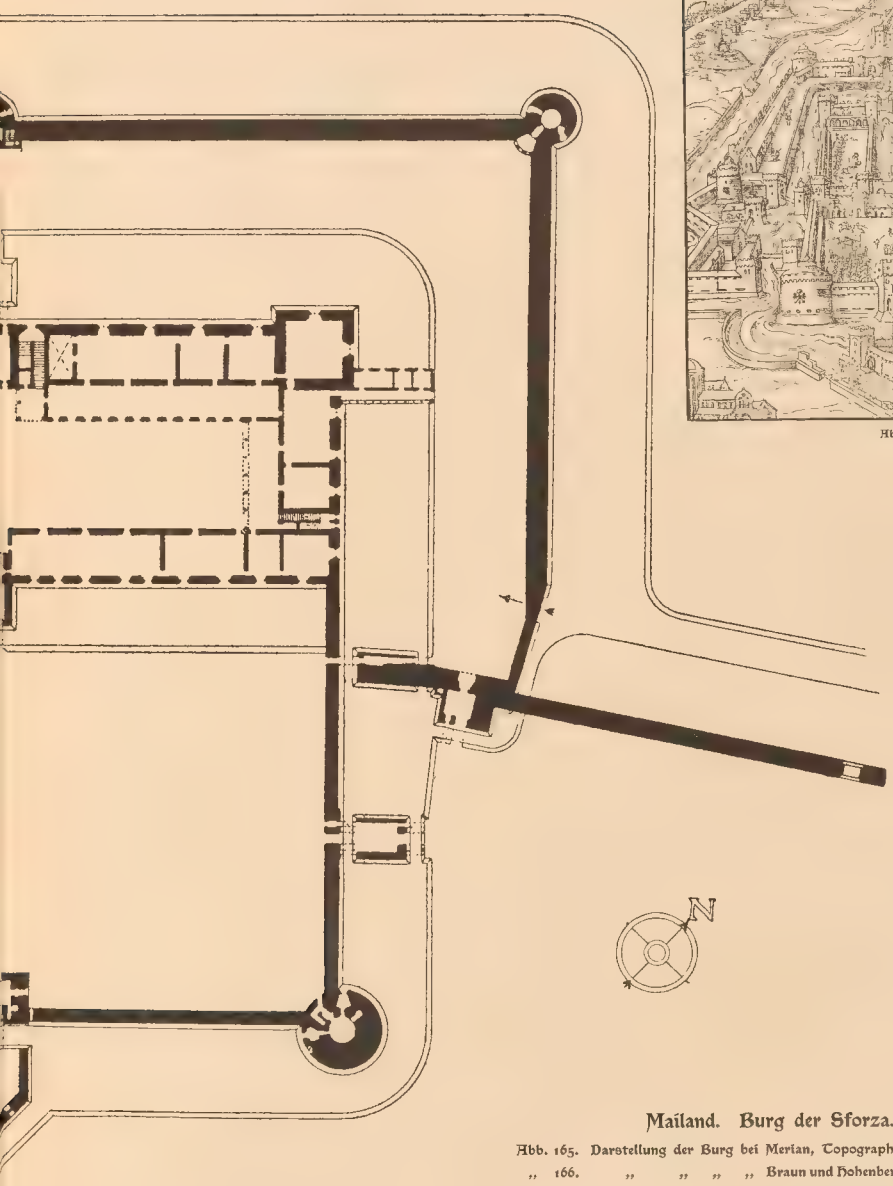


Abb. 167.




## Mailand. Burg der Sforza.

Abb. 165. Darstellung der Burg bei Merian, Topographia Italiae. 1688.

„ 166. „ „ „ „ Braun und Hohenberg, Städtebuch. 1575.

„ 167. „ „ „ „ Vitruvius, zehen Bücher von der Architectur, verteutscht durch G. Rivium. 1548.

„ 168. Grundriß nach Beltrami, il Castello di Milano.

Abb. 105. Bergamo, Vorwerk „La Capella", Alter Plan. Staatsarchiv Venedig.

Abb. 106. Talsperre zu Anfo (Rocca d'Anfo) am Iseo-See. Prov. Brescia. Staatsarchiv Venedig.

„Ich habe Euer Schreiben an Seine Gnaden, den Gonfaloniere gelesen und mit Vergnügen bemerkt, dass Ihr diese Arbeit sehr beschleunigt. Seine Gnaden wünschten, dass Ihr den andern Teil der Mauer bautet, und sie mit möglichster Schnelligkeit bis zur gleichen Höhe mit der anderen aufführtet. Legt deshalb alle Sorgfalt darauf, die ganze Mauer nach dem Hafen alla Spina zu bis zur gleichen Höhe des anderen Teils zu bringen.

Ich habe noch daran zu erinnern, dass heutzutage die Mauern der Festungen niedriger gebaut werden, (che oggi le mura delle fortezze si fanno basse) und die Gräben breit und tief. Deshalb habt acht darauf, die Mauern nicht so hoch aufzuführen, dass man sie später niedriger machen muss (non inalzare tanto che si habbino poi le mura abassare). Denn das wäre eine dumme Sache und für Euch eine grosse Schande.*)

Mit diesem Übergang schliesst die Geschichte der Burgen Italiens ab, eine Geschichte voller Sturm und Brand, Verrat und Mord, aber auch voller Kunstentfaltung und Schönheitsliebe, voller baukünstlerischer Tüchtigkeit und Schaffensfreude.

Es war nötig, in diesen Darlegungen wenigstens flüchtig auf die Ereignisse der italienischen Geschichte des Mittelalters einzugehen, auch wenn es natürlich nicht möglich sein konnte, auf politischem Gebiete neues mitteilen zu wollen. Die Absicht des Verfassers konnte nur sein, Streiflichter auf die Beziehungen zwischen dem Burgenbau und den Ereignissen fallen zu lassen, die zur Burgenerrichtung geführt haben und ihre weiteren Geschicke bestimmten. Bei einer Darstellung der Geschichte einzelner Burgen würde sich Gelegenheit bieten, das Bild durch viele Züge zu bereichern und für manche hier ausgesprochenen Andeutungen die Beweise beizubringen.

Ein trotziges und treuloses Geschlecht war es, das diese Mauern bevölkerte. Das Misstrauen vor dem überall lauernden Verrat hat keinen geringen Anteil an der ganzen Bildung der Bauten, und die fortwährenden Umwälzungen politischer Art haben auch die Burgenmauern, namentlich Norditaliens, immer wieder umgerissen und neu gebildet, aber gerade dadurch hier eine Fortbildung der mittelalterlichen Idee bewirkt, die noch dicht an den Grenzen der Neuzeit zu einer hochentwickelten, ganz eigenartigen Burgenform geführt hat, deren kleinste Einzelheiten ihrer Bestimmung entsprechend ebenso klar durchgebildet sind wie die Gesamtanlagen. Diese Einzelheiten zu betrachten und ihre norditalienische Eigenart zu beleuchten, soll Aufgabe der nächsten Seiten sein.

*) Mitteilungen des Herrn Heinrich von Geymüller aus seinem Sangallokodex (jetzt in den Uffizien zu Florenz).

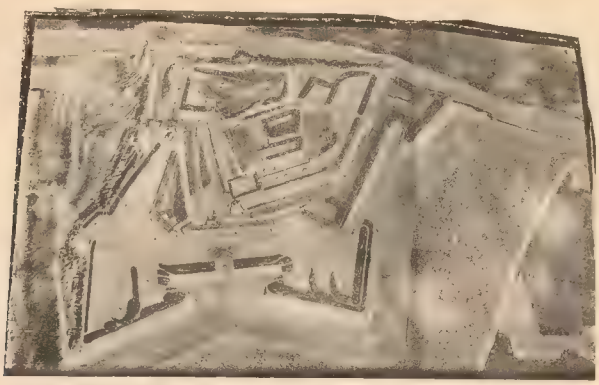


Abb. 107. Brescia. Stadtburg. Alter Plan. Bibliothek San Marco, Venedig. 17. Jahrhundert.

Abb. 108. Burg Sarzanello bei Sarzana, Prov. Genua. Grundriss 1:1000.

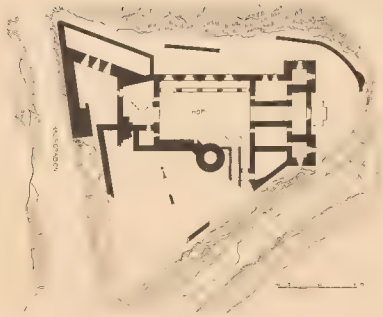


Abb. 109. Burg Dolceacqua bei Ventimiglia. Prov. Porto Maurizio. Grundriss 1:1000.

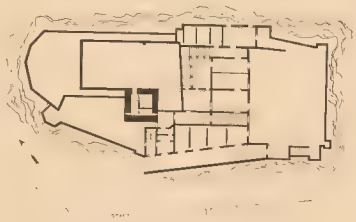


Abb. 110. Burg zu Meldola, Prov. Forlì. Grundrisskizze 1:1000.

## Ferrara, Burg der Este.

Abb. 111. Kellergeschoss.

Abb. 112. Erdgeschoss.

Abb. 113. 1. Stock.

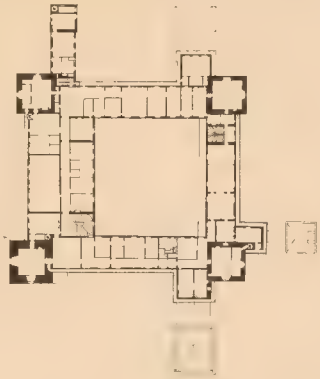


Abb. 114. 2. Stock.

# Einzelne Bauteile der norditalienischen Burg.

Der sonnige Himmel des Südens, der seine Anziehungskraft durch Jahrtausende bewahrt hat, führte dem absterbenden Römerreich immer neue Ströme gesunden Blutes aus dem unerschöpflichen Schatze germanischer Volkskraft zu. Aber alle diese Kräfte wurden schnell aufgesogen, indem die neuen Bewohner sich beeilten, die Sitten des Landes: Leichtlebigkeit, Ungebundenheit, formen- und Schönheitsfreude, Kriegslust und Staatskunst, aber auch List und Verrat, Unbotmässigkeit und Unzuverlässigkeit anzunehmen. Kein Wunder, dass auch die Bauten, die dort in den tausend Jahren entstanden, welche man das Mittelalter nennt, ein Spiegel dieser Lebensformen und Volkseigenschaften sind.

Mehr als die rein formalen Grundsätzen gehorchenden Kirchenbauten beweisen das die Burgen, deren formensprache im Grossen durch die eisernen Gebote der Kriegskunst bestimmt ist, deren Anlage hundert Kniffen und Pfiffen des Angreifers und Verteidigers entsprechen musste, die aber trotzdem im Innern und Äusseren in einer durch den Ernst des Ganzen geadelten Weise dem Wunsche des Einzelnen nach Pracht, Schönheit und Bequemlichkeit Rechnung zu tragen pflegen. Aber auch mit dem Verrat und der Unzuverlässigkeit der eigenen Besatzung rechnete man ebenso, wie mit dem Ansturm von aussen.

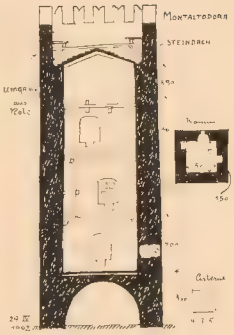



Abb. 115. Burg Montalto-Dora. Tal von Aosta, Prov. Turin. Bergfried. Schnittskizze.

Auch das Klima, die glühenden Sommer mit ihren gefahrdrohenden fieberlüften und die rauhen Winter, die drohenden Erdbeben und die Eigenart der ortsüblichen Baumaterialien stellten Anforderungen. Die politischen Machtverhältnisse taten das ihre, so dass schliesslich ein von allen diesen Kräften gezeugtes Gebilde erwuchs, eigenartig in seiner Erscheinung, verstandesmässig gegliedert, wie die bei allem Sinnenleben nüchternen Italiener es bildeten, dabei gewöhnlich klein in den Abmessungen,*) da die politischen Kräfte viel geteilt waren.

Das Innere der Burgen war oft reich geschmückt, siehe die Burg Torchiara (Tafel 43), während andererseits das Äussere, namentlich in späterer Zeit, eine gewisse grossartige Härte und selbst Nüchternheit zeigt. Alles in allem genommen tritt uns die entwickelte italienische Burg als ein feingegliedertes Gebilde entgegen. Norditalien, das uns hier beschäftigt, hat besonders vielgestaltige Werke aufzuweisen.

Im letzten Kapitel sind bereits einige Andeutungen gemacht worden, wie sich gerade hier allmählich ein eigener Burgenbaustil entwickelt hat. Es sind auch die Gründe angedeutet, weshalb diese Entwicklung hier später eingesetzt hat als z. B. in Frankreich oder in Deutschland.

Abb. 116. Burg Malcesine, Prov. Verona. Gesamtansicht.

Die Burgen deutscher Kaiser und Fürsten in Gelnhausen, Braunschweig und Goslar, ebenso wie die Sitze der alten Dynastenfamilien im 11. und 12. Jahrhundert, z. B. die herrliche Burg Wildenberg im Odenwald, zeigen bereits in der romanischen Zeit eine klare Entwicklung des Ganzen und der einzelnen Teile. Etwas Schöneres und baukünstlerisch Vollendeteres konnte auf diesem Gebiete in der ganzen späteren Zeit nicht mehr entstehen, wenn auch die folgenden Jahrhunderte noch andere geartete und gestaltete Kunstwerke sahen, die von höchstem Können beredtes Zeugnis ablegen, und deren Reichtum und Grossartigkeit sie gleichfalls zu hervorragenden Baudenkmalen machen. Man denke nur an die Albrechtsburg in Meißen, die Burg in Marburg, die Spangenburg oder die Gröditzburg.

Auch in Frankreich und England sind mit der Erbauung der großen Donjons oder Keeps von vornherein Werke ersten Ranges geschaffen worden.

In Norditalien dürfte es schwer sein, Baudenkmale von solcher Eigenart in so grosser Zahl festzustellen, wie sie diese romanischen Burgen Deutschlands, die Châteaux forts Frankreichs oder die englischen Keeps und Castles darstellen. Das wird zum Teil daran liegen, dass viele der Burgen der Frühzeit in den endlosen Kämpfen und Kriegen immer und immer wieder zerstört worden sind. Aber dieser Mangel erklärt sich ohne Zweifel auch daraus, dass solche grossartigen und einheitlichen Bauunternehmungen in einer Zeit und in einem Lande voller fortwährender Kriege und Umwälzungen nicht oder nur in geringer Zahl ausgeführt werden konnten.

## Der Bergfried (il maschio, la torre principale, il battifredo, il belfredo).

Von den Einzelheiten mag nun zunächst das Hauptbauwerk fast aller deutschen Burgen, der Bergfried, und seine Ausbildung in Italien betrachtet werden. Er ist das stolze Sinnbild eines wehrhaften Herrensitzes und gab oft der ganzen Burg den Namen „der Turm" (la torre). Im ganzen spielt er hier nicht eine so wichtige Rolle wie in Deutschland. Doch scheint er in der älteren Zeit wohl unter deutschem Einfluss häufiger angewandt worden zu sein, als im 14. und 15. Jahrhundert. Wenigstens finden wir bei Burgen, die ein hohes Alter aufweisen, in der Regel einen Turm von überragender Grösse, der unserem Bergfried entspricht; so bei Caminate (Tafel 21), das im Jahre 1213 genannt wird, bei Montecuccoli (Tafel 48) und bei Montalto-Dora (Tafel 33 und Abb. 115), Lerici (Tafel 25) 1174 und dem deutschen Teil von Bellenz (Tafel 12 und 13, Abb. 36) usw. Die ältere Burg von Bellenz, Uri (Castel Grande), angeblich 1002 erwähnt, weist in der unten im Tale gelegenen Anlage zwei viereckige Bergfriede auf. Ganz einem deutschen Bergfried glich der alte sechsstöckige Turm zu Velate (Provinz Como), der durch Balkenlage in ziemlich gleich hohe Geschosse geteilt

*) Burckhardt, Cicerone (II, 99) schreibt das Gegenteil.

war. Die Form der Türme ist, wie bei uns, sehr verschieden. Bei der im 11. Jahrhundert von der Gräfin Mathilde erbauten Burg Carpineti (Tafel 28) finden wir einen heute nur noch als Ruine erhaltenen viereckigen Bergfried, einen gleich viereckigen Turm mit Zinnenkranz in Montese. Doch deuten die Formen der Schwalbenschwanzzinnen und die Maschikulifriese auf eine spätere Erneuerung der Bekrönung. Ähnlich dürfte es sich mit dem sehr schwachen Bergfried der Burg zu Vignola (Tafel 37) verhalten, der in seinem unteren älteren Teile aus Bruchsteinen bezw. aus Kieseln erbaut, eine Krönung aus Ziegeln trägt; ähnlich auch mit dem Bergfried zu Montecuccoli (Tafel 48), der wie die vorigen einen viereckigen Grundriss hat und später mit einer Bekrönung von langgestreckten Maschikulikonsolen aus Ziegeln versehen wurde. Der viereckige Bergfried von Caminate (Tafel 21) besteht vollständig aus Quadern und zeigt anscheinend noch die alten drei- bis vierteiligen Steinkonsolen.

Abb. 117. Millesimo, Prov. Genua. Untere Stadtburg.

Zu den älteren Bergfrieden müssen wir den viereckigen Turm von Montjovet (Tafel 32) rechnen, der in der Mitte der Hochfläche auf dem Gipfel des Felsens steht, wenn auch seine erhaltene Brüstung mit den Kanonenscharten erst aus dem 16. Jahrhundert stammt. Als Bergfried darf wohl auch der Hauptturm, der unweit Parma hoch im Apennin gelegenen Burg Vigoleno (1206) (Tafel 1) angesprochen werden. Dem aus Bruchsteinen erbauten Turme, der in den heutigen Stadtmauern des gleichnamigen Ortes in einem eigenen kleinen Mauerviereck liegt, haben freilich erst spätere Umbauten, insbesondere des 15. Jahrhunderts, die heutige Form gegeben.

In mehr als einer Beziehung verdient dieser Turm Beachtung: Einmal befindet sich in unmittelbarer Nähe ein Tor, an dem sich trotz der Umbauten einer spätern Zeit romanische Architekturglieder erhalten haben. Ausserdem ist im Turm selbst ein kompliziertes Eingangstor erhalten, das manche Schlussfolgerung für unvollständige Anlagen an anderer Stelle erlaubt.

Abb. 118. Burg zu Sermione am Gardasee, Prov. Brescia. (Castello degli Scaligeri.)

Zu den älteren Bergfrieden gehören jedenfalls auch der Unterbau des Hauptturmes von Bardi (898) in den Apenninen (Tafel 36) und von Malcesine am Gardasee*) (Abb. 116), die beide eine viereckige Grundform zeigen. Auch die Burg Cosseria (Abb. 45) auf der Passhöhe des Apennin oberhalb Savona hatte einen viereckigen Bergfried, während die Ruine der nahegelegenen romanischen Stadtburg Millesimo (Tafel 24) gar keinen Bergfried mehr zeigt, obgleich die hier noch wohlerhaltenen romanischen Reste auf eine frühe Erbauungszeit schliessen lassen. Bei Sermione am Gardasee (Tafel 39 und Abb. 118) steht der viereckige Bergfried zwischen dem befestigten Hafen und der eigentlichen Burg, beide beherrschend. Die ganze Burg liegt auf der schmalsten Stelle der Halbinsel Sermione am Gardasee, ehemals mit beiden Seiten, jetzt nur noch mit einer Seite am Wasser (Tafel 39). Eine zweite ehemalige Stadtburg, jetzt Rathaus in Millesimo, hat dagegen einen starken viereckigen Turm, welcher aber in späterer Zeit vielfach verändert ist (Abb. 117).

Einen Platz an der Angriffseite hat der stattliche viereckige Bergfried der Burg Castellarquato (Abb. 119) bei Piacenza gefunden. Seine Schwalbenschwanzzinnen sind noch ohne Überkragung aufgesetzt. Ebenso steht der mächtige viereckige Hauptturm der Burg zu San Terenzo am Golf von Spezia (Tafel 27) nach der Landseite, also der Angriffseite zugewendet. Die eingebrochenen Fenster sowie die eigentümlichen Gusserker, welche an Stelle eines Zinnenkranzes ihn bekrönen, scheinen Umbauten anzugehören. Einen hohen alleinstehenden Bergfried hat die Burg Baradello am Comersee (Abb. 51) aufzuweisen, ebenso die Burg Valeggio am Mincio (Abb. 137), Montorio bei Verona (Abb. 54) und Montecchio Maggiore bei Vicenza (Abb. 31, 35, 84, 85, 86), während der höchste Turm von Soave (Abb. 44, Grundriss und Schnitt Abb. 46) bei seinen kleinen Abmessungen kaum noch zu den Bergfrieden gerechnet werden kann. Ein besonders gewaltiger Bergfried ist in der alten Burg Monselice erhalten, kleiner ist der Bergfried von Este. Dagegen gehört hierher der viereckige, merkwürdige Turm zu Montalto-Dora (Abb. 149 Grundriss) dessen Ausbildung die Schnittskizze (Abb. 115) andeutet. Ein hoher viereckiger Bergfried, der heute als Uhrturm dient, ist in der 610 zuerst von Gisulf gegen die Avaren gegründeten Burg Gemona 25 km N.W. von Udine erhalten. Bekannt ist ferner der Bergfried der Stadtburg) zu Padua, der heute eine Sternwarte trägt. Viereckig endlich waren auch die Haupttürme der älteren Veroneser Stadtburgen.

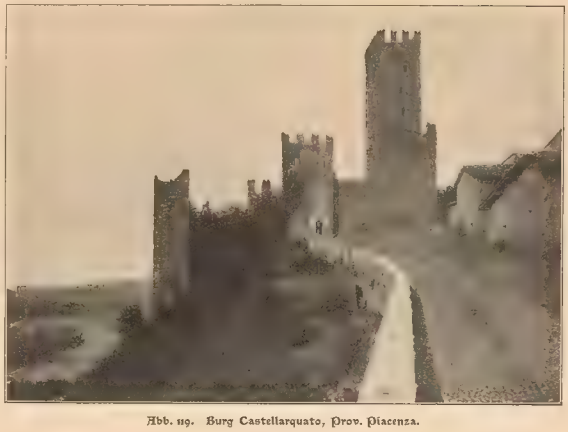


Abb. 119. Burg Castellarquato, Prov. Piacenza.

*) Zur Zeit Goethes war Malcesine Grenzveste der Venetianer gegen Österreich. Die alten Trümmer erweckten sein Interesse für die Arbeiten des Mittelalters, das leider später wie bei so vielen Italienreisenden gegenüber den antiken und Renaissance-Bauten ganz erlosch, wenigstens keinen nennenswerten Niederschlag in seinen Reiseberichten fand.

## Burg zu Vignola — Prov. Modena. Abb. 120—125.

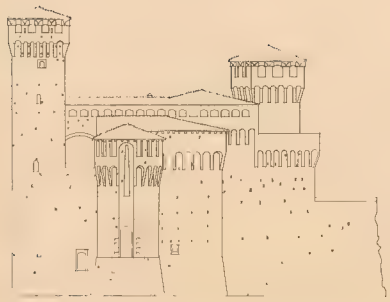


Abb. 120. Ansicht von Norden. 1:500.

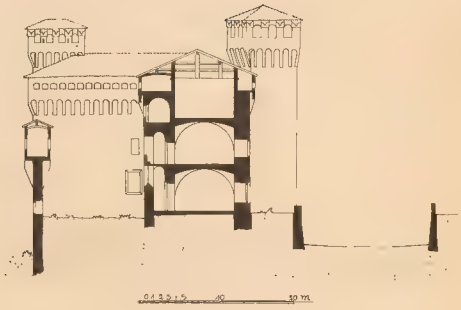


Abb. 120a. Schnitt. 1:500.

Abb. 121. Erdgeschoss. 1:1000.

Abb. 122. 1. Stock. 1:1000.

Abb. 123. 2. Stock. 1:1000.

Abb. 124. 3. Stock. 1:1000.

Abb. 125. Lageplan. 1:2000.

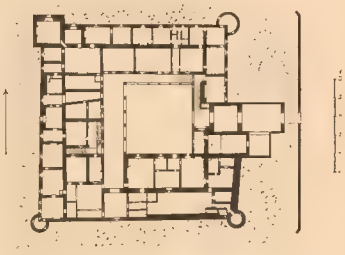


Abb. 126. Burg Fontanellato, Prov. Parma. Grundriss 1:1000.

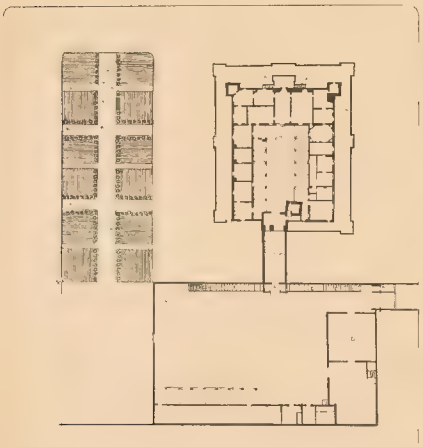


Abb. 127. Burg San Martino in Soverzano (genannt der Manzoli), Prov. Bologna. Grundriss. 1:1000.

Abb. 128. Burg Pontremoli, Prov. Massa-Carrara. Grundrisskizze. 1:1000.

Abb. 129. Burg Usset bei Châtillon, Tal von Aosta, Prov. Turin. Pallas-Grundriss. 1:1000.

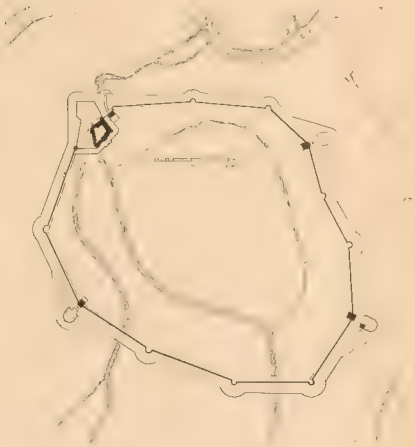


Abb. 130. Crema, Stadtburg und mittelalt. Mauergürtel nach alten Plänen. Staatsarchiv Venedig. 1:1000.

## Burg Varana di Melegari — Prov. Parma. Abb. 131—133.

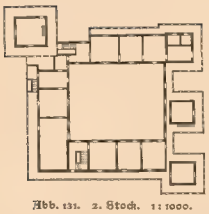


Abb. 131. 2. Stock. 1:1000.

Abb. 132. 1. Stock. 1:1000.

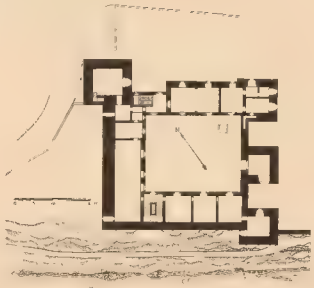


Abb. 133. Erdgeschoss. 1:1000.

## Burg Torchiara – Prov. Parma. Abb. 134—136.

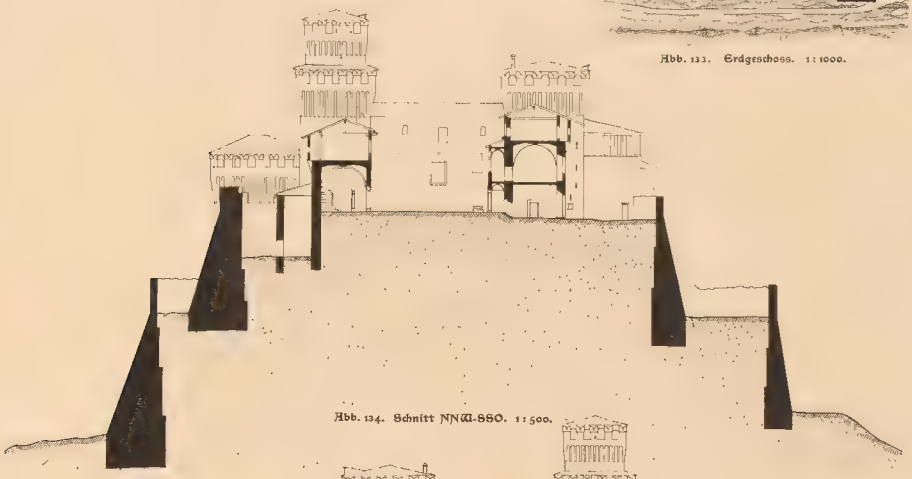


Abb. 134. Schnitt NNW-SSO. 1:500.

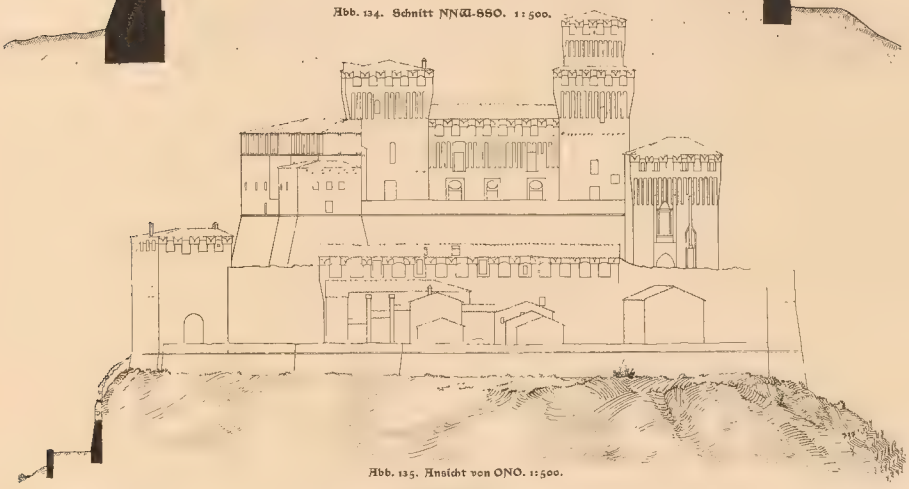


Abb. 135. Ansicht von ONO. 1:500.

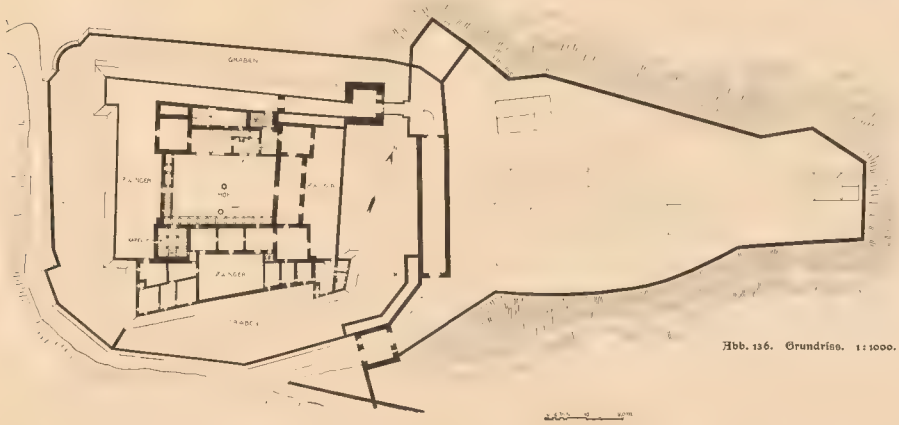


Abb. 136. Grundriss. 1:1000.

Abb. 137. Burg Valeggio am Mincio, Prov. Verona. Die Ruine vom Minciotal aus.

Ein viereckiger Bergfried mit langen Ziegelkonsolen und Zinnenumgang darüber ist der Burg Angera und der kleinen Burg Montecchio bei Parma eigen (Abb. 81). Viereckigen Grundriss weist auch der Bergfried von Riva auf (Tafel 53). Ein vorgekragter Konsolenkranz bildet den oberen Abschluss des viereckigen Bergfrieds der Burg Dovadola (Tafel 28). Der mächtige viereckige Bergfried mit geböschtem Quaderfuss in Montecchio Maggiore (Abb. 84, 85, 86) ist nur als Ruine erhalten. Der viereckige Bergfried von Valeggio steht ebenso wie jener von Montorio unweit Verona spitzwinklig hinter der Mantelmauer ganz wie so oft bei deutschen Burgen (Abb. 137 und 54). Der Hauptturm (Bergfried) der „Alten Burg" von Verona (Abb. 95) hat keine, die Ecktürme Etschabwärts dagegen haben sehr steile Quaderböschungen. Einen schlanken eckigen Bergfried zeigt auch die Burg von Illasi bei Verona (Abb. 4). Zu den späteren Bergfrieden muss man auch noch den viereckigen Hauptturm der Burg Gradara (Tafel 52) wie den von Carpineti (Tafel 28) zählen. Einen viereckigen Bergfried in einer ganz kreisrunden Mantelmauer zeigt die interessante venezianische Grenzburg Monfalcone (Grundriss Abb. 17). Ein mächtiger Turm endlich, der wohl ehemals einer der vielen Stadttürme war, diente später dem hochinteressanten Palazzo della Ragione in Mantua (Abb. 78) als Bergfried. Offenbar ein sehr alter Bau, an den sich der burgartige Pallas nach und nach angegliedert hat. Sehr bedeutend erhebt sich auch noch der Bergfried der Burg finale Emilia. Der viereckige Turm steht unabhängig von den übrigen Bauten in der einen Ecke der inneren Burganlage. Sein Eingang befindet sich hoch über dem Boden Ein mächtiger, im Grundriss rechteckiger Hauptturm ist der Bergfried in Fivizzano (Abb. 139), der an der höchsten Stelle des Berghügels errichtet wurde. Sehr schlank ist dagegen der Hauptturm der Burg Sant' Arcangelo bei Forlì.

Abb. 138. Burg Gavone bei Finalborgo, Prov. Genua.

Im Gegensatz zu den eben genannten Bergfrieden, die alle quadratisch oder doch viereckig waren, zeigt der Bergfried von Rivalta (Tafel 39) eine runde Grundrissform, die gegen das Innere wie eine Schale geöffnet und durch ein kleines rundes Türmchen gekrönt ist. Andere Bergfriede wieder, wie der von Gavone (Tafel 23 und Abb. 138, 144, Grundriss) bei Finalborgo und jener der Burgen Rontana und Cepparano, haben die Form eines Bügeleisens, das in Gavone in einen runden Sockel einschneidet.

Während aber alle diese älteren Türme bis auf Montalto-Dora mehr oder weniger frei standen, scheint es mit dem Fortschreiten der Zeit immer allgemeiner zu werden, die Bergfriede im Zusammenhang mit dem Burgmantel zu errichten. So steht er bei Vignola (Tafel 10 und Abb. 120—125) in einer Ecke der (späteren?) Mantelmauer. Das Gleiche finden wir bei dem Castel Guelfo (Abb. 143) und der Burg Torchiara (Abb. 134—136), deren Bergfried sich eigentlich nur noch durch die Bereicherung seiner Form durch ein höheres, verjüngtes Geschoss von den übrigen Ecktürmen unterscheidet. In ähnlicher Weise und besonders mächtig ist auch der viereckige Bergfried der Burg finale sul Panaro (Abb. 141) angelegt.

Abb. 139. Burg Verrucola-Rossi in Fivizzano, Prov. Massa-Carrara.

Eine besonders schöne Durchbildung erhielt der einer späteren Zeit angehörige runde Bergfried der von Cesare Borgia eroberten Burg der Caterina Sforza, Brisighella (Tafel 49). Ganz aus Ziegeln erbaut, zeigt er unten die nach aussen schräg vorgestreckte Dossierung, oben einen Wehrgang auf sehr langen Ziegelkonsolen und hohe guelfische Zinnen, sowie in der Mitte einen niedrigen dünneren Aufbau, der aus dem zeltförmigen Ziegeldache herausragt. Das Innere ist in fünf gewölbte Geschosse geteilt.

Rund ist ferner der Bergfried der alten deutschen Burg von Trient, deren Ansicht vor dem Erweiterungsbau Albrecht Dürer auf seiner ersten italienischen Reise zeichnete (Abb. 157 nach dem Original der Malcolm Collection in London).

Eine quadratische Form mit vorgelegtem, gleichseitigen Dreieck (nach der Angriffseite zu) zeigt der Bergfried der Küstenburg Leriei (Tafel 25), der dadurch ganz dem Hauptturme der Burg Pfalzgrafenstein bei Caub i. Rhein entspricht, ebenso jener von Oriolo bei Faenza, bei dem in der Spitze eine Wendeltreppe angeordnet ist. Die Burg von Pontremoli endlich hat einen Hauptturm (Bergfried?) in Form eines Hufeisens, der schon mehr einem Batterieturm des 16. Jahrhunderts gleicht (Abb. 87), und mit einem ausgekragten Zinnenkranze versehen ist.

Die Form der Bergfriede pflegt in der älteren Zeit meist die eines einfachen schlanken Turmes zu sein, ohne Ausbildung des Sockels, dagegen mit Zinnen, die deutschen Bauten entsprechen und oft, ohne vorzuspringen, in der Flucht des Mauerwerkes hochgeführt sind. An den Bergfrieden der Gegenden, wo die Skaliger gebaut haben, fallen manchmal Böschungen auf, die möglicherweise später angebracht sind.

Die meist sehr flachen Ziegeldächer liegen direkt auf den Zinnen, und diese Art der Dachdeckung erhält sich auch während der ganzen Zeit des italienischen Burgen-Baues. Wohl gibt es viele Türme, die heute keine Dächer aufweisen, wie die von Castellarquato (Abb. 119) und von Bardi (Tafel 36), aber bei allen mir bekannten Beispielen, die nicht zu sehr Ruine waren, um ein Urteil zu gestatten, habe ich doch den Eindruck gewonnen, dass sie ursprünglich überdacht gewesen sind. Vielfach sind solche Dächer noch im alten Zustande vorhanden wie bei Montechiarugolo (Tafel 33 und 38, Abb. 145), Vignola (Tafel 10) u. a.

Turmaufbauten wie wir sie bei Torchiara (Tafel 44 und 45, Abb. 134, 135) und Rivalta (Tafel 39) finden, scheinen sehr beliebt gewesen zu sein. In der Regel pflegt ein schlankerer Turm mit dünnen Mauern ungefähr der Innenkante der unteren grossen Mauerstärke entsprechend hochgeführt zu sein. Bei San Martino in Soverzano (genannt der Manzoli) (Tafel 54 und Abb. 3), einer nach inschriftlicher Überlieferung 1411 wiederhergestellten Burg, die als ein typisches Beispiel der spätesten Burgenform der norditalienischen Tiefebene angesehen werden kann, ist dieser Aufbau so klein, dass im Innern des Mauerklotzes nicht einmal Platz für eine Leiter ist. Die Besteigung des lediglich dekorativen Türmchens kann nur an eisernen Griffen von aussen erfolgen. Auch Rivalta (Tafel 39) hat einen solchen Aufbau, der in diesem falle kreisrund und mit einer schlanken Spitze versehen ist. Sermione am Gardasee (Tafel 39 und Abb. 118) zeigt einen wohl in späterer Zeit aufgebauten oder verstümmelten Mauerklotz. Ein Türmchen ist ferner auf die Bergfriede von Finale (Abb. 141) und San Felice (Abb. 142), beide am Panaro, wie Cento aufgesetzt. Bei dem allerdings im 16. Jahrhundert völlig umgebauten Schlosse von Ferrara (Tafel 56 und Abb. 103), wo als Bergfried derjenige der vier Ecktürme bezeichnet werden kann, der, wie der Grundriss (Abb. 111) zeigt, im Kellergeschoss von den übrigen Bauten noch durch überbaute Wassergräben vollständig getrennt ist, wiederholt sich diese Idee bei sämtlichen vier Türmen. Ebenso bei Torchiara.

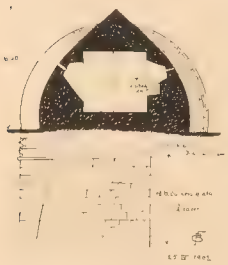


Abb. 144. Burg Gavone bei Finalborgo, Prov. Genua. Bergfried, Grundrisskizze.

Die Eingänge zu den Bergfrieden wurden in der älteren Zeit, ebenso wie in Deutschland, in der Regel sehr hoch angelegt. Doch sind die Beispiele hierfür nicht allzuhäufig. Ein sehr schöner alter Eingang besteht noch an dem Bergfried der Ruine der Burg Dovadola (Tafel 28) einer Burg in der Provinz Forlì, die mit dem gleichnamigen Geschlechte bereits 1225 erwähnt wird. Der Bergfried, ein gewaltiger, viereckiger Bau, liegt gegen die Angriffsseite zu. Sein Eingang ist aber rechtwinklig zu dieser nach der Aussenseite der Burg hin angeordnet, und bestand aus einer hohen, schlanken Tür, die oben von einem geraden Sturz mit zwei Eckkonsolen rechts und links bedeckt wird. Darüber ist noch ein spitzbogiger gotischer Blendbogen angeordnet, so dass das Ganze eine erhebliche Höhe erreicht. Die Bruchstücke zweier Konsolen zeigen, dass hier, wie in Deutschland, der Zugang durch einen Balkon vor der Tür vermittelt wurde. Vignolas Bergfried hat noch einen eigenartigen Zugang vom höchsten Wehrgang der Mantelmauer über eine absichtlich angeordnete Mauerlücke auf leicht abzuwerfenden Brettern (Abb. 120 und Tafel 10); ein älterer Eingang (Tafel 37), fast ebenso hoch gelegen, ist ausserdem vermauert. Die Bergfriede von Bellinzona hatten gleichfalls hochgelegene Eingänge (Tafeln 12 und 13).

Bei dem höchst eigenartigen Turme von Burg Gavone (Tafel 23 und Abb. 138) bei Finalborgo ist der Eingang durch spätere Umbauten, die auch die Zinnen stark verändert haben, unkenntlich geworden. Interessant ist der dargestellte Eingang von Vigoleno.

Abb. 140. Verona, Skaliger-Brücke an der „Alten Burg".

Abb. 141. Burg Finale am Panaro, Prov. Modena.

Abb. 142. Burg San Felice am Panaro, Prov. Modena.

Abb. 143. Burg Castelguelfo, Prov. Parma.

**Burg Montechiarugolo** **Prov. Parma.**
**Abb. 145—148.**

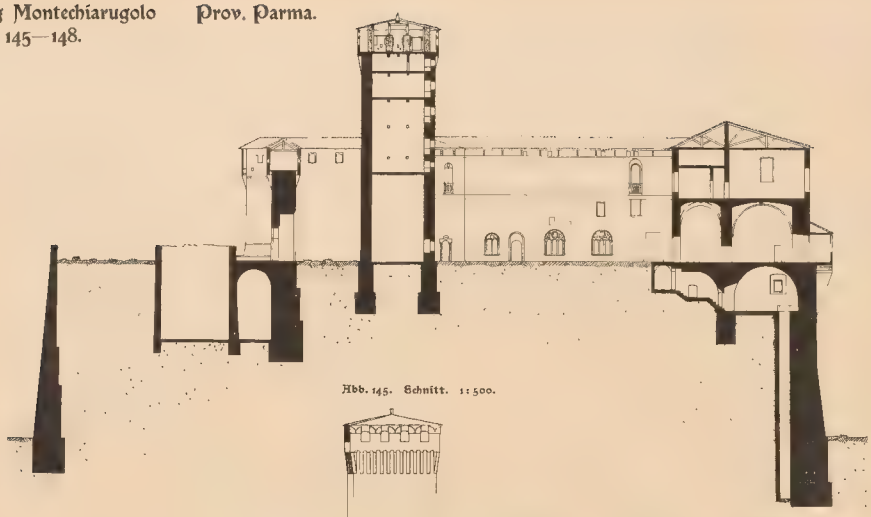


Abb. 145. Schnitt. 1:500.

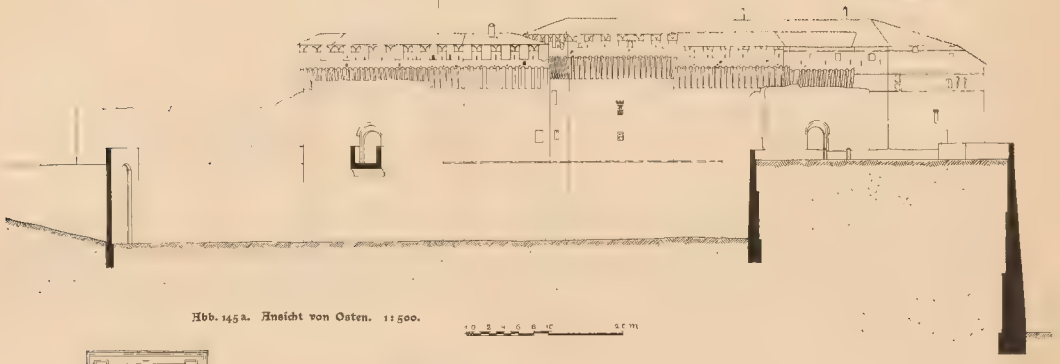


Abb. 145a. Ansicht von Osten. 1:500.

Abb. 146a. Alter Plan von Smeraldo Smeraldi. 1595. 1:5000.

Abb. 147. Lageplan. 1:5000.

Abb. 148. Grundriss. 1:1000.

Abb. 146. Alter Plan von Smeraldo Smeraldi. 1595. 1:2500.

Abb. 149. Burg Montalto-Dora, Tal von Aosta, Prov. Turin.
Grundriss. 1:1000.

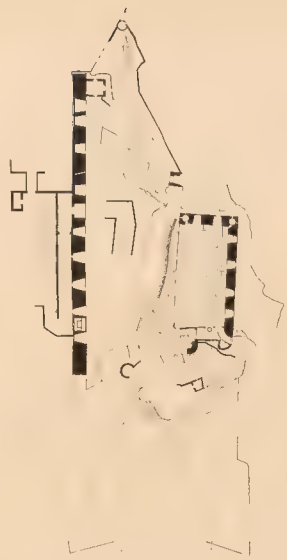


Abb. 150. Burg zu Massa, Prov. Massa-Carrara.
Grundriss. 1:1000.

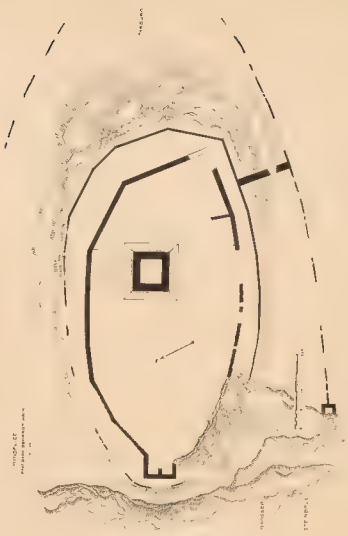


Abb. 151. Burg Monselice, Prov. Padua.
Grundrissskizze. 1:1000.

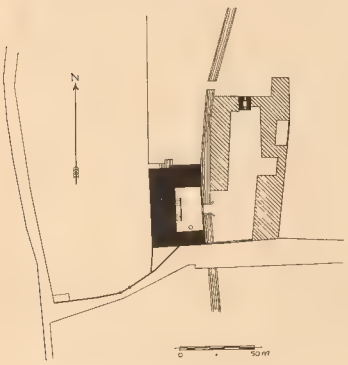


Abb. 152. Lageplan. 1:2500.
Pontecchio, Schloss der Rossi, Prov. Rovigo.

Abb. 152a. Grundriss. 1:1000.

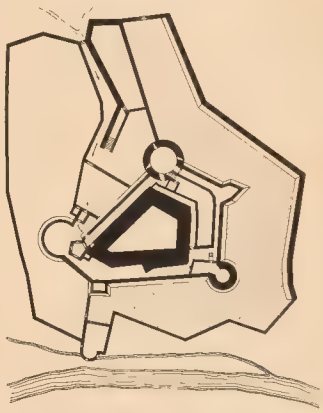


Abb. 153. Burg zu Rovereto, Tirol. Grundriss. 1:1000.

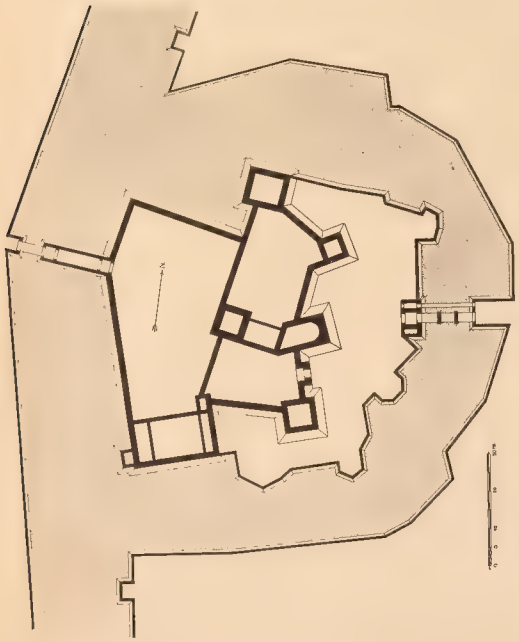


Abb. 154. Stadtburg zu Rimini, Prov. Forlì.
Grundrissskizze, früherer Zustand. 1:1000.

Abb. 155. Burg Arona, Prov. Novara.
Grundriss. 1:1000.

Abb. 156. Trient, Stadtburg (Castel del Buon Consiglio).

Die Bergfriedzinnen haben sich nicht von den Zinnen anderer Bauteile unterschieden; ihre Grundform wird durch die Grösse des menschlichen Körpers bestimmt, und ihre Aufgabe ist hier wie dort der Schutz gegen die Geschosse des Feindes. Beides schrieb für die Zinnen der Bergfriede dieselbe Grösse und Form, wie bei allen anderen Bauteilen vor.

Es scheint, als wenn die ältere Form die der oben wagerecht abgeglichenen, sogenannten guelfischen Zinnen war, und dass in der älteren Zeit der Zinnenkranz nicht auf Konsolen vorgekragt wurde, sondern einfach senkrecht in der Flucht der übrigen Turmmauer emporstieg. Als Beispiel eines Bergfrieds, bei dem die Zinnen nicht vorgekragt sind, kann der runde Turm der Burg Bramafam in Aosta (Tafel 1) gelten, auch Castelnuovo Fogliani. Der Turm zeigt allerdings (vielleicht infolge eines späteren Aufbaues) Schwalbenschwanzzinnen. Ebenso Castellarquato (Abb. 119). Zu dieser Art gehören auch die Türme von Vigolzone.

Die unter deutschem Einflusse entstandenen Türme, wie die von Burg Uri und Schwyz in Bellenz (Bellinzona) (Tafel 12, 13 und Abb. 36, 90), zeigen Zinnen, die in der Mauerflucht hochgehen und oben wagerecht abgeglichen unmittelbar von dem Dache bedeckt waren.

In späterer Zeit zeigen auch die Bergfriede weit ausladende Wehrgänge sowohl auf Steinkonsolen, wie auf Bogenfriesen. Gegen Ende der Burgenzeit überwiegen die Ziegelkonsolen, die wir in Norditalien, bis zur äussersten Kühnheit und Mannigfaltigkeit in Form und Ausführung fortgeschritten, als die Bekrönung der Mauern und Türme finden. Schöne Beispiele hierfür bieten Torchiara (Tafel 43, 44, 45), Montechiarugolo (Tafel 38), finale Emilia und Castel Guelfo (Abb. 143). Die mehrfache Wiederholung der Bogenfriese, wie wir sie z. B. bei Lerici (Tafel 25) sehen, scheint ein besonderes Merkmal der genuesischen Küste zu sein. Wir finden solche auch in Genua selbst am Leuchtturm sowohl wie an dem Turm der Embriaci (Abb. 27). Interessant sind auch jene an einem bergfriedartigen Turme in der Stadt Albenga (Abb. 38). Weitere Beispiele ausgekragter Zinnenkränze bieten die Bergfriede von Riva (Tafel 53), von Sermione (Tafel 39) von Sarzana und Sarzanello (Tafel 58) letzterer noch mit wagerecht abgeglichenen Zinnen.

Im 14. und 15. Jahrhundert scheint die Verwendung der Ziegelauskragung ganz allgemein geworden zu sein. Wir finden solche auch ausgeführt an Türmen, die im übrigen (zu früherer Zeit?) aus Bruchsteinen oder Quadern hergestellt sind, wie z. B. bei Montecuccoli (Tafel 48), wo der Bruchsteinturm mit wagerecht abgeschlossenen Backsteinzinnen auf langen Backsteinkonsolen gekrönt ist. Auch der Bergfried von Vignola (Tafel 37) ist in dieser Weise aufgebaut worden. Hier sind rundgeschnittene Schwalbenschwanzzinnen angeordnet, die anscheinend gleich von vornherein oben durch Bogen zusammengezogen und zur Aufnahme der Dachbalken vereinigt sind. Bei manchen Bergfrieden mit Dachaufbauten, z. B. bei Torchiara (Tafel 45, Turmspitze) finden wir zwei gleichartige vorgekragte Zinnenkränze übereinander. Die Konsolen endlich von San Martino (genannt der Manzoli) (Tafel 54), die im übrigen an die Hausteinkonsolen, wie sie in der florentiner Gegend üblich sind, erinnern, zeigen zunächst als Bekrönung des Bergfriedes einen Zinnenkranz mit Maschikuliöffnungen zwischen den Konsolen, darüber einen senkrecht aufsteigenden höheren Aufbau ohne Vorkragung der Zinnen. Die zahlreichen Abbildungen dieses Bandes geben schliesslich Beispiele genug, aus denen der Leser die vielseitige Ausbildung dieses Bauteiles ersehen kann.

Die Fenster, die wir heute in vielen Bergfrieden oder bergfriedartigen Türmen sehen, pflegen, wenn sie grössere Abmessungen haben, entweder sehr hoch zu sitzen wie bei Albenga (Abb. 38), oder erst später eingebrochen zu sein. Der Bergfried von Castellarquato zeigt Fenster in fünf Stockwerken übereinander (Abb. 119). Der mächtige, viereckige Bergfried der Alten Burg (Castel vecchio) in Verona (Tafel 22, 46 und Abb. 95), der die Stachbrücke beherrscht, hat nur geringe Öffnungen aus alter Zeit, ebenso der Turm von Lerici (Tafel 25); bei Vignola sind später einige Öffnungen eingebrochen, (Tafel 37).

Die Scharten bieten bei den älteren italienischen Bergfrieden nur wenig Abwechselung. Eine systematische Bildung wie in Frankreich und Deutschland, ist in der Regel nicht durchgeführt; es scheint, dass die Verteidigung sich fast ausschliesslich auf das Schiessen und Werfen von oben herab beschränkte (siehe Abschnitt über Zinnen und Scharten).

In Mittel- und Süditalien befindet sich im Bergfried in der Regel eine Cisterne, z. B. auf der Burg Janula bei Montecassino. Auch der Durchschnitt von Montalto-Dora (Abb. 115) zeigt im Erdgeschoss ein Gewölbe, dieses kann aber, wie in ähnlichen Fällen in Deutschland, Verliesszwecken gedient haben.

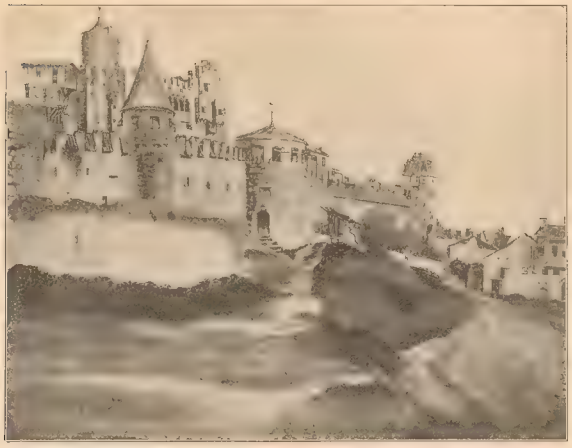


Abb. 157. Trient, Stadtburg (Castel del Buon Consiglio) vor dem Erweiterungsbau. Nach der Zeichnung Albrecht Dürers in der Malcolm Collection, London.

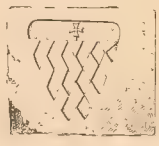


Abb. 158. Wappen von der Burg Soave.

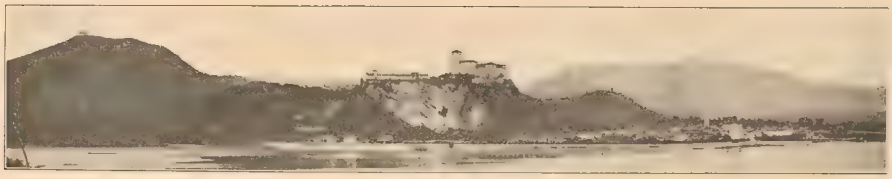


Abb. 159. Burg Angera, Prov. Como.

## Die Wohnbauten (la femina, il palazzo).

Unter den Einzelbauten der Burgen nimmt der Pallas eine besondere Stelle ein. In Deutschland pflegen wir ihn als Hauptbauteil der Burgen anzusehen. Man hat bei uns angenommen, dass seine Urform in den Bauernhäusern Norddeutschlands noch erkennbar erhalten sei, in der Tat aber haben diese nur selten, mit den deutschen Pallasbauten und den englischen Hallen (hall) Ähnlichkeit. Auch sind in Deutschland die ältesten erhaltenen Bauernhäuser kaum weiter zurückzudatieren als bis zum 16. Jahrhundert, während burgliche Pallasbauten bis ins 11. Jahrhundert hinein nachweisbar sind, ein Beweis also, dass diese älteren Bauten einer fortentwickelung aus dem Bauernhause entstammen, ist nicht leicht.

In Italien fehlt in der Regel ein Bau vollständig, der im wesentlichen aus einer Halle bestand, mit hohem Satteldach überdeckt war, und der entweder ganz ohne Teilung blieb oder, wie meistens in Deutschland, durch Mittelstützen in zwei Schiffe zerlegt wurde, eine Bauart, die sich hier bis weit ins 16. Jahrhundert hinein nachweisen lässt.

Der deutsche Pallasbau ist mit wenigen Ausnahmen nach diesem Grundsatz angeordnet. Die Grundform ist ein längliches Rechteck, der Aufriss zeigt über einem hohen Kellergeschoss ein Hauptwohngeschoss, in der Frühzeit selten, später fast immer ein zweites oder gar drittes Geschoss, darüber dann das ziemlich steile Satteldach. Selbst wenn in Ausnahmefällen der Pallas als Gewölbebau ausgeführt ist, pflegt diese Grundform mehr oder weniger erkennbar zu bleiben. Anders in Italien! Wir werden sehen, wie verschiedenartig hier die Lösungen sind. Betrachten wir zunächst nur die allgemeine Anlage der Wohnbauten.

Wohl waren die norditalienischen Bauten ebensowenig dachlos, wie die deutschen Anlagen. Sowohl die glühende Sonne des italienischen Sommers, als auch der namentlich in Norditalien zeitweise sehr starke Regen und Schneefall machten eine Abdeckung mit Dachziegeln durchaus zur Regel; aber seltener als bei uns sind Wohnbauten mit schön durchgebildeten Dächern. Doch fehlen sie nicht ganz. Ein Beispiel ist die Burg der Sforza in Mailand (Tafel 41). Oft ist der Wohnbau der italienischen Burg stark von dem altrömischen Hause beeinflusst, das wir aus Pompeji und Herculanum kennen. Die Anordnung der altrömischen Wohnung um einen oder mehrere Mittelhöfe kehrt auch in der Anlage italienischer Burgen wieder. Ebenso die Regelmässigkeit der Grundrissbildung, die von einem rechtwinkligen, viereckigen Hofe ausgehend, auch das Äussere der Bauten beeinflusst. Als Beispiel, wie selbst die unregelmässigste Form eines gegebenen Bauplatzes nicht vermochte, den italienischen Baumeister von solchem viereckigen Grundriss abzubringen, dieser vielmehr trotz einer Lage auf steilem und wildzerklüftetem Berge fast vollständig quadratisch ist, kann die Burg zu Verres gelten (Tafel 16, 17 und 18).

Abb. 160. Burg Ussel bei Châtillon, Tal von Aosta, Prov. Turin. Kamine.

Ein deutscher Baumeister würde an dieser Stelle zweifellos eine malerisch bewegte Burganlage geschaffen haben, die sich allen zufälligen Formen des Geländes mit Turm und Mauerbau eingefügt hätte; selbst wenn die innerste Burg durch eine hohe Mantelmauer zusammengefasst war, pflegte er doch diese dem Gelände anzupassen, höchstens, dass er auf besonders günstigen Bauplätzen, wie in Wildenberg oder Gelnhausen, die Anlage oder doch wenigstens den Pallas selbst regelmässig ausbildete.

In Italien gibt es aber auch Anlagen wie z. B. die Burg zu San Martino in Soverzano (Tafel 54) bei Bologna, bei denen an Stelle eines Pallasbaues überhaupt ein vollständig antiker Wohnbau angeordnet ist mit einem Atrium in der Mitte, um das sich schmale niedrige Wohngebäude herumziehen. Selbst die grossartige Burg zu Pavia (Abb. 163 und 164) hat bei 110 m Länge des Flügels zwischen den Türmen nur 20 m Tiefe, von denen noch 7 m auf den inneren Gang fallen. Später werden solche Flügelbauten in der Regel mehrgeschossig. Die Räume erhalten sogar in manchen Fällen, z. B. in einigen Räumen der „Alten Burg" zu Verona (Abb. 98 Grundriss) und in Bari

Abb. 161. Burg Monaco.

Abb. 162. Pavia, Stadtplan aus Merian, Topographia Italiae 1688.

(Apulien), wie in antiken Zeiten ihr Licht allein durch die Tür vom Hofe. Nicht immer sind um den Hof vier oder auch nur drei Flügel angeordnet. Zwei Flügel hat der Wohnbau von Vignola, während die beiden anderen Seiten des Hofes durch die Mantelmauer geschlossen sind (Abb. 120, 125). Ganz ohne heute erkennbaren Pallas ist die Burg Brisighella (Tafel 49, 50 und Abb. 65), nur die Fenster und Scharten-nischen gegen Osten deuten vielleicht auf eingebaute Wohnungen hin.

Wenn wir die Entwicklung der Wohnbauten der italienischen Burgen überblicken, finden wir, dass nach der Errichtung unregelmässiger, meist sehr alter Anlagen, die oft genug direkt unter deutschem Einfluss entstanden sein mögen, bereits früh eine Ausbildung des Burginnern in dem Sinne vor sich geht, dass an Stelle lose nebeneinander stehender Pallas-Bauten mehr und mehr der geschlossene Bau mit mehreren Flügeln tritt, die um den oben genannten, vom Atrium des antiken Hauses abgeleiteten Hof gruppiert sind, dass gewissermassen eine Rückkehr zur Antike schon im Mittelalter stattfindet.

Wenn wir trotzdem diese fast schlossartig gegliederten Wohnbauten, die in Deutschland erst mit der Renaissance Eingang finden, hier unter dem Titel Pallas mitbehandeln, so geschieht das, weil die zeitliche und sachliche Grenze zwischen dem Pallas, der an die Mantelmauer wie in Montalto-Dora angelehnt ist, und den mehr und mehr schlossartig entwickelten Bauten — vergl. Pavia (Abb. 163), Pontecchio (Abb. 152) Dolceacqua (Tafel 21, 57 und Abb. 109) — der späteren italienischen Burg schwer zu ziehen ist.

Als wesentlicher Unterschied dieser Art Anlagen und des späteren fertigen Renaissanceschlosses bleibt dabei fast nur die burgartige Abschliessung der Wohnbauten nach aussen durch die Mantelmauer, die der Sicherheit halber nur wenige kleine Öffnungen enthielt.

Abb. 163. Pavia, Gesamtansicht der Burg (nach Magenta). 1:1000.

Diesem Grundsatz widerspricht es scheinbar, wenn wir bei einzelnen städtischen Burgen in diesen Mantelmauern auch nach aussen hin grosse Öffnungen mit reicher Architektur finden, diese Öffnungen sind freilich manchmal später entstanden oder durch besondere Umstände veranlasst, z. B. bei den Pallasbauten der Stadtburg der Sforza in Mailand, (Tafel 41) bei deren Herstellung, wie wir sehen werden, eine beabsichtigte Täuschung der Bevölkerung zu vermuten ist; denn schon kurze Zeit nach der Vollendung wurden diese Öffnungen wieder zugemauert. Andererseits zeigt die mächtige Burg zu Pavia (Abb. 163), eine der schönsten und ehemals glänzendsten Italiens, sowohl nach dem Hofe wie nach aussen hin grosse fensteröffnungen in regelmässigen Abständen je eines in der Mittelachse des dahinter liegenden Zimmers in reichster gotischer Ausbildung.

In den Grenzgebieten, wo der deutsche Einfluss überwiegt, finden wir ein Überwiegen unregelmässiger Anlagen, so in Bellenz (Bellinzona), sowohl bei der Hauptburg unten in der Stadt, als auch bei der in halber Höhe am Berg gelegenen Burg Schwyz (Castel Mezzo). Diese sind beide, im Kern deutsche Bauten, aus Mantelmauer und Bergfried gebildet. (Tafel 12 und Abb. 36, 90 wie Grundriss 88.) Während die dritte Burg auf der höchsten Höhe Burg Unterwalden (Castello Corbaro) und ein grosser Teil der Sperrmauern, welche die drei Burgen verbinden, italienische Schöpfungen sind.

Am nächsten kommen dem deutschen Pallasbau noch jene Bauten, die halb Burg, halb Palast, als Rathäuser oder Wohnhäuser städtischer Adelsgeschlechter in den Städten Norditaliens errichtet wurden, nur dass bei diesen der Massstab meist ein monumentalerer, als bei den deutschen burglichen Bauten war. Siehe das Rathaus von Piacenza (Abb. 167), dessen offene Hallen im Erdgeschosse allerdings nicht pallasartig wirken.

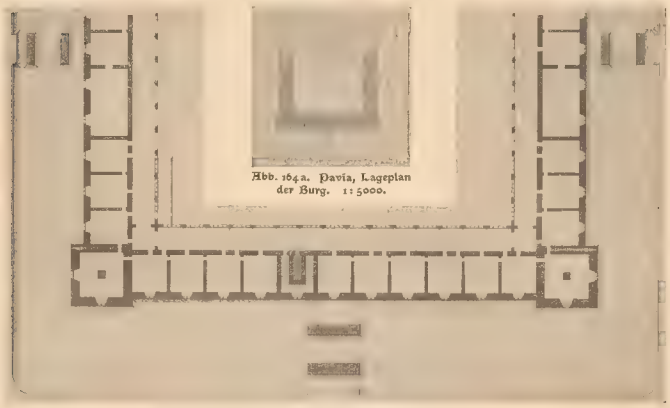


Abb. 164a. Pavia, Lageplan der Burg. 1:5000.

Abb. 164. Pavia, Grundriss der Burg (nach Magenta). 1:1000.

Die Bauart des Pallas wird ferner beeinflusst durch die überwiegende Anwendung des Steinbaues, auch für Geschossteilung. Wohl kommen auch Pallasbauten mit Holzbalkendecken vor, wie z. B. in Ussel, Fontanellato, Torchiara und Fenis im Tale von Aosta, das infolge seiner Lage im Hochgebirge der Alpen bis in die Neuzeit noch reicher bewaldet ist als das übrige Italien. Aber im selben Tal auf der anderen Seite der Dora bildet

Abb. 165. Burg Montechiarugolo, Prov. Parma. Hof mit Bergfried.

die Burg Verres (Tafel 17 und 18) ein Beispiel für die viel vollendetere Kunst des Steinbaues. Der Gewölbebau tritt um so allgemeiner auf, je mehr die fortschreitende Entwaldung Italiens die Holzarmut verschärft. Wie vollständig die Kunst der Bearbeitung des Holzes vielerwärts vernachlässigt wurde, sehen wir bei Betrachtung der Dachkonstruktionen. Einzelne reichere Bildungen kommen freilich auch vor, wovon Montechiarugolo eine Andeutung geben kann.

## Höfe (cortili).

Untrennbar von den meisten Wohnbauten der italienischen Burgen sind die oben erwähnten Höfe. In weitaus überwiegender Zahl bilden sie regelmässige Quadrate oder Rechtecke, von den Flügeln des Wohnhauses eingefasst und durch die erwähnten Säulengänge und offenen Hofhallen in schönster Art monumental geziert.

Gewöhnlich erhöht den Reiz der Anlage noch ein architektonisch ausgestatteter Brunnen, und trotz regelmässiger Formen pflegt doch das Bild durch die über die Wohnbauten hereinschauenden Burgtürme wie im Burghof von Torchiara (Tafel 44), oder die nach innen offenen Wehrgänge wie z. B. in Vignola (Tafel 10) und ähnlichen Anlagen, noch malerisch genug zu wirken. Dazu tragen auch die Galerien wesentlich bei, auf deren architektonische Ausgestaltung grosser Wert gelegt wurde. Vertreten sind auch die unregelmässigen Hofbildungen. Einen Hof unregelmässiger Grundrissbildung zeigen z. B. die Burgen Soave (Grundriss Abb. 44), Sermione (Grundriss Abb. 89), Montechiarugolo (Tafel 38 und Abb. 145 148, 165) und Montalto-Dora (Tafel 34). Etwa trapezförmig ist die Hofanlage in Burg Brisighella (Grundriss Abb. 65). Spätere Anlagen haben durchweg regelmässige Höfe, so Burg Rossena (Grundriss Abb. 22c), dann Fontanellato (Abb. 168) und Torchiara und vor allem die Stadtburg der Gonzaga in Mantua, die einen völlig quadratischen Hof mit Säulengängen auf drei Seiten einschliesst (Grundriss Abb. 67, Schnitt Abb. 71 und 72). In manchen Burgen ist auch die Zahl der Höfe noch gesteigert. So sind in Mailand (Abb. 165 168 und Tafel 42) ein grosser Vorhof und zwei kleinere innere Höfe mit Bogengängen angeordnet. Auch die Stadtburg in Trient (Castel del Buon Consiglio) hat drei innere Höfe, von denen die zwei neueren annähernd rechteckige Gestalt zeigen (Grundriss Abb. 52 und 53). Gleichfalls drei Höfe weist die Burg zu Imola (Grundriss Abb. 62) auf, die beiden kleineren in regelmässigem Viereck gebildet, der grössere mit einem Brunnen geschmückt.

Ganz besonders grossartig werden die Höfe bei den mächtigen Fürstenburgen z. B. der Burg von Pavia (Abb. 164 und 169).

Dadurch, dass die Höfe häufig mit Steinplatten abgepflastert sind, gewinnt der monumentale Eindruck. Ein Motiv, das in Deutschland beim Burgwohnbau selten ist, sind die Hofhallen, die sehr oft das Erdgeschoss der Pallasbauten ganz oder teilweise einnehmen, wie z. B. bei dem Nordflügel der Burg von Torchiara (Tafel 43 und Abb. 166), in der Burg Montechiarugolo (Tafel 38 und Abb. 165) und sehr malerisch in der Burg Malpaga. Ein altes strenges Beispiel zeigt der schöne Hof des vierzehnten Jahrhunderts in der Burg der Visconti in Somma Lombardo. Säulen mit wappengeschmückten Kapitellen tragen die Spitzbogen der nur im Erdgeschoss offenen Hoffronten. Galerien bezw. Bogengänge fehlen dann in der späteren Zeit fast in keiner norditalieni-

Abb. 166. Burg Torchiara, Prov. Parma. Hofgalerie.

Abb. 167. Piacenza, Rathaus.

Abb. 168. Burg Fontanellato, Prov. Parma. Hofgalerie.

Abb. 169. Burg zu Pavia. Teil der Hofgalerie.

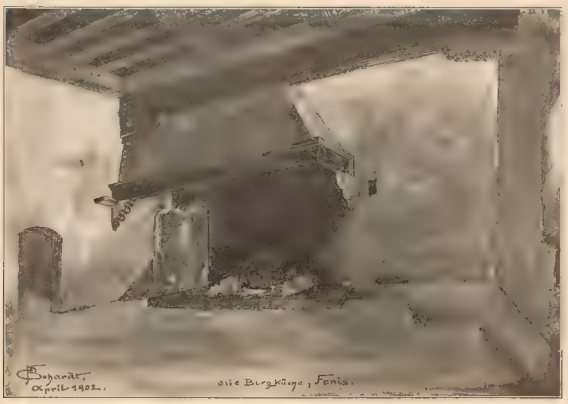



Abb. 170. Burg Fenis, Tal von Aosta, Prov. Turin. Küche.

schen Burg und sind oft in mehreren Stockwerken übereinander angeordnet. Schöne Beispiele bieten: Fontanellato (Abb. 168), Torchiara (Tafel 43 und Abb. 166), und der noch ganz unter deutschem Einfluss gebaute älteste Hof zu Trient (Tafel 40), Mailand (Tafel 42), San Martino in Soverzano (Tafel 54 und 55) und in allergrossartigster Durchführung der oben erwähnte 95 m breite Hof der Burg zu Pavia (Abb. 169). Im grossen Massstabe sind die Hofgalerien auch in der alten Burg von Padua (heute Zuchthaus) ausgebildet. Sie laufen nur auf zwei Seiten des Hofes herum. Doch ging man noch im 18. Jahrhundert mit der Absicht um, auch die untere Mauer der geschlossenen Hofseiten in Bogenstellungen aufzulösen, wie aus den Umbauvorschlägen dieser Zeit, die im Staatsarchiv Venedig aufbewahrt werden, zu ersehen ist (Abb. 30 und 32). Das genaue Alter des jetzt bestehenden Zustandes festzustellen ist unmöglich, da sich die alten Zeichnungen hier in wesentlichen Punkten widersprechen. Eine Hofhalle zeigen auch die Ruinen von Dolceacqua (Tafel 21).

Während in Deutschland die Höhenentwickelung der Pallasbauten mit dem 15. Jahrhundert mehr und mehr gesteigert wird — ich verweise auf den Unterschied zwischen einem romanischen Pallas, z. B. Wimpfen, Münzenberg, Gelnhausen und dem spätgotischen Pallas der Burgen Hanstein oder Hohenbaden — ist in Italien eher die Neigung zu einer umgekehrten Entwickelung vorhanden.

Verres, an sich schon kein hochaufstrebender Bau (Tafel 16, 17, 18, Schnitt, Skizze) erscheint noch schlank gegenüber Bauten wie Torchiara (Tafel 43 und 44), Montechiarugolo (Tafel 32) gegen Forlì (Tafel 50) oder Imola (Tafel 48) oder gar gegen das Juwel unter den Burgen der Spätzeit San Martino in Soverzano bei Bologna (Tafel 53, 54, 55 und Abb. 3).

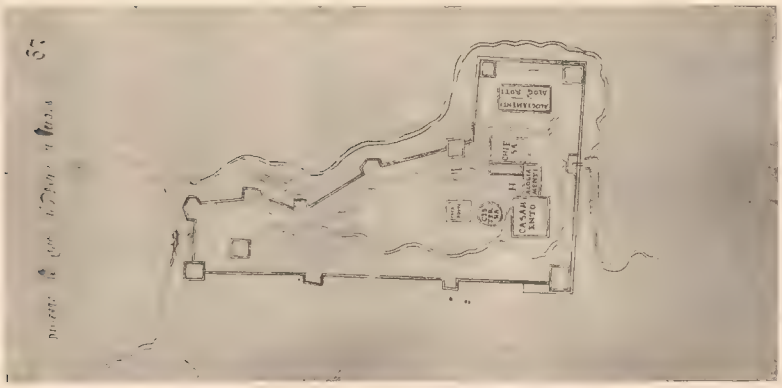
Die Höfe werden den späteren Palasthöfen immer ähnlicher. Der Gipfel der Ausbildung ist wohl in dem festen Schlosse Caprarola erreicht, aber auch unbekanntere Burgen, wie das trotzige Montemagno, Provinz Alessandria, haben schöne Architekturen aufzuweisen.

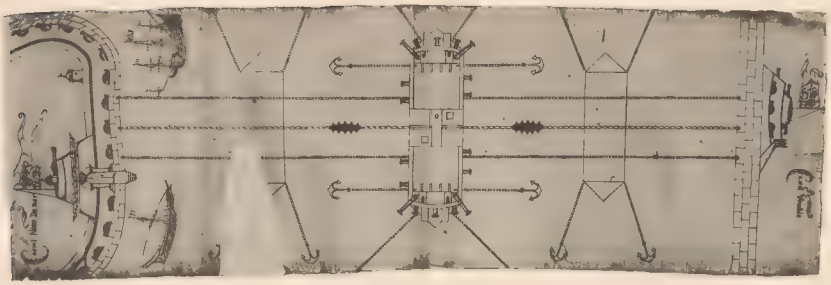
Nach dem inneren Hof der Burgen zu ist selten mehr als ein Stockwerk über dem Erdgeschoss angeordnet, höchstens, dass Wehrgang und Dach noch ein drittes Geschoss bilden, wie bei Montechiarugolo (Tafel 33 und 38) und Torchiara (Tafel 43). Wenig Sorgfalt scheint im Gegensatz zu der reichen Ausbildung der Höfe auf die Ausbildung der zum Wohnbau gehörigen Nebenanlagen verwendet zu sein.

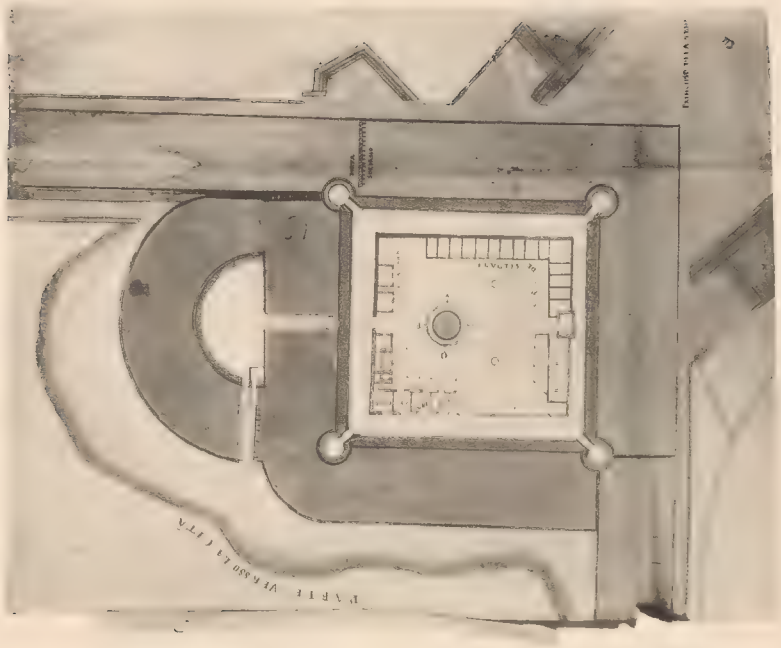
Auf grosse monumentale Küchenbauten, wie sie in Deutschland und Frankreich nicht selten sind, hat man anscheinend in Italien meist keinen grossen Wert gelegt. Aus Norditalien ist mir ein Beispiel wirklich grossartiger Küchenausbildung nicht gegenwärtig. In anderen Burgen wie Torchiara oder Montechiarugolo bieten die Küchenräume nichts besonderes, ebensowenig in Soave, doch werden wir in Mittel-Italien bei Betrachtung der Burg von Bracciano eine monumentale Küche kennen lernen. Erwähnt sei hier die Küche von Fenis (Abb. 170) im Tale von Aosta.

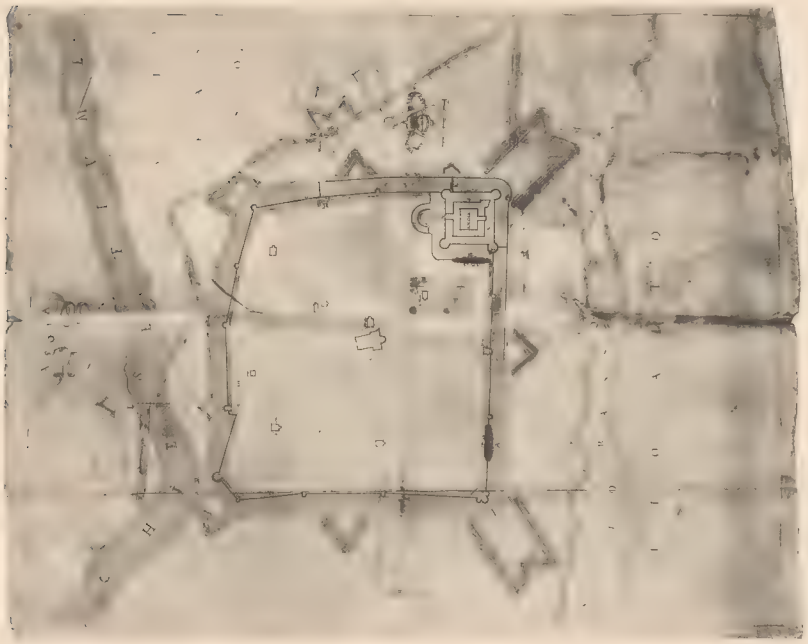
Abb. 171. Relief und Inschrift von der Burg in Locarno (Schweiz).

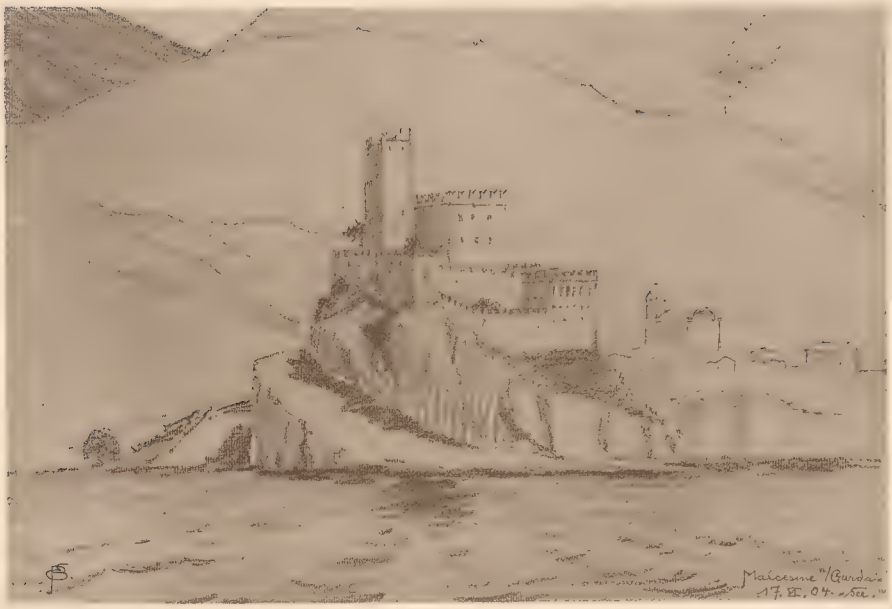
Ende des ersten Bandes.

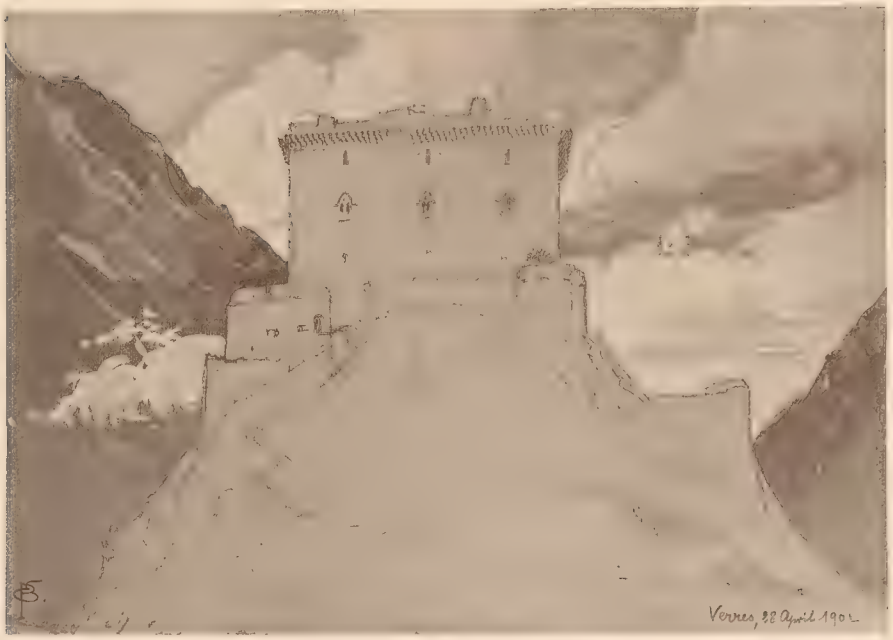

ALOGIAMENTO
DEL RE
CASA DEL
SANTO

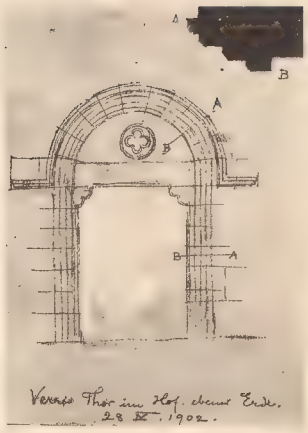







Malcesine "Gardasee
17. IX. 04. abds.

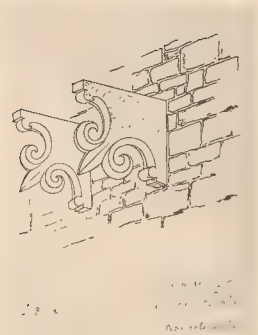

Verres, 28 April 190

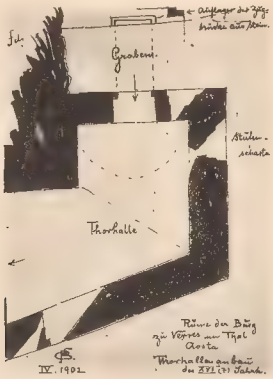


Verres Thor im Hof. oberes Ende.
28 IX. 1902.

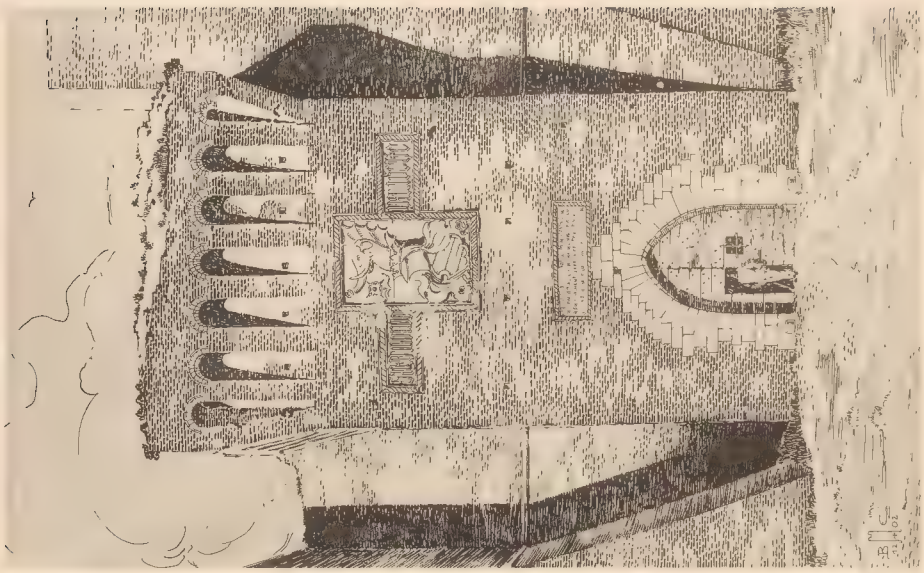
Burgräume von
Verres
Skizze zu einem
Durchschnitt
28. IX. 1902

Die Burg von der Landstrasse
gesehen.
Verres 27. IX. 1902

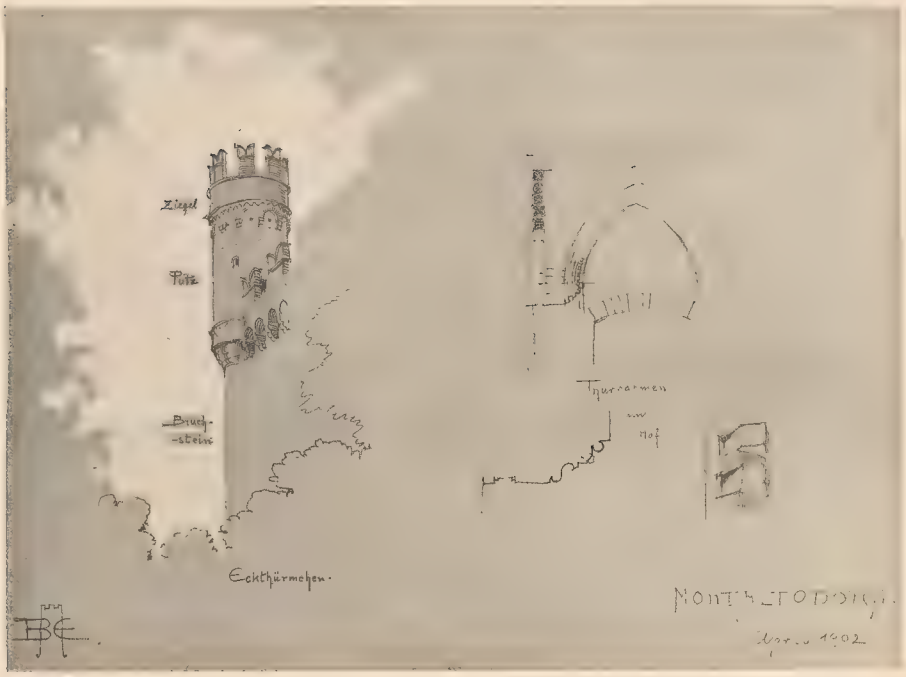




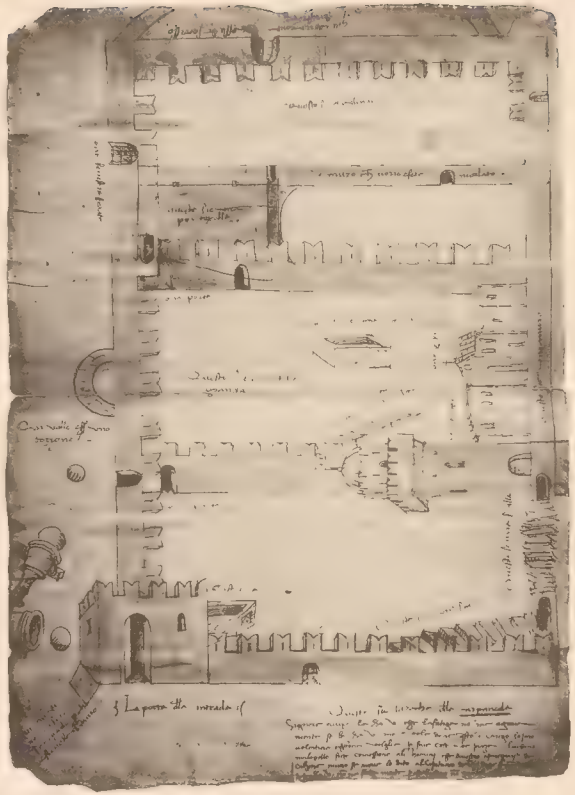
Ruine der Burg
zu Verres im Thal
Aosta
Thorhallen anbau
des XVI (?) Jahrh.
IX. 1902

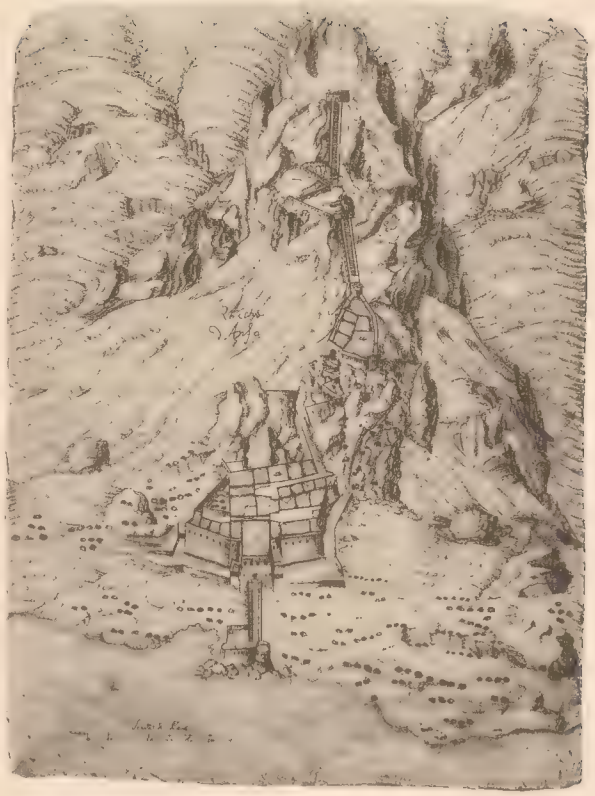


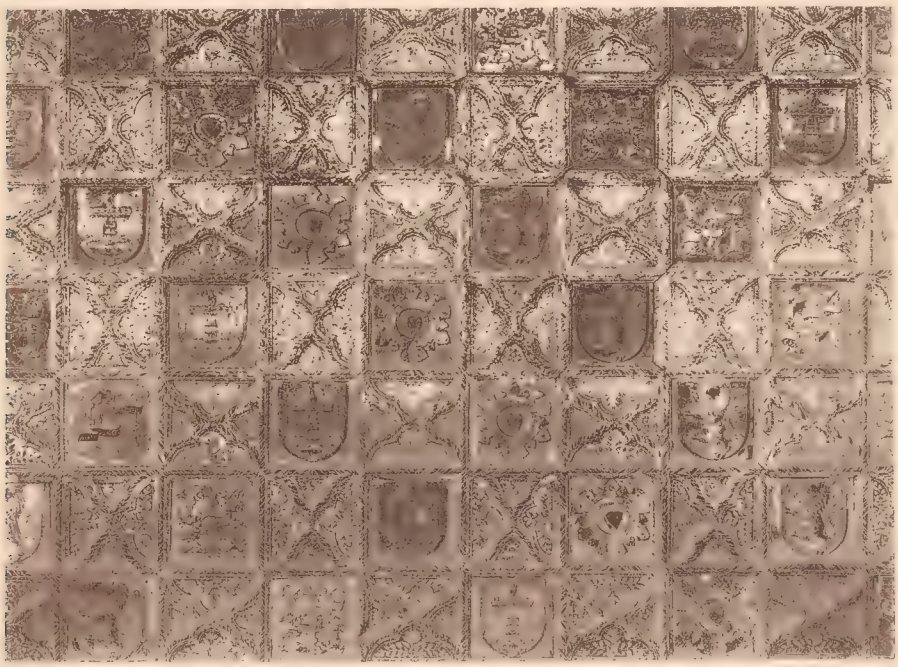
B E
Buna
Tana
Lenci
April
1902


Ziegel
Putz
Bruch-
-stein
Eckthürmchen
Thurmarmen
im
Hof

28. V. 1905. B







1905
Bodo
Bhardt

Sarzanello, die Burg des Castruccio bei Sarzana — Prov. Genua.

1. Burg und Vorwerk von Süden.

2. Eingang zur Burg (zwischen Vorwerk und Hauptwerk).

Gedruckt und verlegt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

THE GETTY CENTER
LIBRARY